MENSCHEN



Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

2/2018





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Barrieren begegnen uns überall. Das sind ganz offensichtliche, wie Stufen, die für Menschen im Rollstuhl oder mit Rollator zu einem Hindernis werden – aber auch unsichtbare, in den Köpfen der Menschen. Wir, die Rummelsberger Diakonie, setzen uns dafür ein, Barrieren abzubauen.

Schon seit mehr als zehn Jahren verfolgen wir das Ziel, Wohn- und Lebensräume für alle Menschen zu schaffen. Als bislang einziger bayerischer Träger haben wir im Landkreis Haßberge eine komplette "Komplexeinrichtung" aufgelöst. Wir haben für Menschen mit Behinderung, die in einem alten, nicht barrierefreien Schloss in Ditterswind lebten, Wohngemeinschaften sowie Neubauten mitten in Ortschaften und Gemeinden mit guter Infrastruktur geschaffen. Dafür wurden wir 2016 mit dem unterfränkischen Inklusionspreis ausgezeichnet.

Die Beseitigung von baulichen Barrieren wird uns noch viele Jahre beschäftigen. Viele unserer älteren Einrichtungen sind leider noch nicht barrierefrei. Mit welchen Problemen die Immobilienabteilung bei der Beseitigung von Barrieren kämpft und was die Experten für Barrierefreiheit von capito Nordbayern empfehlen, lesen Sie im Interview auf Seite 8.

Wir möchten auch sprachliche Barrieren abbauen. Möglichst viele Menschen sollen die Artikel im Magazin "Menschen" verstehen. Deshalb ist immer mindestens ein Text in Leichter Sprache verfasst. Die Artikel finden Sie auf Seite 10 und Seite 16.

Die Rummelsberger Diakonie muss noch viel tun. Aber auch die Gesellschaft. Denn es gibt noch viele Barrieren in den Köpfen. Wir wünschen uns ein vorurteilsfreies Zusammenleben in Respekt und Toleranz. Wir wünschen uns Teilhabe für alle Menschen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten.

lhr

Karl Schulz

Vorstand Dienste der Rummelsberger Diakonie



Inhalt

künstlerisch: Ein Schulprojekt verbindet3	vorg Tho
fokussiert: Von sichtbaren und unsichtbaren Barrieren4	mim Luka
nachgefragt: "Oft sind es Kleinig- keiten, die viel verbessern"8	aufg in le gefo Tern
fokussiert: Arbeit mit einer Behinderung10	

vorgestellt: Thorsten Lugert	11
mimisch: Lukas Keim	14
aufgepasst: Mehr Nachrichten n leichter Sprache gefordert	
Termine	19

Unser Titelbild

Seit neun Jahren trainieren Thorsten Lugert (links) und Thomas Bauer gemeinsam Karate. Anfangs war es für Thomas Bauer ungewohnt, doch die zwei Männer haben sich schnell angenähert. "Wir machen hauptsächlich freies Training, das funktioniert wunderbar", sagt Thomas Bauer. Inzwischen sind aus den Trainingspartnern Freunde geworden. Mehr dazu auf Seite 11. Foto: Simeon Johnke



EIN SCHULPROJEKT VERBINDET





Schon seit vier Jahren treffen sich Schülerinnen und Schüler der Comenius-Schule am Auhof mit Schulklassen der Realschule Hilpoltstein für gemeinsame Projekte. So sind auch diese neun Kunstwerke entstanden. Als Vorbild haben sich die Jugendlichen den Künstler James Rizzi





genommen. In kleinen Gruppen überlegten sie sich zunächst, was sie malen möchten. Sie zeichneten die Umrisse mit Bleistift vor und malten schließlich die Bilder mit vielen bunten Farben aus. "Wir haben gut zusammengearbeitet", sagt Lilly Reinwald von der Realschule Hilpoltstein. Niklas Astner von der Comenius-Schule ergänzt: "Wir verstehen uns gut." Nach der Vernissage und einer kleinen Ausstellung hängen die Bilder nun dauerhaft in der Aula der Comenius-Schule. Dort können sie besichtigt werden.



CLAUDIA KESTLER











Is Günter Usbeck in den 1950er-Jahren an den Auhof in Hilpoltstein zog, war die Einrichtung der Rummelsberger Diakonie noch mit einem Zaun umgeben. Wollte der damals junge Erwachsene in die Stadt, war das nur in Begleitung möglich. Ein solcher Umgang mit Menschen mit Behinderung war damals ganz normal. Die Mitarbeitenden von sozialen Trägern, auch der Rummelsberger Diakonie, handelten aus einer Haltung der Fürsorge und Behütung heraus. Mit den Jahren vollzog sich ein pädagogischer Paradigmenwechsel und es fand ein Umdenken in den Köpfen statt. Spätestens seit der UN-Behindertenrechtskonvention, die 2008 in Kraft trat, steht die Selbstbestimmung der Menschen im Vordergrund. Ziel ist, dass jeder sein Leben so gestalten kann, wie er das möchte.

"In den 70er-Jahren wurde besprochen, dass der Auhof frei sein soll", erinnert sich Usbeck. Für den heute 70-Jährigen war die Öffnung der Einrichtung ein wichtiger Schritt in ein selbstbestimmtes Leben. Denn Günter Usbeck ist gerne unterwegs. Mit seinem Dreirad fährt er regelmäßig zum Einkaufen in die Umgebung und gerne auch mal weiter weg. Schon seit über 30 Jahren reist er regelmäßig mit einem Freund vom Auhof mit dem Zug nach Berlin. Zuletzt war er im August dort.

Mit dem Umdenken in den Köpfen wurden auch die Angebote für Menschen mit Behinderung neu ausgerichtet. Einst abgeschirmte Komplexeinrichtungen haben sich geöffnet. Der Auhof zum Beispiel entwickelt sich zu einem inklusiven Stadtteil von Hilpoltstein. Zudem schafft die Rummelsberger Diakonie immer mehr Wohnmöglichkeiten im Zentrum von Ortschaften und Städten. Die Menschen sollen entscheiden können, wo und mit wem sie leben möchten.

Am Auhof lebten und arbeiteten Anfang der 1990er-Jahre etwa 400 Menschen. Inzwischen sind etwa 170 von ihnen in eigene Wohnungen und Wohngemeinschaften im Landkreis Roth umgezogen. Sie leben nun inmitten der Ortschaften und erhalten dort von Mitarbeitenden der Rummelsberger Diakonie Unterstützung – wie viel, darüber entscheiden sie selbst. Am Auhof leben noch rund 220 Menschen. In den kommenden Jahren sollen dort ein Kindergarten und Mietwohnungen geschaffen werden, die allen offen stehen. Auch die Turnhalle, das Schwimmbad oder den Spiel- und Fitnessplatz sollen weiterhin alle Hilpoltsteiner nutzen können.

Eine ähnliche Entwicklung gibt es auch an anderen Orten. In Treuchtlingen bietet die Rummelsberger Diakonie seit Juni in Zentrumsnähe fünf



Günter Usbeck kann sich immer an seinen Case-Manager Thomas Lohmüller wenden.

Wohngemeinschaften für 18 Mieter an. "Wir wollen in den nächsten Jahren diese Wohnangebote in Treuchtlingen erweitern, weil es viele Interessenten gibt", sagt Friedrich Weickmann, Leiter der Altmühltal-Werkstätten. Die Rummelsberger Diakonie plant unter anderem einen Neubau, flexibel nutzbar für 24 Mieter, sowohl als Einzelappartements oder Wohngemeinschaften. "Ziel ist, dass es ganz normal wird, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen leben", sagt Volker Deeg, fachlicher Leiter der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung.

Scheitern gehört dazu

"Jeder Mensch soll selbst entscheiden können, wo und wie er leben möchte. Dazu gehört es, auch mal zu scheitern", sagt Thomas Lohmüller, Case-Manager am Auhof. Als Case-Manager steht er den Bewohnerinnen und Bewohnern zur Seite und schaut, was diese möchten und wie Teilhabe gelingen kann. "Ein Mann wollte vom Auhof nach Allersberg ziehen", nennt Lohmüller ein Beispiel. Doch nach dem Umzug war er eingeschränkter als zuvor. "Es war psychisch sehr anstrengend für ihn", sagt Lohmüller. Der Mann konnte seine Wohnung nicht alleine verlassen. Deshalb zog er zurück zum Auhof. In der geschützten und vertrauten Umgebung kann er sich frei bewegen. »



Die Case-Managerinnen und Case-Manager helfen mit, Barrieren abzubauen. "Es ist ein langer Weg", sagt Thomas Lohmüller dazu. "Jeder muss bei sich selbst anfangen, in seinem Kopf, und schauen, wo seine Vorurteile sind." Auch er müsse sich selbst immer wieder reflektieren und den Menschen in den Mittelpunkt rücken. "Wir müssen die Menschen unterstützen, dass sie sich selbst etwas zutrauen und eigene Entscheidungen treffen", so Lohmüller. Gerade älteren Bewohnerinnen und Bewohnern falle es schwer, ihre Wünsche zu äußern, ergänzt Case-Managerin Francisca Schneider. Das müssten diese erst lernen.

Neben Barrieren in den Köpfen sind es oft auch bauliche Hindernisse oder fehlende feste Strukturen, die Menschen an der Teilhabe in der Gesellschaft hindern.

Petra Kißkalt wohnt mit ihrem Freund in einer Wohngruppe in Hilpoltstein. Beide kommen täglich zum Auhof, wo sie in der Gärtnerei arbeiten. 2011 wurde bei der 50-Jährigen Parkinson diagnostiziert. Mit dem Fortschreiten der Krankheit, wurde ihre Case-Managerin Francisca Schneider für sie zunehmend

zu einer wichtigen Ansprechpartnerin. Die Wohnung von Petra Kißkalt lag im dritten Stock. Die Treppenstufen wurden für sie zu einem Hindernis. "Es war zu gefährlich, ich bin mehrmals die Treppe runtergefallen", erzählt Petra Kißkalt. Mit der Unterstützung ihrer Case-Managerin suchte sie das Gespräch mit den Mitarbeitenden und den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern im Haus. Gemeinsam fanden sie eine gute Lösung: Eine andere Wohngemeinschaft war zum Wohnungstausch bereit. "Ich bin in den ersten Stock gezogen. Ich habe jetzt nur noch eine Treppe zu meiner Wohnung mit großem Geländer", sagt Petra Kißkalt.

Mut-Macherin

Immer wieder sucht Petra Kißkalt das Gespräch mit Francisca Schneider. Sie ist als Case-Managerin Ansprechpartnerin und Mut-Macherin. Bei ihr holt sich die 50-Jährige die Bestätigung, dass sie gewisse Wünsche und Bedürfnisse einfordern und umsetzen kann. Hierbei unterstützen sie dann viele andere, wie zum

Bespiel die Mitarbeitenden aus dem Wohnbereich und ihre Betreuerin.

Immer, wenn es die Situation erfordert oder es für Petra Kißkalt wichtig ist, laden die 50-Jährige und ihre Case-Managerin zu einem Teilhabegespräch ein. Mit dabei sind alle Personen, die Petra Kißkalt für die Umsetzung ihrer Wünsche und Ideen braucht. "Bei einem Teilhabegespräch bringen wir alle Beteiligten an einen Tisch und suchen nach Lösungen", erzählt Francisca Schneider. Beim letzten Mal war auch Petra Kißkalts Vorgesetzter aus der Gärtnerei dabei, denn es ging vor allem um die Arbeitszeiten der 50-Jährigen. "Wir haben flexible Arbeitszeiten festgelegt", erzählt Petra Kißkalt. Wenn es ihr gesundheitlich nicht gut geht, kann sie nun früher gehen und die Arbeitszeit an einem anderen Tag nachholen. Das gibt der 50-Jährigen die Sicherheit, dass sie trotz ihrer Erkrankung weiterhin arbeiten kann. Und das ist ihr sehr wichtig.

Gemeinsam nach Lösungen suchen

Auch Günter Usbeck hat im Dezember 2017 zu einem Teilhabegespräch eingeladen. Der 70-Jährige hatte zwei Operationen an seinem Knie. Er konnte das Knie nicht mehr so stark belasten. Es wurde immer anstrengender für ihn, die Pedale seines Dreirads durchzutreten. Im Teilhabegespräch mit seinem Case-Manager

Thomas Lohmüller und weiteren Personen, die Günter Usbeck wichtig sind, haben alle überlegt, wie der 70-Jährige trotzdem selbstständig unterwegs sein kann. Schnell war eine Lösung gefunden: Ein Dreirad mit Motor. Gemeinsam wurde auch über die Finanzierung gesprochen. "Ich habe den Notfonds der Rummelsberger Diakonie angeschrieben. Darüber haben wir 2000 Euro bekommen", erzählt Thomas Lohmüller. Mit dieser Finanzspritze konnte sich der 70-Jährige das Dreirad mit Motor kaufen. "Es geht jetzt viel leichter", sagt Günter Usbeck. Der Weg nach Hilpoltstein zum Einkaufen stellt jetzt keine Barriere mehr für ihn dar.

CLAUDIA KESTLER

DAS CASE-MANAGEMENT

Case-Manager helfen, Barrieren abzubauen. Eine Broschüre in Leichter Sprache erklärt, welche Aufgaben ein Case-Manager hat. Die Broschüre kann über diesen QR-Code aufgerufen werden:





"Oft sind es Kleinigkeiten, die viel verbessern"

Barrierefreies Bauen ist weit mehr als ein Aufzug oder eine Rampe – auch kleine Dinge, wie eine Beschilderung in der richtigen Höhe oder der Einsatz von Farbkontrasten, können für Menschen mit Behinderung viel bewirken.

ie Immobilienabteilung der Rummelsberger Diakonie betreut über 350 Gebäude in ganz Bayern. Ihr Leiter, Joachim Lächele, spricht im Interview mit Helmut Schneider über Barrierefreiheit. Schneider arbeitete lange für capito Nordbayern, dem Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie, und prüfte Gebäude auf Barrierefreiheit. Beide Männer sind sich einig, dass in diesem Bereich bei der Rummelsberger Diakonie noch Nachholbedarf besteht.

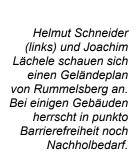
Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie barrierefrei sind die Gebäude der Rummelsberger Diakonie?

Helmut Schneider: Im Schnitt unter 5 würde ich sagen. Aber ich kenne nicht alle Gebäude und gehe immer eher vom Mangel aus.

Joachim Lächele: Ich sehe uns im Mittelfeld. Wir haben viele Gebäude, die gut erschlossen sind. Aber wir haben auch viele alte Immobilien und angemietete Objekte, in denen keine hundertprozentige Barrierefreiheit möglich ist.

Worin liegen die größten Schwierigkeiten?

Lächele: In manchen Gebäuden ist es zum Beispiel wegen der Statik nicht möglich, einen Aufzug einzubauen und auch Rampen lassen sich oft schwer umsetzen. Die DIN-Norm für Barrierefreiheit gibt vor, dass eine Rampe eine maximale Steigung von sechs Prozent haben darf. Wenn man zum Beispiel einen Meter Höhe – das sind etwa fünf Treppenstufen – überbrücken muss, kommt man auf eine Rampenlänge von über 16 Metern. So viel Platz ist selten. Das sieht man gut am Museum in Rummelsberg. Um eine Rampe am Haupteingang zu bauen, hätten wir beim Besucherzentrum anfangen müssen und unten wäre der Gehsteig weggefallen. Deshalb haben wir uns für die Lösung über den Nebeneingang entschieden.





Schneider: Ich habe mit einer Prüfgruppe von capito eine Begehung im Museum gemacht. Alle waren sehr enttäuscht, dass es keine Rampe am Haupteingang gibt. Es ist keine Gleichberechtigung, wenn Rollstuhlfahrer über den Nebeneingang müssen.

Vorher gab es einen Aufzug am Haupteingang ...

Schneider: Den musste jemand bedienen und damit ist das auch keine Barrierefreiheit. Wir definieren Barrierefreiheit so, dass jeder ohne fremde Hilfe an den Ort kommt, an den er möchte.

Lächele: In Bestandsimmobilien stoßen wir da immer wieder an Grenzen. Das Haus Altmühltal in Pappenheim liegt beispielsweise auf einem Berg, den Rollstuhlfahrer nicht alleine hochkommen. Wir hatten die Idee, einen Tunnel zu graben, über den sie in den Keller gelangen und von dort mit dem Aufzug in die oberen Stockwerke fahren können. Das ist aber sehr teuer und man muss auch sehen, ob es statisch überhaupt machbar ist.

Wie gehen Sie vor, wenn Sie Bestandsimmobilien barrierefrei umbauen wollen?

Lächele: Wir setzen uns mit der Einrichtungsleitung zusammen, sammeln Ideen und prüfen sie dann auf Machbarkeit.

Schneider: Ich würde mir wünschen, dass die capito-Prüfgruppen stärker mit einbezogen werden. Sie haben die Kompetenzen und Checklisten für eine systematische Erfassung des Ist-Zustands. Oft sind es Kleinigkeiten, die schon viel verbessern. Vieles ist uns so fremd und selbstverständlich, da kommen wir nicht drauf. Ein Blick von außen hilft da.



Was sind das für Kleinigkeiten?

Schneider: Zum Beispiel eine Beschilderung, die in der richtigen Höhe hängt, so dass Rollstuhlfahrer sie gut erkennen können; und die nicht von Hecken verdeckt wird. Der Weg darf außerdem nicht zugestellt sein. Menschen mit einer Sehbehinderung brauchen starke Farbkontraste.

Lächele: Bei Instandhaltungsarbeiten können solche Dinge oft einfach mitgemacht werden. Wenn wir zum Beispiel Lichtschalter austauschen, ist es finanziell kein oder kein großer Unterschied, ob die neuen Lichtschalter weiß oder in einer Kontrastfarbe sind.

Ist es möglich, allen Menschen gerecht zu werden?

Schneider: Da gibt es oft Widersprüche. Jemand, der sehbeeinträchtigt ist, hat andere Bedürfnisse als ein Rollstuhlfahrer. Aber meistens findet man einen guten Kompromiss.

Bei großen Umbauten kommen schnell Millionenbeträge zusammen – kann sich das die Rummelsberger Diakonie leisten?

Lächele: Größere Investitionen gehen mit in die langfristige Finanzplanung ein. Da müssen wir dann schauen, welches Budget wir zur Verfügung haben. Manche Dinge können wir nur in mehreren Etappen umsetzen.

Wie ist das Vorgehen bei Neubauten? Gibt es da Richtlinien in Bezug auf Barrierefreiheit?

Lächele: Es gibt die DIN Norm 18040 Teil 1-3, aber auch die Bauordnung, die z.B.vorgibt, dass bei Wohngebäuden mindestens ein Geschoss barrierefrei

zugänglich sein muss. Mein Anspruch ist aber, dass in Neubauten alle Geschosse barrierefrei zu erreichen sind und das Erdgeschoss zusätzlich behindertengerecht ausgebaut ist. In der Waldwohnanlage in Rummelsberg haben wir das zum Beispiel erreicht. Man darf Barrierefreiheit beim Bau nicht als Hindernis sehen, sondern als Chance.

Was ist für die Zukunft wichtig?

Schneider: Es ist wichtig, dass die Nutzer der Gebäude schon beim Bau mit einbezogen werden. Die Experten von capito können hier einen Beitrag leisten, weil sie einen ganz besonderen Blickwinkel mitbringen. Capito bietet auch Schulungen zur Barrierefreiheit an.

Lächele: Das nehme ich für mich und die Immobilienabteilung mit. Ich werde die Objektbetreuer und die Architekten in meiner Abteilung in einer Inhouseveranstaltung gemeinsam mit capito sensibilisieren lassen. Den Blick mal zu verändern tut uns allen, in allen Lebenslagen, gut.

Interview: CLAUDIA KESTLER

MIT CHECKLISTEN ZUR BARRIEREFREIHEIT



capito Nordbayern, das Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie, berät zur baulichen Barrierefreiheit. Dazu gehört die Überprüfung von bestehenden Gebäuden und die Beratung beim Bau von neuen Gebäuden. Im CEDOS-Netzwerk tauschen sich Städte und Gemeinden zum Thema Barrierefreiheit aus. Die Mitglieder des Netzwerks erhalten zudem Zugang zu Unterlagen des capito eigenen Dokumentationssystems – kurz: CEDOS. "Unser Programm funktioniert dabei wie eine Art elektronische Checkliste, die bei der Begehung der Gebäude anleitet", erklärt capito-Teamleiterin Sabrina Weyh. Dabei wird etwa geprüft, ob Türen breit genug für Rollstuhlfahrer und Rampen mit Handläufen ausgestattet sind.

Darüber hinaus setzt sich capito dafür ein, dass Informationen für alle Menschen zugänglich und leicht verständlich sind. capito überträgt Texte in leicht verständliche Sprache in unterschiedlichen Sprachniveaus und prüft sie mit Experten. Weitere Informationen unter

www.capito-nordbayern.de

9

Arbeiten mit einer Behinderung

Sabrina Wölfel und Melanie Gottschalk sprechen darüber mit Sören Ottwald.

Sabrina Wölfel und Melanie Gottschalk von der

Rummelsberger Diakonie besuchen Sören Ottwald.

Sie fragen ihn nach seiner Erfahrung bei der Arbeits-Suche und im Berufs-Leben.

Sören Ottwald sieht sehr schlecht.

Sören Ottwald arbeitet im Büro bei der Bundesagentur für Arbeit.

Das Büro ist in Nürnberg.

Sören Ottwald gehört zum Team.

Die Kolleginnen und Kollegen mögen ihn.

Sie vergessen sogar oft seine Behinderung.

Die Kolleginnen und Kollegen geben Sören Ottwald Texte in kleiner Schrift.

Die Texte kann er nicht lesen.

Sören Ottwald sagt das dann.

Die Kolleginnen und Kollegen sagen dann Entschuldigung.

Dann drucken sie den Text in großer Schrift aus.

Sören Ottwald hat seine Ausbildung im

Berufs-Bildungs-Werk Rummelsberg gemacht.

Nach der Ausbildung hat er Bewerbungen geschrieben.

Sören Ottwald hat eine ganze Seite über seine Behinderung geschrieben.

Das empfiehlt er auch anderen.

Melanie Gottschalk und Sabrina Wölfel haben eine Behinderung.

Melanie Gottschalk bildet junge Menschen im

Berufs-Bildungs-Werk Rummelsberg aus.

Sabrina Wölfel arbeitet in den Wichernhaus-Werkstätten in Altdorf.



Mitarbeit: DIAKONIN ARNICA MÜHLENDYCK



Dieses Zeichen ist ein Gütesiegel.

Texte mit diesem Gütesiegel sind leicht verständlich.

Leicht Lesen gibt es in drei Stufen.

B1: leicht verständlich

A2: noch leichter verständlich
A1: am leichtesten verständlich

Ziel: Trainerschein



Mitreden geht auf viele Arten

Auch ohne verbale Sprache können sich Menschen mitteilen. Unterstützte Kommunikation macht es möglich. Das zeigten Experten der Rummelsberger Diakonie bei einem Fachtag im Wichernhaus.

itreden geht auf viele Arten. Wer nicht sprechen kann, der kann sich zum Beispiel über seine Mimik und Gestik, über Laute. Symbole, Bilder oder elektronische Hilfsmittel mitteilen - über sogenannte Unterstützte Kommunikation (UK). Die Rummelsberger Diakonie will, dass sich alle Menschen, die sie begleitet, mitteilen und selbst Entscheidungen treffen können. "Deshalb wollen wir alle Mitarbeitenden zu Unterstützter Kommunikation schulen und an iedem Standort UK-Spezialisten ausbilden, die für ihre Kollegen Ansprechpartner sind", sagt Volker Deeg, fachlicher Leiter der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung.

Um die Mitarbeitenden zum Thema Unterstützte Kommunikation zu schulen und auf dem aktuellen Stand zu halten, veranstaltete das

UK-Team des Wichernhauses Altdorf nun bereits den dritten Fachtag. Unter dem Motto "UK – ganz konkret" stellten Experten der Rummelsberger Diakonie und anderer sozialer, freier sowie kommunaler Träger neue Erkenntnisse und Entwicklungen vor und zeigten Möglichkeiten aber auch Grenzen von Unterstützter Kommunikation auf. Mitarbeitende, Eltern, Interessierte und Fachkräfte aus anderen Einrichtungen lernten in insgesamt sieben Workshops Einsatzbereiche und Möglichkeiten der UK kennen. Sie spielten mit elektronischen Hilfen Theater, zockten am Spielbrett und am Computer und übten Kommunikationsstrategien ein.

Eröffnet wurde der Fachtag mit einem Vortrag von Claudio Castaneda, Mitarbeiter der Beratungsstelle Kommunikation & Verhalten der Lebenshilfe Köln. Er zeigte den Zuhörenden auf, dass Unterstützte Kommunikation weit mehr als Technologie ist und wie wichtig Modelling ist. "Kommunikation bedeutet nicht, dass man nur seine Bedürfnisse ausdrückt, sondern auch Stimmungen mitteilt und interagiert", so Castaneda. Um UK anzuwenden, muss man sie durch Nachahmung erlernen, so wie Babys Sprechen lernen. Wie das funktioniert und welche Fallstricke



Anja Pudelko, Leiterin der Beratungsstelle UK 18 Plus der Rummelsberger Diakonie, zeigte, wie man die Kommunikationsentwicklung eines UK-Nutzers einschätzen kann.

lauern können, darauf ging Castaneda in einem anschließenden Workshop näher ein.

Im Workshop "Einfache Fördermöglichkeiten, die mir auch Hinweise zur Diagnostik liefern" zeigte Anja Pudelko, Leiterin der Beratungsstelle UK 18 Plus der Rummelsberger Diakonie, wie die kommunikative Entwicklung eines UK-Nutzers eingeschätzt werden kann und welche Fördermaßnahmen daraus abzuleiten sind. Die Kommunikationspädagogin berät regelmäßig Kollegen und Klienten. "Ich möchte das Wissen über Unterstützte Kommunikation verbreiten und gleichzeitig die Ängste und Vorbehalte abbauen; sozusagen die Kolleginnen und Kollegen mit dem UK-Virus anstecken", sagte Pudelko.

Der Fachtag im Wichernhaus bot dafür eine gute Plattform. Fast vierzig Prozent der Fachtagsteilnehmer waren Mitarbeitende anderer Fördereinrichtungen aus Mittelfranken, Oberfranken und der Oberpfalz sowie Therapeuten privater Praxen. Ein schöner Erfolg, findet Pudelko: "Denn es ist sehr wichtig, die Haltung möglichst vieler Personen im Umfeld von UK-Nutzern zu ändern und zu zeigen, wie sie als Bezugspersonen wirken."

LENA OEDINGER, STEFANIE DÖRR

Würde und Anerkennung

Rummelsberger Diakonie will Geschichte der eigenen Behindertenhilfe aufarbeiten.

m Sommer berichtete der Bayerische Rundfunk über Medikamentenversuche an Kindern in Heimen in den 1970er-Jahren. Geschildert wurde unter anderem der Fall eines Mannes, der am Auhof in Hilpoltstein lebte.

Es stimmt, in der Akte eines Bewohners des Auhofs, einem Jungen, der damals gerade einmal zehn Jahre alt war, steht als Überschrift auf einer Seite "Arzneimittelprüfung" und darunter wird die Gabe des Medikaments "Nomifensin" angeordnet. Nomifensin wurde später unter dem Namen "Alival" verkauft und wegen seiner Nebenwirkungen bereits in den 1980er-Jahren wieder vom Markt genommen. Der Eintrag in der Akte stammt vom 25. Januar 1975.

Kurz vor der Weihnachtspause 2017 hat die Rummelsberger Diakonie von dem möglichen Medikamententest erfahren. Martin Hackl nahm Kontakt mit der Rummelsberger Diakonie auf. Im März 2018 kam es zu einem Treffen. Martin Hackl will seine Geschichte erzählen. So schlimm die Medikamentenversuche auch gewesen sind und es nicht klar ist, ob sie daran schuld sind, dass Hackl auf künstliche Beatmung angewiesen ist, ist es ihm wichtiger, heute in seiner unveräußerlichen Würde angenommen zu werden. Er kann über sich und seine Geschicke selbst bestimmen. Darauf legt er größten Wert, denn in seinem Leben hat er anderes erlebt.

In der Berichterstattung des Bayerischen Rundfunks ist dies eine der Schlüsselszenen, als Auhof-Leiter Andreas Ammon Martin Hackl bestätigt, ihm sei es ein Herzensanliegen, dass alle Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – gleich viel wert seien. Der Versuch der Entschuldigung für das, was ihm geschehen ist, ist für Hackl weniger wichtig.

Historiker beginnt mit der Arbeit

Nach dem ersten Hinweis auf Medikamentenversuche durch die Akte von Martin Hackl sah die Rummelsberger Diakonie weitere Akten ein. Schnell war klar, dass ohne die Unterstützung von ausgewiesenen Fachleuten kein klares Bild gezeichnet werden kann. Deshalb begann im Oktober 2018 ein fünfköpfiges Forschungsteam mit der Aufarbeitung. Es sind anerkannte Historiker und Wissenschaftler, die ähnliche Untersuchungen schon für andere diakonische Träger abgeschlossen haben. Sie sollen aufklären und noch vorhandene Quellen verbinden. Ein erstes Gutachten

soll im Herbst 2019 vorgelegt werden. Daraus soll ein Buch entstehen. Die Abgabe eines druckfertigen Manuskripts ist für Frühjahr/Sommer 2020 vorgesehen.

Die rasche Aufarbeitung ist auch deswegen wichtig, weil die Antragstellung an die Stiftung "Anerkennung und Hilfe" nur noch bis zum 31. Dezember 2019 möglich ist. Die Stiftung wurde von Politik, Kirchen und Wohlfahrtsverbänden eingerichtet, um Menschen mit Behinderung zu entschädigen, die unter repressiven Erziehungsmethoden gelitten haben. Menschen, die zwischen 1949 und 1975 in der Bundesrepublik beziehungsweise bis 1990 in der DDR in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder Psychiatrie untergebracht waren, haben Anspruch auf Zahlungen aus dem Fonds.

Aktuelle und ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner, die sich an die Rummelsberger Diakonie wenden und möglicherweise Einsicht in ihre Akten nehmen wollen, werden nach Möglichkeiten unterstützt. Allerdings ist die Aktenlage eher bescheiden.

Andreas Ammon sieht durch die Untersuchung der Geschichte eine große Chance: "Den heutigen Mitarbeitenden gelingt es dann vielleicht, noch verständnisvoller und sensibler mit dem Verhalten vieler Menschen, das auch durch leidvolle Erfahrungen in der Kindheit geprägt sein kann, zu begegnen. Das wäre ein Gewinn für die Zukunft der Klienten und vielleicht wertvoller, als nur eine Entschuldigung für früher erfahrenes Leid."

GEORG BORNGÄSSER



Während der Filmaufnahmen für den Bericht des Bayerischen Rundfunks gab es auch Gelegenheit, sich an "alte Zeiten" zu erinnern. Andreas Ammon (rechts) hatte ein Fotoalbum und alte Prospekte mitgebracht. Martin Hackl hat sie mit großem Interesse angeschaut.

Zeigen Sie doch mal!

Lukas Keim arbeitet an drei Tagen in der Woche im Hotel und Restaurant "Anders" in Rummelsberg. An den anderen zwei Tagen ist der 25-Jährige in der Anmeldung der Auhof-Werkstätten in Hilpoltstein beschäftigt. Als Mitglied in einer Prüfgruppe von capito Nordbayern, dem Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie, hilft er mit, Barrieren in der Sprache abzubauen und Texte für alle verständlich zu machen.



Sie arbeiten am Auhof – wie sieht es da mit der Barrierefreiheit aus?

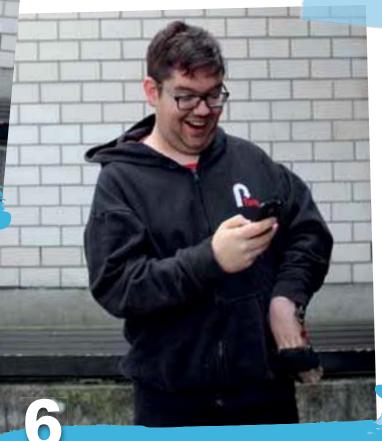






Wie verständlich ist Ihre Regionalzeitung?

Wenn Sie nach Hilpoltstein zum Einkaufen gehen – auf welche Hindernisse stoßen Sie da?



Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Mehr Nachrichten in leichter Sprache gefordert

Teilnehmerinnen und Teilnehmer geben bei einem Fachtag Tipps, wie Medien verständlicher sein können.



Dieses Zeichen ist ein Gütesiegel. Texte mit diesem Gütesiegel sind leicht verständlich.

Viele Erwachsene in Deutschland können nicht gut lesen und schreiben. Das hat eine Untersuchung der Universität Hamburg herausgefunden. Die 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom Fachtag mit dem Thema "Leichte Sprache in den Medien" haben deshalb gefordert: Es muss mehr Nachrichten in leichter Sprache in Zeitungen, im Radio und im Fernsehen geben. Der Fachtag fand am Donnerstag, den 20. September, in Nürnberg statt. Organisiert hat ihn capito Nordbayern. capito Nordbayern kümmert sich bei der Rummelsberger Diakonie um die Barrierefreiheit. Drei Expertinnen und Experten von capito haben Alexander Jungkunz, dem Chefredakteur der Nürnberger Nachrichten, erklärt, wie man die Zeitung besser versteht. Die Experten arbeiten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung der Rummelsberger Diakonie. Für capito prüfen sie, ob Texte

verständlich sind. Ihre Forderungen waren: keine Fremdwörter, kurze Sätze, eine größere Schrift und ein dickeres Papier, um die Zeitung besser halten zu können. Alexander Jungkunz informierte, dass er einige Punkte umsetzen wird. Er sagte auch, dass er sich ein Angebot in leichter Sprache auf www.nordbayern.de vorstellen kann.

Beim Fachtag wurde oft gesagt: Meldungen in leichter Sprache können gut im Internet veröffentlicht werden. Viele Teilnehmerinnen und
Teilnehmer wünschen sich mehr Angebote in
leichter Sprache. Alle Menschen sollen sich
über Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport informieren können.

Ein gutes Beispiel ist nachrichtenleicht.de vom Deutschlandfunk. Der Deutschlandfunk ist ein Radiosender. Freitags um 20.04 Uhr werden die Nachrichten in leichter Sprache gesendet.



Podiumsdiskussion beim capito Fachtag: Von links: Nadine Neumann (Expertin bei capito), Georg Borngässer (Pressesprecher der Rummelsberger Diakonie), Sabrina Wölfel (Expertin bei capito), Alexander Jungkunz (Chefredakteur der Nürnberger Nachrichten) und Lukas Keim (Experte bei capito).

Außerdem können alle Meldungen in leichter Sprache im Internet unter

www.nachrichtenleicht.de gelesen werden. Kathrin Baumhöfer ist Redakteurin. Sie schreibt Nachrichten beim Deutschlandfunk. Sie hat erzählt: Manche Menschen ärgern sich über die leichte Sprache. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Deutschlandfunk möchten aber, dass alle Menschen die Nachrichten verstehen. Deshalb wird es nachrichtenleicht.de weiter geben. Andere Nachrichten-Angebote in leichter Sprache hören auf. Ein Beispiel ist "taz leicht". taz ist die Abkürzung für "die tageszeitung" aus Berlin. Experten von capito Berlin haben ein Jahr lang jede Woche Meldungen in leichter Sprache geprüft. Die Meldungen wurden auf www.taz.de/leicht veröffentlicht.

Seit Ende September gibt es keine wöchentlichen Meldungen in leichter Sprache mehr. Der Grund: Das gespendete Geld ist aufgebraucht. "Über große Veranstaltungen wie zum Beispiel die Europawahl 2019 soll aber weiter in leichter Sprache berichtet werden", sagte Josephine Bilk von capito Berlin.

Ein tolles Projekt gibt es in dem Land Österreich. Die österreichische Presseagentur APA schickt jeden Tag Nachrichten in leichter Sprache an 12 Zeitungen und einen Rundfunksender. Inzwischen haben sie bei der APA einen Menschen mit Behinderung fest eingestellt, der den Redakteuren beim Schreiben von Nachrichten in leichter Sprache hilft. Walburga Fröhlich ist die Leiterin von capito Graz. Das ist eine Stadt in Österreich. Sie sagte beim Fachtag: Es ist sehr wichtig, dass alle Menschen Nachrichten verstehen. Und sich zum Beispiel über die Landtagswahl in Bayern informieren können. Dann können sie entscheiden, welche Partei sie wählen wollen. Wer die Nachrichten nicht versteht, kann leicht beeinflusst werden.

HEIKE REINHOLD

Neue Webseiten sind online

Alle Texte in leichter Sprache.

Seit einigen Monaten gibt es neue Webseiten über die Angebote der Rummelsberger Diakonie für Menschen mit Behinderung. Unter

www.rummelsberger-diakonie.de/behindertenhilfe sind alle Angebote, Einrichtungen sowie Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zu finden. Alle Texte auf der Webseite sind in leicht verständlicher Sprache geschrieben. Die Leser können sich manche Texte in verschiedenen Sprachniveaus anzeigen lassen, in B1 oder A1. Expertinnen und Experten von capito Nordbayern, dem Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie, haben alle Texte geprüft.

Diese Webseite wird nun ergänzt durch neue Webseiten über das Wichernhaus, das Haus Weiher und den Auhof. Dort finden sich detaillierte Informationen zu den Angeboten an den jeweiligen Standorten. Auch auf diesen Seiten sind die Texte in leicht verständlicher Sprache geschrieben. Sie sind zu erreichen unter:

- > www.rummelsberger-diakonie.de/wichernhaus
- → www.rummelsberger-diakonie.de/haus-weiher
- > www.rummelsberger-diakonie.de/auhof

Heike Reinhold aus der Marketingabteilung arbeitet derzeit an neuen Webauftritten für die weiteren Standorte.

Neue Beratungsangebote

EUTB-Stellen öffnen in Roth und Neumarkt.

Das Bundesteilhabegesetz will die Teilhabe von Menschen mit Behinderung stärken und jedem ermöglichen, sein Leben nach den eigenen Wünschen zu gestalten. Dazu unterstützt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ein neues Beratungsangebot, die "Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung", kurz EUTB. Das Besondere an dem Angebot ist, dass Menschen mit Behinderung andere Menschen mit Behinderung beraten. Sie können dabei auf ihre eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Die Rummelsberger Diakonie unterstützt das neue Angebot. Sie ist Mitglied des Trägervereins der EUTB Beratungsstelle Neumarkt sowie Mitglied im Rother Inklusionsnetzwerk, das im Landkreis Roth und der Kreisfreien Stadt Schwabach berät.

Neuer Standortleiter Neuer Leiter am in Pappenheim

Dominic Bader übernimmt Leitung im Haus Altmühltal



Seit 1. Juli 2018 ist Dominic Bader neuer Standortleiter der Rummelsberger Diakonie in Pappenheim. "Ich freue mich auf meine neue Aufgabe. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden möchte ich die Angebote der Behindertenund Altenhilfe in der Region weiterentwickeln", sagt der 36-jährige Weißenburger. Dominic Bader kennt sowohl

die Gegend als auch sein künftiges Arbeitsfeld. Er bringt Praxis- und Leitungserfahrung im Bereich der Behindertenhilfe mit. Dominic Bader machte nach seinem Zivildienst eine Ausbildung zum Heilerziehungspflegehelfer. Nach einem Diplom-Studium der Betriebswirtschaftslehre und einem berufsbegleitenden Master-Studium im Bereich Sozialmanagement arbeitete er zuletzt als Fachreferent Offene Hilfen bei der Diakonie Neuendettelsau.

Bis zum Sommer 2017 war Diakon Klaus Buchner Leiter des Standorts in Pappenheim und der Region Altmühlfranken. Buchner ist nun Leiter des Brüderhauses in Rummelsberg.

BETTINA NÖTH

Wurzhof

Diakon Stefan Schurkus übernimmt von Uwe Niederlich



Stefan Schurkus

Diakon Stefan Schurkus hat zum 1. September 2018 die Leitung des Wurzhofs in Postbauer-Heng übernommen. Er ist Nachfolger von Uwe Niederlich, der nun für die Umsetzung der neuen datenschutzrechtlichen Vorschriften im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, der Altenhilfe und Behindertenhilfe verantwortlich ist. Zudem

wird Niederlich die fachlichen Anforderungen dieser Bereiche im Multiprojektmanagement vertreten. Die fachliche Entwicklung und Fortbildung im Bereich der Behindertenhilfe begleitet Niederlich weiterhin.

Diakon Stefan Schurkus ist von seiner Fachausbildung her Heilerziehungspfleger und Sozialwirt. Nach der Ausbildung arbeitete er zunächst im Gruppendienst im Berufsbildungswerk Rummelsberg. 2006 wechselte er als Gruppenleiter ins Wichernhaus und baute dort ab 2008 den Bereich für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen auf. Seit 2011 war er Leiter der Förderstätte der Wichernhaus-Werkstätten,

BETTINA NÖTH

Kornelius Schlehlein gewinnt Hotelgutschein

Dank für Teilnahme an Umfrage zur Neugestaltung des Magazins.

Der Frühjahrsausgabe des Magazins "Menschen" lag eine Leserumfrage bei. Wir wollten wissen, was Ihnen am Magazin gefällt und welche Inhalte Sie sich wünschen. Unter allen Einsendern haben wir einen Gutschein für eine Übernachtung im Hotel und Restaurant Anders verlost, inklusive einem Besuch im Waldseilpark Rummelsberg. Gewonnen hat Kornelius Schlehlein aus Nürnberg. Herzlichen Dank auch allen anderen Teilnehmern für Ihre Impulse!

Hintergrund der Umfrage ist die Weiterentwicklung des Magazins. In zwei Workshops haben wir in den vergangenen Monaten mit Lesern über den Inhalt und die Gestaltung diskutiert. Daraus ist ein neues Konzept entstanden. In einem Semesterprojekt haben

Studierende der Fakultät Design der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm das Magazin zudem neu gestaltet. Somit ist diese Ausgabe die letzte im gewohnten Erscheinungsbild. Die nächste Ausgabe im Frühjahr 2019 wird in einem neuen Design erscheinen. Lassen Sie sich überraschen!

Wenn Sie das Magazin "Menschen" künftig immer per Post erhalten möchten, wenden Sie sich an marketing@rummelsberger.net. Unter dieser E-Mail-Adresse können Sie das Heft auch abbestellen. Wir freuen uns außerdem über Anmerkungen und Themenvorschläge.

Ihr Redaktionsteam

TERMINE

ConSozial - Kongress-Messe für 7./8.11.2018

den Sozialmarkt

Halle 3A / 3A-322, Messezentrum

Nürnberg

16.11.2018

Durchhalten. Hilfe finden. 14.30 bis 19 Uhr Weiterkommen. Seminar für Angehörige von Menschen mit

erworbener Hirnschädigung

Anmeldung bis 9.11.2018 unter meh-beratung@rummelsberger.net

24.11.2018 ab 19 Uhr

TANZE, inklusive Techno-Veranstaltung Auhof, Hilpoltstein

30.11.2018

•••••• "Winterzauber"

.....

Wurzhof, Postbauer-Heng

21./22.3.2019 6./7.6.2019 1./2.10.2019 jeweils von 9 bis 16.30 Uhr Autismus Basisschulung

Information und Anmeldung über Diakonische Akademie, E-Mail diakonische.akademie@rummelsberger.net

21.3.2019 19 Uhr

Chorandacht mit dem Windsbacher Knabenchor

Auhof, Hilpoltstein •

.....

12.4.2019

"Frühlingszauber"

Wurzhof, Postbauer-Heng

28.4.2019

Tag der offenen Gärtnerei

·····

Auhof, Hilpoltstein

•••••

20.5.2019 9 bis 16.30 Uhr Psychische Erkrankungen bei Menschen mit Behinderung Tagungszentrum Rummelsberg Information und Anmeldung über Diakonische Akademie, E-Mail diakonische.akademie@rummelsberger.net

Impressum

RDB Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung gGmbH Rummelsberg 20 a 90592 Schwarzenbruck

Tel.: 09128 50-3707 Fax: 0.91.28 50-37.16 V.i.s.d.P.: Karl Schulz Redaktion: Stefanie Dörr, Claudia Kestler, Bettina Nöth. Heike Reinhold Layout: Christine Biedermann Titelbild: Simeon Johnke

Druck: Carl Hessel GmbH, Feucht

Datenschutzhinweis

Wenn Sie das Magazin "Menschen" nicht mehr erhalten möchten, wenden Sie sich an marketing@rummelsberger.net. Den Datenschutzbeauftragen erreichen Sie unter datenschutz@rummelsberger.net.

Weihnachtsmarkt im Wichernhaus

1./2.12.2018 8./9.12.2018 15./16.12.2018 jeweils von 15 bis 20 Uhr

Altdorfer Weihnachtsmarkt im historischen Hof des Wichernhauses Der Wichernhausladen ist mit einem Stand dabei.









Eigene Fähigkeiten aktivieren und sich selbstwirksam erleben.

Therapeutisches Reiten auf dem Therapiehof Leila



Reittherapie

- Im Vordergrund steht die Beziehung zwischen Mensch und Pferd
- Förderung psychosozialer Kompetenzen
- Förderung von Konzentration und Gleichgewicht
- Selbstbewusstsein stärken
- Unterricht in Einzelstunden oder Kleingruppen

Hippotherapie

- Dreidimensionale Schwingungsimpulse, die dem menschlichen Bewegungsmuster entsprechen, werden vom Pferd auf den Reiter übertragen
- Gleichgewichtsschulung
- Wiederaufbau von Muskulatur
- Erarbeitung von Motorik
- Physiotherapeutische Einzelbehandlung

Therapiehof Leila

Sandra Uhl: 0151 292 309 26 | Kristin Ehrhardt: 0151 292 309 25

Röthenbacher Str. 3 | 90518 Altdorf | therapiehof-leila@rummelsberger.net

Menschen an Ihrer Seite. Die Rummelsberger





Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

HILPOLTSTEIN

Lorenzo lernt laufen

Neueste Technik macht es möglich – der 19-Jährige übt mit einem speziellen Gehlernwagen.



Lorenzo Borriello will sich bewegen. Der neue Gehlernwagen hilft ihm dabei. Heilerziehungspflegerin Christine Lang übt mit ihm das Laufen.

angsam setzt Lorenzo Borriello einen Fuß vor den anderen. Nach ein paar Schritten braucht er eine Pause. Der 19-Jährige lernt gerade das Laufen. Er sitzt seit seiner Kindheit im Rollstuhl und kann sich mit Worten nicht mitteilen. "Er ist energiegeladen und neugierig auf seine Umgebung und er will sich bewegen", sagt Erika Tautz vom pädagogischen Fachdienst der Förderstätte am Auhof.

Doch Lorenzo Borriello fehlt noch die Kraft in den Beinen. Seine Muskulatur muss sich weiter aufbauen. Und sein Körper muss erst lernen, was es heißt, zu laufen. "Wenn wir ein Bein heben, kommt unser Körper in eine leichte Schieflage", erklärt Erika Tautz. "Menschen, die nie laufen gelernt haben, verweigern das häufig unbewusst", sagt die Sozialpädagogin. Das Vertrauen in den eigenen Körper fehle. Lorenzo Borriello übt deshalb mit einem speziellen Gehlernwagen. Das Gestell bewegt sich dynamisch mit, gibt ihm den nötigen Halt und Sicherheit.

Heilerziehungspflegerin Christine Lang übt mit dem 19-Jährigen, der seit September 2017 die Förderstätte am Auhof besucht. Sie geht neben ihm und ermuntert den jungen Mann, den nächsten Schritt zu machen. Manchmal hebt sie einen Fuß von Lorenzo Borriello an und setzt ihn vor dem anderen Fuß wieder ab, so dass er die Bewegungen bewusst wahrnimmt. Bevor er in die Förderstätte kam.

nutzte der junge Mann einen Stehständer, in dem er das Stehen übte. Das ist die Voraussetzung zum Laufen. Jetzt lernt er, einen Fuß kontrolliert und koordiniert vor den anderen zu setzen.

Der Gehlernwagen rollt bei jeder Bewegung ein kleines Stück nach vorne. Wenn Lorenzo Borriello eine Pause braucht, kann er sich setzen, denn der Wagen verfügt über einen Sitz. Alles an dem Wagen lässt sich individuell für den Nutzer oder die Nutzerin einstellen. Ganz anders als die alten Gehlernwagen, die die Förderstätte bisher hatte. Lorenzo Borriello konnte die statischen Geräte nicht nutzen. Sie gaben ihm nicht die nötige Sicherheit.

"Durch den neuen Gehlernwagen hat Lorenzo das erste Mal die Möglichkeit, selbstständig an einen anderen Ort zu kommen", sagt Erika Tautz. Er lernt die Welt stehend kennen, auf Augenhöhe mit anderen Menschen. "Der Gehlernwagen ist der teuerste, aber auch der tollste", schwärmt Erika Tautz. Nur durch Spenden und einen deutlichen Preisnachlass konnte der neue Wagen angeschafft werden. Er kostete rund 6.200 Euro.

Dieselben Erfahrungen wie Lorenzo Borriello sollen auch andere Besucherinnen und Besucher der Förderstätte machen können. "Evi rauscht mit dem Gehlernwagen durch den Gang, sie ist überall da, wo etwas passiert", erzählt Erika Tautz von einer jungen Frau. "Und auch Jonas möchten wir ermöglichen, sich selbstständiger fortzubewegen", sagt die Sozialpädagogin. Doch er ist zu groß für den Gehlernwagen der Förderstätte. Mit einer Körpergröße von 1,94 Meter bräuchte er ein Gerät in der XL-Version. "Wir hoffen, dass wir weitere Spendengelder für einen zweiten Gehlernwagen bekommen", sagt Erika Tautz.

Lorenzo Borriello ist voller Motivation. Das spüren Erika Tautz und Christine Lang. Wenn es die Kraft des 19-Jährigen zulässt, üben sie jeden Tag mit ihm.

CLAUDIA KESTLER





JEDE SPENDE HILFT!

Die Förderstätte am Auhof ist auf Spendengelder angewiesen, um einen weiteren Gehlernwagen kaufen zu können.

Spendenkonto:

Kontoinhaberin:

Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN:

DE47 5206 0410 0202 5010 15

Stichwort:

Spende Auhof – Gehlernwagen

links: Lorenzo Borriello lernt laufen. Der spezielle Gehlernwagen gibt dem 19-Jährigen Halt und Sicherheit. Heilerziehungspflegerin Christine Lang unterstützt ihn dabei.

Barrierefreiheit – schnell gedacht, nicht leicht gemacht ...



Andreas Ammon

Wir Rummelsberger schreiben es uns auf die Fahne: "Wir sind Vorbilder in Sachen Barrierefreiheit." Dass wir das wollen, ist unbestritten und in vielen Bereichen sind wir da auch richtig gut.

Mit capito Nordbayern, dem Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit, haben wir uns die Kompetenz für leichte Sprache in das Unternehmen geholt.

Einen Text in leichte Sprache zu übersetzen ist immer eine Herausforderung: Müssen wir Bedenken haben, dass sich mancher Leser dann unterfordert oder nicht ernst genommen fühlt? Ich bin überzeugt, dass sich die meisten Menschen über Texte in einfacher Sprache freuen.

Barrierefreie Zugänge zu unseren Arbeitsstätten, Veranstaltungsräumen und zum Erlebnisbauernhof sind für uns selbstverständlich. Ebenso die Behindertentoiletten und Behindertenparkplätze. In Hilpoltstein erleben wir keinerlei Barrieren in den Köpfen unserer Mitbürger. Menschen mit Einschränkungen gehören einfach dazu. Darüber sind wir sehr froh!

Aber es gibt noch viele Fragen, die uns sehr beschäftigen, und die wir in unserer täglichen Arbeit versuchen zu beantworten: Welche Texte sollen wir auf welches Sprachniveau übersetzen? Welche Zeit können und müssen wir in Unterstützte Kommunikation investieren, um die Barrieren in der Kommunikation mit unseren Klienten zu reduzieren? Wie können wir es finanzieren, dass am Standort Auhof circa 150 barrierefreie Wohnplätze gebaut werden? Welche Art von Wegweisern ist für eine leichte Orientierung im Auhof notwendig? Welche neuen Möglichkeiten können wir schaffen, damit sich Menschen mit und ohne Behinderung besser kennenlernen können? Wie können wir noch mehr Menschen finden, die ehrenamtlich ihre Zeit schenken, damit Menschen mit Einschränkungen noch öfter an gesellschaftlichen Aktivitäten teilnehmen können?

Ja, Barrierefreiheit ist wesentlich mehr als nur abgesenkte Bordsteine und Vermeidung von Treppen. Und jeden Tag gelingt es uns aufs Neue, alltägliche Barrieren etwas kleiner zu machen. Danke an alle Mitarbeitenden, die hier an einem Strang ziehen!

ANDREAS AMMON, Regionalleiter



KIEL

Gold bei der ersten Teilnahme

Auhofer Sportler sind bei den Special Olympics in Kiel erfolgreich und holen vier Medaillen nach Hilpoltstein.

Sportlerinnen und Sportler vom Auhof haben im Mai an den Special Olympics, den nationalen Spielen für Menschen mit geistiger Behinderung, in Kiel teilgenommen. Besonders für die acht Schülerinnen und Schüler der Comenius-Schule waren die Spiele eine besondere Erfahrung. Sie traten zum ersten Mal bei den Special Olympics im Beachvolleyball an – und holten gleich Gold. Aber auch die anderen Teilnehmenden können sich über ihre Leistungen freuen. Insgesamt brachten die Sportlerinnen und Sportler zwei Goldmedaillen und zwei Bronzemedaillen mit zurück zum Auhof.

Einmal in der Woche spielen die acht Schülerinnen und Schüler der Comenius-Schule zusammen Volleyball. In diesem Jahr wollten sie zeigen, was sie können und meldeten sich bei den Special Olympics an. Doch vor der Teilnahme mussten die Jugendlichen noch zwei Hürden meistern. Bei den nationalen Spielen wird Volleyball im Unified Team gespielt, das heißt mit einer Mannschaft aus Spielern mit und ohne Behinderung. Also mussten sich die Jugendlichen Partner suchen. Diese fanden sie beim TSV Ansbach und in Wendelstein. Das andere Problem: Am Auhof

gibt es kein Beachvolleyball-Feld. Deshalb musste die Mannschaft das ganze Jahr über in der Halle trainieren. Lediglich zwei Trainingseinheiten konnten sie dank der Stadt Hilpoltstein kurz vor den Spielen in Kiel auf einem Beachvolleyball-Platz einlegen – im noch ungeöffneten Freibad.

"Die Athleten waren vor den Spielen verunsichert, ob sie mithalten können", sagte Trainer Markus Hartinger. "Bei den Klassifizierungs-Spielen konnte man aber schnell sehen, dass wir durchaus mithalten können", so der Lehrer der Comenius-Schule. Die

Schüler gingen in zwei Mannschaften an den Start.
Da sie die einzigen Volleyball-Spieler aus Bayern waren, traten sie unter den Namen "Bayern 1" und "Bayern 2" an. "Sie zeigten Beachvolleyball vom Feinsten", sagte Markus Hartinger. Das Team "Bayern 2" gewann schließlich Gold und "Bayern 1" holte sich die Bronzemedaille.

Mit Siegeswille zur Medaille

Auch Tennisspieler Sebastian Gmelch konnte sich über eine Goldmedaille freuen. In den Qualifikations-





links: 28 Frauen und Männer reisten vom Auhof nach Kiel, um an den Special Olympics teilzunehmen.



Der Tennisspieler Sebastian Gmelch steht auf dem Siegertreppchen ganz oben. Er gewann in Kiel Gold.

spielen sah es für den Tennisspieler vom Auhof zunächst nicht besonders gut aus. Er war aufgeregt und nervös. Doch dann kam sein Siegeswille durch und er konnte das Finalspiel für sich entscheiden.

Auch bei der Basketball-Mannschaft sah es nicht von Anfang an gut aus. Das Team hat zwar langjährige Erfahrung bei den Special Olympics, aber in diesem Jahr mussten sie auf einige Leistungsträger verzichten. Doch das tat der Motivation keinen Abbruch und so holte die Mannschaft schließlich Bronze. Der Spieler Christian Horn konnte sein Glück kaum fassen: "Dass wir das geschafft haben!", rief er nach dem Sieg.

Nicht stehen bleiben

Auch für den Läufer Andy Wagner waren die Special Olympics eine große Herausforderung, obwohl er schon mehrmals bei den nationalen Spielen antrat. Doch in diesem Jahr lief er erstmals ohne seinen Trainer und Betreuer Thomas Kempfer. Das heißt, Andy Wagner musste sich auf der zehn Kilometer langen Strecke selbst orientieren und sich sein Tempo eigenständig einteilen. Nach einem schnellen Start verlor der Läufer am Ende etwas an Tempo, kam aber mit einer Zeit von 46:04 Minuten freudestrahlend durch den Zielbogen des Leichtathletikstadions gelaufen. Das hieß für Andy Wagner: Platz 6 in der Hauptklasse. Der Athlet schrieb gleich an seinen Trainer Thomas Kempfer: "Bin gut gelaufen – und nicht stehen geblieben!"

CLAUDIA KESTLER



Andy Wagner nach dem Zieleinlauf: Der Athlet vom Auhof freute sich über den 6. Platz beim 10-Kilometer-Lauf.

LIONS-CLUB UND SPARKASSE SPENDEN FÜR DIE OLYMPIONIKEN

Die Teilnahme an den Special Olympics haben unter anderen zwei Hauptsponsoren möglich gemacht: Werner und Doris Rupp vom Lions-Club Roth-Schwabach überreichten Andreas Ammon, Einrichtungsleiter des Auhofs, einen Spendenscheck über 2000 Euro. Die Sparkasse Mittelfranken-Süd, vertreten durch Filialdirektor Thomas Setzer, steuerte weitere 1000 Euro hinzu. "Wir sind Ihnen wahnsinnig dankbar", sagte Andreas Ammon. Ohne die Spenden wäre die Teilnahme an den Special Olympics nicht möglich. Das Geld wurde für die Teilnahmegebühr, die Unterkünfte, die über neunstündige Fahrt in vier Fahrzeugen und für einen Teil der Personalkosten verwendet. "Natürlich war es für uns keine Frage euch zu unterstützen, damit ihr bei diesem großen Sportevent mitmachen konntet, und es ist auch egal, welchen Platz ihr dabei gemacht habt. Eure Gemeinschaft zählt, das ist der große Gewinn", sagte Werner Rupp bei einer kleinen Feierstunde am Auhof. \P

TOBIAS TSCHAPKA

HILPOLTSTEIN

Mit Kampfgeist zur Goldmedaille

Sebastian Gmelch trainiert beim TV Hilpoltstein – Erfolgreich bei den Special Olympics.

enn Sebastian Gmelch über Tennis spricht, gerät er schnell ins Schwärmen: "Es ist ein wunderschöner Sport. Es macht so viel Spaß." Der 32-Jährige, der am Auhof in Hilpoltstein wohnt, spielt seit sechs Jahren Tennis. Seit April trainiert er beim TV Hilpoltstein. Dort hat er sich auch mit seinem Trainer Rudi Gaukler auf die Special Olympics, die nationalen Spiele für Menschen mit geistiger Behinderung, vorbereitet. Und das mit Erfolg: Bei den Wettkämpfen im Mai in Kiel gewann Sebastian Gmelch die Goldmedaille. "Es war ein schöner Traum", sagt der 32-Jährige dazu.

Dabei sah es anfangs gar nicht so gut für ihn aus. Sein Trainer Rudi Gaukler hatte sich vorab über die Turnierregeln informiert. Die beiden Männer dachten, dass Sebastian Gmelch bei den Special Olympics mit den sogenannte Methodikbällen spielen würde. Diese Bälle haben einen reduzierten Druckluftanteil und sind dadurch weicher und langsamer als die üblichen Turnierbälle. Doch dann musste der 32-Jährige doch mit den normalen Tennisbällen spielen. Er tat sich am Anfang schwer und verlor die ersten Spiele.

Aber Sebastian Gmelch bewies Kampfgeist: "Ich habe mir gedacht, dieses Jahr hole ich mir die Medaille." Und so entschied er das Finalspiel für sich und fuhr mit Gold zurück nach Hilpoltstein. Er und die anderen Teilnehmenden der Special Olympics wurden am Auhof gebührend empfangen.

Doch eine Goldmedaille ist für Sebastian Gmelch nicht genug. "Er gewinnt gern", sagt sein Trainer Rudi Gaukler mit einem Lachen. "Wir schauen gerade, ob es noch andere Turniere für Menschen mit



otos: Claudia Kestler

Behinderung gibt, an denen Sebastian teilnehmen kann", sagt Gaukler. Ziel ist es, dass der 32-Jährige an einem Hobbyturnier im TV Hilpoltstein teilnehmen kann. Dafür muss er weiter kräftig üben.

Jeden Freitagnachmittag treffen sich die beiden Männer am Tennisplatz in Hilpoltstein. Rudi Gaukler hat in die eine Ecke des Spielfeldes orangefarbene Hütchen gestellt, in die andere Ecke bunte Hütchen. Dann spielt er die Bälle übers Netz zu Sebastian Gmelch und gibt ihm Anweisungen, ob er sie zu den bunten oder den orangefarbenen Hütchen spielen soll. Mit dieser Übung kann der 32-Jährige seine Vorhand und Rückhand trainieren. Sein Trainer feuert ihn an und gibt ihm Kommandos. "Komm, das kannst du doch besser" – "Jawohl, das war gut."

Auch wenn Sebastian Gmelch erst seit ein paar Monaten Mitglied im TV Hilpoltstein ist, kennt ihn dort inzwischen jeder. Der 32-Jährige ist gut integriert. Einige Vereinsmitglieder und ein lokales Unternehmen haben sogar für ihn gespendet, so dass er sich die Ausstattung mit Trikots und Anzügen der Tennisabteilung kaufen konnte. Seitdem zieht Sebastian Gmelch immer das gelb-schwarze T-Shirt über, bevor er vom Auhof zu den Tennisplätzen läuft.

Die Tennisabteilung im TV Hilpoltstein hat rund 300 Mitglieder. "Bei uns geht es gegen den Trend aufwärts", sagt Rudi Gaukler. Die Abteilung hat im vergangenen Jahr ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert. Die Mitgliederzahl fiel zwischendurch auf 240 Personen ab. Doch dann gewann der Verein einen hochrangigen Tennisspieler als Trainer. Kurz darauf machten auch Rudi Gaukler und zwei weitere Mitglieder ihren Trainerschein. Neben Einzelunterricht geben sie Kurse für Kinder und Anfänger. "Wir bieten viel an, deshalb kommen die Leute zu uns", sagt Gaukler, der sogar einen Sonderlehrgang für Kindergartentennis belegt hat und seitdem schon mit den Kleinsten spielt. Gaukler würde sich freuen, wenn andere Menschen mit Behinderung Sebastian Gmelch als Vorbild sehen und sich auch einem Tennisverein anschließen würden.

Sebastian Gmelch jedenfalls fühlt sich beim TV Hilpoltstein wohl. Er will weiterhin mit Rudi Gaukler trainieren – und noch an vielen Turnieren, aber auch am Vereinsleben teilnehmen. Denn die Zugehörigkeit zur großen Sportlerfamilie ist dem 32-Jährigen ebenso wichtig wie der Sport.

CLAUDIA KESTLER



"Meiner Kollegin und mir hat sie die Augen geöffnet"

Nicole Wegmann und Claudia Strobel haben mit Lisa Werner über ihre Zwänge gesprochen und wie sie damit umgeht (siehe Interview Seite 10). Im Artikel beschreibt Nicole Wegmann, wie sie das Gespräch mit der jungen Frau erlebt hat – und was sie daraus gelernt hat.

chon seit einiger Zeit hegte Lisa den Wunsch einen Artikel für unser Magazin mitzugestalten. Als ich ihr das nächste Thema erläuterte, war sie schnell Feuer und Flamme. Ich bat sie, über das Thema Barrieren nachzudenken. Es verging kein Tag, an dem sie mich nicht an der Hand nahm und zu einer Schreibtafel zog. Sie wollte endlich loslegen.

Zusammen mit Claudia Strobel als Stützerin an der Schreibtafel, einer sogenannten FC-Tafel, konnte es dann endlich losgehen. Lisa hatte sich das Thema "Ich habe Zwänge" überlegt. Sie war sehr aufgeregt, hatte ihre Hände und Augen überall. Zu Beginn gab sie unzusammenhängende Wortfetzen von sich, zog sich an den Kleidern, zwickte und zog ihre Stützerin an den Haaren. Ihre Anspannung war deutlich erkennbar.

Lisa ist eine junge Frau in der Berufsschulstufe der Muschelkinder. Sie ist eine einfühlsame Autistin, die sich viele Gedanken um ihre Mitschüler und ihre Umwelt macht. Lisa hat mich und meine Kollegin auf eine wundersame Reise in ihr Inneres mitgenommen. Während der Arbeit an diesem Artikel wurden wir verwundert, sahen Dinge mit anderen Augen, fühlten uns beschämt und beschenkt zugleich. Wir beide kennen Lisa seit ihrer Einschulung bei den Muschelkindern, so dachten wir. Heute haben wir einen neuen Blick auf die Dinge. Auch im Hinblick auf andere Schüler, und vielleicht hilft es auch anderen Mitarbeitern sich auf neue Wege und Gedanken einzulassen.

Für Lisa war es nicht leicht, all diese Dinge aufzuschreiben. Mit hochrotem Kopf vor Anstrengung war sie in zwei Einheiten von jeweils einer Stunde zu Gange, um dies ihrer Umwelt mitzuteilen.

Nach ihrer anfänglichen Aufregung, der leider ein T-Shirt zum Opfer fiel, war sie mit viel Energie bei der Sache. Es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren. Zu viele Sinnes-Kanäle waren geöffnet. Je länger sie mit der FC-Tafel arbeitete, umso mehr konnte sie sich auch verbal ausdrücken. Im Alltag spricht Lisa nur sehr





Fotos: Claudia Kestle

wenig oder ist in ständigen Wiederholungen gefangen. Ja/ Nein, das kann sie meist zielgerichtet einsetzen. Für manches hat sie eigene Gebärden entwickelt. Selten spricht sie von sich in der "Ich-Form", meist spricht sie von sich in der dritten Person.

Beim Interview kullerten die Worte nur so aus ihr heraus. Wir hatten das Gefühl, dass sich durch die intensive Arbeit beim Schreiben auch der verbale Kanal öffnete. Sie spach in ganzen Sätzen, sonst spricht sie meist nur einzelne Worte, manchmal auch Zweiwortsätze. Auf Kommentare von uns antwortete sie verbal, (z.B. na, du hast wohl deine Konzentration nach dem Essen irgendwo liegen gelassen – ja hinten am Tisch, sie lachte lauthals) während sie gleichzeitig über die FC-Tafel ihre Gedanken zum Ausdruck brachte. Die zweite Hand war zur selben Zeit unterwegs und erkundete die Locher und Stanzer in meinem Büro oder zeigte auf den Computer an dem ich versuchte das Geschriebene festzuhalten.

Wir versuchten, ihr Hilfen zu geben, Kanäle auszuschalten oder zumindest einzudämmen. Ich hielt teilweise die Hand fest, die alle Dinge anfassen wollte. Im Laufe des Gespräches gab Lisa mir von sich aus die Hand, damit ich sie halten konnte.

Meine Kollegin und ich waren regelrecht erschlagen. Deutlich konnte man hier in dieser Situation erkennen womit sich viele Autisten plagen. Reizüberflutung. Es war wahnsinnig anstrengend nur dabei zu sein und zu sehen, wie Lisa mit den für uns sichtbaren Eindrücken jonglieren musste. Es war faszinierend zu sehen, welche Strategien hier eingesetzt wurden, um trotz der vielen Eindrücke zum Ziel zu kommen. Lisa wollte uns von ihrer "Kuhstrategie" erzählen, wollte uns die Augen öffnen. Wollte sich ihrer Umwelt erklären.



Lisa Werner (rechts) erzählte im Interview, wie sie mit vielen Sinneseindrücken umgeht. Claudia Strobel stützte sie an der FC-Tafel. Nicole Wegmann hielt das Interview schriftlich fest.

Meiner Kollegin und mir hat sie die Augen geöffnet. Sie hat uns auch beschämt, weil wir ihr Verhalten zum Teil falsch eingeschätzt hatten, manchmal vielleicht auch einfach nur abgetan hatten. Nicht ernst genommen haben, wenn sie apathisch wirkend dasaß. Wir dachten, es war ihr halt gerade alles ein bisschen zu viel. Uns war nicht bewusst, dass dieses "abgeschaltet sein" ihre Strategie war, um quasi einen Neustart der Systeme vorzunehmen. Rebooten mit der blauen Kuh.

Als wir ihr sagten dass es uns leid täte, dass wir diese Situationen all die Jahre nicht richtig verstanden hatten, nahm Lisa uns beide an der Hand, lachte lauthals und sagte: "och, Mau" (Mau steht für Frau).

Meine Kollegin und ich sind uns einig: Es war anstrengend, es hat viel Zeit gebraucht aber es war uns all die Mühe wert. Als wir noch über unsere Eindrücke sprachen schlief Lisa beim Warten auf den Bus im Vorraum ein.

Wir denken schon weiter. Überlegen, wo wir Verhalten unserer Schüler neu bewerten und überdenken müssen. Vielleicht findet sich für den Einen oder Anderen noch Hilfestellung, damit ein Rebooten erst gar nicht nötig wird.

NICOLE WEGMANN

Kuh im Kopf

Ein Interview über Barrieren mit einer jungen Frau mit Autismus-Spektrum-Störung.



isa Werner besucht die Berufsschulstufe der Muschelkinder, einer Schule für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störung. Mit ihren Lehrerinnen Nicole Wegmann und Claudia Strobel sprach sie über ihre Zwänge, und wie sie in schwierigen Situationen Ruhe findet. Die 17-Jährige kann sich verbal nur wenig ausdrücken. Sie nutzt zur Kommunikation meist eine Schreibtafel, eine sogenannte FC-Tafel.

Möchtest Du uns von deinen Zwängen erzählen?

FC-Tafel: Ja will alles anfangen und sehen.

Verstehe ich Dich richtig? Deine Zwänge bestehen darin, dass Du alles gleichzeitig anfangen und sehen willst?

FC-Tafel: Ja.

Wie fühlt sich diese Barriere für Dich an? Was macht das mit Dir?

FC-Tafel: Viele Eindrücke alles ist feierlich schrecklich aber anstrengend.

Schmerzen. Freude. Richtig viel Barrieren.

Gedanken. Im Kopf arbeiten. In mir ist ein Feuer! Zeit ist nie genug!

Kann nicht immer zeigen was ich kann. Die Gedanken sind verwirrend! Fehlt eine Struktur im Kopf.

Mein Schädel brummt wenn alle Informationen gleichzeitig einfinden. Zeigen wie ich Klarheit finde! Ich schau zur Kuh! Beim anschauen finde ich Ruhe. Tief in mir drin ist Hoffnung, dass ich aufblühe.

Bin doch humorvoll.

Gehe bald arbeiten.

Ist die Kuh ein inneres Bild?

FC-Tafel: Ja.

Beschreibe uns das Bild.

FC-Tafel: Ich habe eine Wiese!

Ist die Wiese grün?

FC-Tafel: Ja.

Wie sieht Deine Kuh aus?

FC-Tafel: Ja, Kuh bleiche Haut mit blauen Fasern.

Verbal: Ja, das kann ich mir gut vorstellen.

Schaut Deine Kuh wie eine echte oder wie eine gemalte Kuh aus?

FC-Tafel: Sie ist echt!

Ich bin ausgeglichen wenn heilige Kühe am Hang

weiden.

Verbal: Lisa auch Kühe haben. Das wäre eine Idee. Beruhigender Bauer. Power die Kuh. Oh diese Power.

Die Kuh gibt dir Power und Kraft?

Verbal: Ja. (heftiges Kopfnicken)

Nicole Wegmann sucht am Computer nach Kuhbildern und dreht den Bildschirm so, dass Lisa Werner hineinschauen kann.

Verbal: Oh ne. Da kommen aber viele Kühe.

Was sind das für Situationen die Dich Deine innere Kuh aufsuchen lassen?

FC-Tafel: In Scheißzeiten meine Arme innen spüre ich nicht.

Hilft es Dir auch von der Kuh zu sprechen?

FC-Tafel: Ja.

Verbal: Noch mehr Kühe. Up, ein Bauer. (Auf den vielen Bildern am Computer ist auch ein Bauer zu sehen)

FC-Tafel: Wunden lecken!

Was meinst Du damit?

Verbal: Noch mehr Kühe haben! (Nicole Wegmann

scrollt weiter durch die Bilder)

Sammelst Du jetzt Kuhbilder im Kopf?

Verbal: Kühe puffern (puffern heißt wohl so etwas wie Kopf, Gedanken, Gedankenverarbeitung, das ist aus

früheren Gesprächen bekannt) **FC-Tafel:** Hilfe bietet im Geist.

Hast Du eine Idee, was Dir helfen könnte, wenn Du in eine solche Situation kommst?

Verbal: Nimmer (Vehement)

Würde Dir Massage helfen?

FC-Tafel: Ja.

Verbal: Mach mehr Kühe. **FC-Tafel:** Öfter wäre hilfreich.

Verbal: Pferdekühe (es waren zwischen den

Kuhbildern Pferdebilder versteckt)

Interview: NICOLE WEGMANN und CLAUDIA STROBEL

NÜRNBERG

"Wer weiß was" ist der Renner

Spielelounge im SIGENA-Treff wurde offiziell eröffnet – Ehrenamtliche gesucht.

pielen verbindet": Unter diesem Motto wurde die Spielelounge der Rummelsberger Diakonie im Rahmen der Einweihung des SIGENA-Treffs in der Nürnberger Südstadt offiziell eröffnet. Der Spieletreff in der Speyerer Straße 2a ist täglich zwischen 10 und 17 Uhr geöffnet, donnerstags bis 20 Uhr. Eingeladen zum gemeinsamen Spielen sind Menschen mit und ohne Behinderung, junge und alte Menschen.

"Uns kann jeder besuchen, der Lust hat, eine Runde zu zocken", sagt Fabian Schlegel, Leiter der Spielelounge. Ein spezielles Spielsystem macht es möglich, dass auch Menschen mit Behinderung am Computer spielen können. Der Renner ist gerade "Wer weiß was?". Das Spiel funktioniert wie "Wer wird Millionär?". Beliebt sind außerdem das Strategiespiel Superstau und das Ratespiel Glückskoffer. Es gibt aber auch Klassiker wie Bilderrätsel oder Gedächtnisspiele. Die Besucherinnen und Besucher können mit einer Playstation oder einem Nintendo spielen. Außerdem stapeln sich viele Brettspiele und Kartenspiele in den Regalen.

"Gibitzenhof ist ein sehr vielfältiges Quartier", sagte Karl Schulz, Vorstand Dienste der Rummelsberger Diakonie, bei der Einweihungsfeier des SIGENA-Treffs Anfang Oktober. In dem Stadtteil lebten viele Menschen mit Migrationshintergrund, viele Alleinerziehende und viele Kinder. Mit der Spielelounge wurde nun ein Raum zum Kennenlernen und zum Austausch geschaffen. Ein Besuch der Spielelounge ist übrigens kostenlos. Für die Besucherinnen und Besucher gibt es Kaffee und Tee und etwas zum Knabbern.

Der barrierefreie Eingang zur Spielelounge befindet sich am Dr.-Luppe-Platz. "Wir sind froh, dass wir nun ein Büro haben und richtig loslegen können", sagte Fabian Schlegel. Aufgrund von Bauverzögerungen war die Spielelounge in den vergangenen zwei Jahren vor allem mobil unterwegs.

Ende Oktober fand bereits eine Projektwoche mit Vorträgen, Diskussionen und Workshops zu den Themen Medienerziehung, Social Media und dem Umgang mit Suchtverhalten bei der Computer- und Internetnutzung statt. Alle Veranstaltungen waren kostenfrei. Die Spielelounge wird noch bis Ende März 2019 von der "Aktion Mensch" gefördert.

HEIKE REINHOLD



In der Spielelounge der Rummelsberger Diakonie treffen sich Menschen mit und ohne Behinderung, junge Menschen und alte Menschen zum gemeinsamen Spielen.

SPIELBEGLEITER GESUCHT

Für die Betreuung der Spielenden werden ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht. Sie beraten bei der Auswahl und führen durch das Spiel. "Wer Lust hat, kann dabei helfen, unsere Spiele weiterzuentwickeln", sagt Fabian Schlegel. Bei "Wer weiß was" zum Beispiel können neue Quizfragen ergänzt werden. Ansprechpartner ist Fabian Schlegel unter Telefon 0911 39 36 34 274 und per E-Mail spielelounge@rummelsberger.net Weitere Informationen zur Spielelounge stehen online unter rummelsberger-diakonie.de/ spielelounge.

PENZENDORF

Auszeit statt Störung

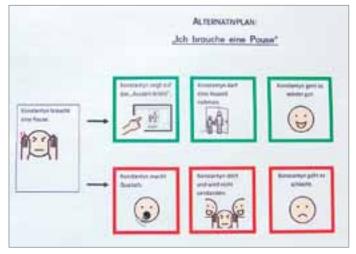
Die Muschelkinder-Schule arbeitet im Unterricht mit Alternativplänen, die den Schülerinnen und Schülern sowie den Mitarbeitenden zeigen, wie sie schwierige Situationen vermeiden können.

onstantyn malt Blumen auf eine Geburtstagskarte. Der 14-Jährige besucht die Schule der Muschelkinder in Penzendorf, eine Schule für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störung. Langsam wird er unruhig. Konstantyn braucht eine Pause. Er zeigt auf das "Auszeit-Schild", das neben seinem Platz klebt. Ein Mitarbeitender verlässt mit ihm das Klassenzimmer und Konstantyn kann sich neu sortieren.

So einfach war es für Konstantyn nicht immer. Früher störte er oft den Unterricht, bis die Lehrkräfte erkannten, dass er eine Pause braucht. Die Situation war für alle schwierig. Gemeinsam entwickelten sie daher einen "Alternativplan", durch den sich der 14-Jährige schnell und präzise ausdrücken kann. Der Plan zeigt einen "roten Weg" – "So nicht!" und einen "grünen Weg" – "So geht's!". Der rote Weg führt zu einer Barriere, zu einer Störung. Der grüne Weg zeigt eine Lösung.

Konstantyn konnte nach der Pause sein Bild in Ruhe fertig malen.

Der Plan hilft Konstantyn, aber auch den Mitarbeitenden. Er zeigt in Wort und Bild, welche Alternativen es gibt. Die Erarbeitung erfolgte gemeinsam in einer ruhigen Situation. Dabei war es nötig, hinter das Verhalten zu blicken: Was sind die Gründe, wenn der Jugendliche den Unterricht stört? Es ist Kreativität gefordert. Doch es lohnt sich. Kommt Konstantyn von seiner Pause zurück, hat er wieder Spaß am Unterricht. CKAROLINA WEISSHAR



Der Alternativplan zeigt, welche Möglichkeiten es gibt, wenn der Jugendliche eine Pause braucht.



Konstantyn zeigt auf das "Auszeit-Schild"

HILPOLTSTEIN

Nadine Neumann und die Rähmchen-Ösen-Presse

Die 37-Jährige hat gemeinsam mit einem Mitarbeiter der Werkstatt ein spezielles Bedienelement gebaut, durch das sie die Maschine steuern kann.



adine Neumann arbeitet in einer Werkgruppe der Auhof-Werkstätten in Hilpoltstein. Dort ist sie für die Herstellung von Bienenrahmen zuständig. Bei einem der Arbeitsschritte werden in die Holzleisten der Bienenrähmchen Löcher gestanzt und Ösen eingedrückt. Dies geschieht durch die sogenannte Rähmchen-Ösen-Presse, die aus Sicherheitsgründen mit einer Zweihandbedienung ausgerüstet ist. Das heißt, um die Maschine in Gang zu setzen, muss gleichzeitig mit jeder Hand eine Taste gedrückt werden. Nadine Neumann kann aufgrund einer körperlichen Behinderung ihre linke Hand nur eingeschränkt nutzen. Die Rähmchen-Ösen-Presse kann sie aber durch ein Hilfsmittel trotzdem bedienen.

Friedrich Hauth, Mitarbeiter in den Auhof-Werkstätten, tüftelte schon öfter spezielle Bedienelemente für Maschinen aus. Er setzte sich mit Nadine Neumann zusammen und überlegte, wie die junge Frau die Maschine bedienen könnte. Sie kamen auf die Idee, eine

Bedienhilfe zu entwerfen, die Nadine Neumann in die linke Hand nehmen kann, um dadurch parallel beide Tasten drücken zu können.

Die 37-Jährige besorgte die benötigten Materialien, eine Holzkugel und einen Rundstab. Daraus baute Friedrich Hauth die Bedienhilfe. Diese ist so genial wie einfach. Durch die neue Konstruktion kann Nadine Neumann nicht von der Taste abrutschen, wenn sie diese drückt.

Eine Ergotherapeutin ergänzte das Konstrukt schließlich noch um ergonomische Aspekte. Um die Griffigkeit der Bedienhilfe zu verbessern, wurde die Holzkugel noch mit einem Luftballon überzogen und eine Warmwasserisolierung über den Rundstab geschoben. Nadine Neumann freut sich: "Durch die Bedienhilfe kann ich an der Maschine arbeiten. Sie liegt super in der Hand, obwohl der Luftballon mittlerweile schon ziemlich abgegriffen ist."

SIMON LENK

HILPOLTSTEIN

Wie aus einer Idee ein neues Produkt entsteht

Bernhard Erdreich schneidet gerne Papier. In der Förderstätte stellt er aus Altpapier Notizblöcke her.

ernhard Erdreich besucht die Förderstätte am Auhof in Hilpoltstein. Dort gefällt es ihm. Er arbeitet gerne. Am Liebsten schneidet er Papier. Altpapier fällt im Alltag einer großen Einrichtung viel an. Es gibt unterschiedliches Altpapier. Ein Teil davon wird aus Datenschutzgründen vernichtet. Ebenso das beidseitig bedruckte Papier. Es gibt aber immer wieder Altpapier, welches kaum oder nur einseitig bedruckt ist. Dieses Papier kann weiterverarbeitet werden, zum Beispiel in Form von Notizblöcken.

Eine Idee war da. Bernhard Erdreich hat eine neue Arbeit. Er füllt Notizzettelboxen wieder auf und macht Abreißblöcke. Hierfür sind unterschiedliche Tätigkeiten notwendig.

Die Notizzettelboxen gibt es in unterschiedlichen Größen. Bernhard Erdreich schneidet mit der Schneidemaschine das Papier in den entsprechenden Größen quadratisch zu. Dann werden die Boxen gefüllt.

Für die Abreißblöcke schneidet er das Papier ebenfalls mit der Schneidemaschine. Er macht immer einen Stapel in einer Größe. Dann wird jeweils ein Papierstapel zwischen zwei Bretter gelegt, die mit Schrauben zusammengepresst werden. Die eine Seite des Papierstapels streicht Bernhard Erdreich mit Buchbinderleim ein. Wenn der Leim trocken ist, werden die Schrauben gelöst und der Abreißblock ist fertig.

Die Arbeit bedeutet Bernhard Erdreich viel und macht ihm Spaß. Nach getaner Arbeit gönnt er sich gerne eine Tasse Kaffee.

CHRISTINE KIENZERLE, Heilpädagogischer Fachdienst Förderstätte

PAPIER SAMMELN

Die Fördergruppe verarbeitet Altpapier weiter. Glatte, ganze Seiten können in der Förderstätte abgegeben werden – oder auch innerhalb des Auhofs von Mitarbeitenden der Fördergruppe 2.10 abgeholt werden. Kontakt: Christine Kienzerle, Telefon 09174 99 225.

E-Mail kienzerle.christine@rummelsberger.net.



EBENRIED

Clown für eine Woche

Fünf angehende Heilerziehungspfleger und Heilerziehungspflegehelfer bringen die Menschen zum Staunen und Lachen.



NÜRNBERG

Autismus-Beratung seit zehn Jahren

Schwierigkeiten in Schule, Arbeit oder persönlichem Umfeld – Zahl der Ratsuchenden nimmt zu.

enn alle Sinne auf Empfang gestellt sind, hat dies eine enorme Reizüberflutung zur Folge." So umschreibt Dagmar Heeg vom Autismus-Kompetenz-Zentrum Mittelfranken (AKM) die Wahrnehmung von Menschen mit Autismus. Mit Rita Winter und Yella Kroll berät sie Betroffene, deren Angehörige und Fachleute. Außerdem organisieren sie Vorträge, Workshops und Weiterbildungsseminare. Das AKM ist vor zehn Jahren entstanden. Der Bedarf an Beratung ist seitdem steigend.

"Im vergangenen Jahr haben wir 987 Menschen beraten", berichtet AKM-Beraterin Winter. Das sind knapp 15 Prozent mehr als im Vorjahr. Die meisten Ratsuchenden kommen zum Erstgespräch in die Beratungsstelle oder nehmen Kontakt bei einer Außensprechstunde auf. Danach folgt in der Regel eine Vielzahl von Telefonaten. Die Themen sind breit gefächert. Häufig geht es um Probleme in der Schule oder in der Arbeit. Aber auch im persönlichen Umfeld können Schwierigkeiten in Kommunikation und Beziehungsgestaltung zu einer Belastungssituation führen. Generell gilt: "Jedes Lebensthema kann unter dem Blickwinkel Autismus besondere Fragestellungen aufwerfen und Beratungs- und Unterstützungsbedarf zur Folge haben", sagt Rita Winter.

So vielfältig die Fragen, so verschieden kann auch die Ausprägung von Autismus sein, die von einer leichten Beeinträchtigung bis hin zu einer schweren Einschränkung reichen kann. "Manche Menschen sprechen nicht, andere haben Probleme, die zwischenmenschlichen Reaktionen zu deuten", erklärt Dagmar Heeg. Generell handelt es sich bei autistischen Behinderungen um eine tiefgreifende Entwicklungsstörung. Häufig wird Autismus, beziehungsweise eine Autismus-Spektrum-Störung, als Störung der Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung bezeichnet. Für die Betroffenen bedeutet dies, dass sie sich im Alltag schwertun mit sozialer Interaktion und Kommunikation, was wiederum die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben beeinflusst und behindern kann.

Dass es eine Zunahme bei der Zahl von Menschen mit Autismus gibt, liegt laut Dagmar Heeg daran, dass sich die Diagnostik verbessert hat, die Testverfahren differenzierter geworden sind. Daher könne Autismus früher und besser festgestellt werden. Nach Schätzungen des Bundesverbands Autismus Deutschland leben in der Bundesrepublik ungefähr eine halbe Million Menschen mit Autismus.

Der Terminkalender der AKM-Mitarbeiterinnen ist voll. Aber die drei Sozialpädagoginnen schaffen es mit viel Einsatz und flexibler Arbeitszeitgestaltung, den Anfragenden zeitnah Beratungen anzubieten. Allerdings macht Geschäftsführerin Ingrid Schön deutlich: "Wir stoßen an unsere Grenzen."

Das Autismus-Kompetenz-Zentrum Mittelfranken, in der Fahrradstraße 13 in Nürnberg, entstand vor zehn Jahren auf Initiative des Vereins Autismus Mittelfranken. Neben diesem gehören die Rummelsberger Diakonie, die Stadtmission Nürnberg, die Diakonie Neuendettelsau und die Lebenshilfe Nürnberg zu den gemeinsamen Trägern.

HEIKE REINHOLD



Nach Schätzungen des Bundesverbands Autismus Deutschland leben in Deutschland ungefähr eine halbe Million Menschen mit Autismus.

NÜRNBERG

Geeigneter Wohnraum fehlt

Bezirkstagspräsident Richard Bartsch besuchte das Autismus-Kompetenz-Zentrum Mittelfranken.

ezirkstagspräsident Richard Bartsch hat sich im März im Autismus-Kompetenz-Zentrum Mittelfranken (AKM) über die Situation von Menschen mit Autismus informiert. Der Bezirk Mittelfranken hat die Beratungsstelle im vergangenen Jahr mit 113.000 Euro gefördert.

"Ich danke Ihnen für die wertvolle Arbeit, die Sie tagtäglich leisten." Mit diesen Worten eröffnete der Bezirkstagspräsident das Treffen, bei dem die drei AKM-Beraterinnen Rita Winter, Yella Kroll und Dagmar Heeg von ihren Erfahrungen

berichteten. Laut den Beraterinnen ist die Situation je nach Alter der Ratsuchenden sehr unterschiedlich.

Während sich die medizinische und therapeutische Versorgung für Kinder und Jugendliche in den vergangenen Jahren deutlich verbessert habe, sei die Lage für Erwachsene in Mittelfranken eine "Katastrophe". "Erwachsene mit Autismus und zusätzlichen Verhaltensauffälligkeiten müssen wir teilweise an Ärzte nach München oder gar nach Berlin verweisen", informierte Kroll. "Hier besteht Handlungsbedarf", mahnte die Beraterin.

Wenn Frauen und Männer mit Autismus eine eigene Wohnung gefunden haben, läuft die Unterstützung durch



Bezirkstagspräsident Richard Bartsch (Mitte) mit dem Team des AKM in Nürnberg. (von rechts) Sandra Ringel, Yella Kroll, Richard Bartsch, AKM-Geschäftsführerin Ingrid Schön, Rita Winter und Stefan Bauerfeind (Vorsitzender des Vereins autismus Mittelfranken).

Mitarbeitende im Ambulant unterstützten Wohnen in der Regel gut. Allerdings sei es in Zeiten von steigenden Mietpreisen und Wohnungsmangel schwierig, geeignete Wohnungen zu finden. "Teilweise betreuen wir im Ambulant unterstützten Wohnen Menschen, die in einer Obdachlosenwohnung leben müssen", klagte AKM-Geschäftsführerin Ingrid Schön, die bei der Rummelsberger Diakonie den Bereich Offene Angebote leitet. Plätze in einer Einrichtung zu finden, sei derzeit ebenfalls schwierig. Oftmals fehlten Fachkräfte, um die Frauen und Männer zu unterstützen und zu begleiten.

Es müssten zusätzliche Wohneinrichtungen in Mittelfranken gebaut werden, forderten die Expertinnen.

Die Zahlen vom Arbeitsmarkt sind ebenfalls ernüchternd. "Nur rund fünf Prozent aller erwerbsfähigen Menschen mit Autismus haben eine Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt", bedauerte Beraterin Winter. Es fehlten Job-Coaches, die den Betroffenen die Einarbeitung erleichterten. Viele Frauen und Männer seien in Werkstätten für Menschen mit Behinderung beschäftigt. "Ob das die richtige Lösung ist, zeigt sich immer im Einzelfall", sagte Winter.

HEIKE REINHOLD

NEUES AUTO FÜR AUTISMUS-BERATUNG

"Aktion Mensch" spendet 12.000 Euro für neuen Dienstwagen.

Rund 7.500 Kilometer legen die fünf Mitarbeiterinnen des Autismus-Kompetenz-Zentrums (AKM) mit Sitz in Nürnberg jährlich mit dem Dienstwagen zurück. Das Auto benötigen sie vor allem für die aufsuchende Beratung der Klientinnen und Klienten. An sieben Standorten in Mittelfranken bietet das AKM-Team Außensprechstunden an. Außerdem begleiten die Mitarbeiterinnen Klientinnen und Klienten bei Behördengängen, beraten Fachkräfte und bieten ihnen Grundlagenschulungen zum Thema Autismus an. Bei Bedarf sind Hausbesuche möglich. Dank einer Spende über knapp 12.000 Euro von der "Aktion Mensch" hat sich das AKM einen neuen Dienstwagen leisten können. AKM-Geschäftsführerin Ingrid Schön freut sich über den großzügigen Zuschuss der "Aktion Mensch". "Das AKM-Team hat einen vollen Terminkalender und da ist es wichtig, dass wir ein verlässliches Auto zur Verfügung haben", sagt Schön. Aufgrund des Alters und der Kilometerleistung des alten Dienstwagens sei es nötig gewesen, ein neues Fahrzeug anzuschaffen.

HILPOLTSTEIN

Pädagogen, Ärzte und Therapeuten wollen sich vernetzen

Fachtag: Knapp 200 Expertinnen und Experten diskutieren über Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit einer Intelligenzminderung.

ugendliche mit Intelligenzminderung entwickeln oft zusätzlich Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen aller Art." Dies erklärte Professor Dr. Klaus Hennicke beim Fachtag "Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen mit einer Intelligenzminderung", der im März am Auhof in Hilpoltstein stattfand. Jedoch könnten eine genaue Diagnostik und eine interdisziplinäre Therapie viel bewirken und Störungen sogar vermeiden, so der Experte. Doch die Zusammenarbeit von Sonderpädagogen, Ärztinnen, Psychologen und Psychiaterinnen ist längst nicht so, wie sie sein sollte.

Um den interdisziplinären Austausch und die Vernetzung zu verbessern, hatte Renate Merk-Neun-

hoeffer, Schulleiterin der Comenius-Schule Hilpoltstein, den Fachtag initiiert. "Wir Lehrkräfte in den Förderzentren kennen alle solche Kinder. Sie machen uns oft ratlos, unsere pädagogischen Maßnahmen scheinen wirkungslos. Deshalb wollte ich gerne die verschiedenen Fachkräfte zusammenbringen", so die Schulleiterin.

Professor Dr. Hennicke unterstrich in seinem Impulsvortrag den dringenden Rede- und Austauschbedarf: "Das hohe Berufsethos der Mitarbeitenden in der Sonderschulpädagogik entlastet oft zu sehr die externen Hilfesysteme wie zum Beispiel Kinder- und Jugendpsychiatrie und verhindert dadurch, dass Diagnosen gestellt und wichtige Therapien anlaufen können." Damit Kinder mit Intelligenzminderung die notwendige Behandlung und Therapie erhalten, sei eine interdisziplinäre Zusammenarbeit unabdingbar.

Am Fachtag übten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits in der Vernetzung. Im Rahmen eines "World Cafés" tauschten sich die knapp 200 Sonderpädagogen, Medizinerinnen, Kinder- und Jugendpsychiater, Therapeutinnen und Psychologen in kleinen Gruppen aus. Sie diskutierten, überlegten und planten gemeinsam. Einig waren sich alle, dass



Großer Andrang beim "World Café": An 30 Tischen diskutierten die insgesamt knapp 200 Teilnehmenden in Gruppen von sechs bis sieben Personen.

nur mit gegenseitigem Verständnis und dem Willen zur Unterstützung der betroffenen Kinder und ihrer Familien ein echtes Hilfesystem in Gang gesetzt werden kann.

So fassten es auch sechs Experten zusammen, die weitere Statements abgaben: die Universitätsprofessoren P.D. Dr. Wolfgang Dworschak und Professor Dr. Christoph Ratz, die Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung der bayerischen Staatsregierung, Irmgard Badura, der Leiter des Jugendamts des Landkreises Roth, Dr. Manfred Korth, die Kinderund Jugendpsychiaterin Dr. Martina Hirner sowie die Diplom Psychologin Kerstin Rießbeck und ihr Mann Dr. Helmut Rießbeck als betroffene Eltern. Ihre gemeinsame Forderung: Eine bessere Kommunikation und Vernetzung zwischen den verschiedenen Systemen sowie mehr Kinder- und Jugendpsychiatrieplätze speziell für Kinder und Jugendliche mit Intelligenzminderung. Außerdem appellierten sie an die Ärzte, sich noch mehr an die aufwendigere Diagnostik dieser Kinder zu wagen.

"Der große Andrang zeigt uns, dass wir einen Nerv getroffen haben – wir bleiben im Gespräch", schloss Schulleiterin Renate Merk-Neunhoeffer.

ROTH/SCHWABACH

"Ich sehe uns als Lotse"

Neues Beratungsangebot unterstützt Menschen mit Behinderung bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

m Landkreis Roth und der Stadt Schwabach gibt es ein neues Beratungsangebot für Menschen mit Behinderung, deren Angehörige und Interessierte: die sogenannte Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung, kurz EUTB. Das Beratungsangebot wird auf Grundlage des Bundesteilhabegesetzes eingeführt und vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert; umgesetzt wird es unter anderem vom Rother Inklusionsnetzwerk e.V. Die Rummelsberger Diakonie unterstützt die Beratungsstelle und ist Mitglied im Trägerverein. Projektleiterin Janet Meyer erklärt die Ziele des neuen Angebots.

Frau Meyer, welches Ziel verfolgt die neue Teilhabeberatung?

Janet Meyer: Menschen mit Behinderung sollen selbstbestimmt leben können. Hier in der Region gibt es schon ein breites Spektrum an unterstützenden Angeboten. Wir wollen dazu keine Konkurrenz sein, sondern den Betroffenen aufzeigen, welche Möglichkeiten sie haben. Ich sehe uns daher als Lotse. Ich schaue, welcher Bedarf da ist und vermittle dann entsprechend weiter. Dabei soll der Ratsuchende immer selbst entscheiden, welche Hilfe er annehmen möchte. Besonderheit der EUTB des Rother Inklusionsnetzwerks e.V. ist, dass bei uns Menschen mit Behinderung andere Menschen mit Behinderung unterstützen.

Wie sieht diese Unterstützung konkret aus?

Janet Meyer: Bei uns arbeiten sogenannte Peer-Lotsen, das sind ehrenamtliche Erfahrungsgeber. Es sind Menschen mit Behinderung, die wir als Experten in eigener Sache ansehen. Aktuell haben wir 17 Peer-Lotsen. Sie begegnen den Ratsuchenden auf Augenhöhe. Bei der Beratung und Unterstützung können sie auf ihre eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Die Peer-Lotsen arbeiten ehrenamtlich. Ich begleite und unterstütze sie, indem sie regelmäßig geschult werden und in engem Austausch mit mir stehen. Bei Feedbacktagen reflektieren und besprechen wir die Beratungen. Bei Bedarf holen wir uns dann auch externe Referenten für Fortbildungen.



Janet Meyer

Zu welchen Themen beraten Sie?

Janet Meyer: Wir beraten zu allen Fragen rund um Teilhabe, aber auch zu Leistungen und Zuständigkeiten, zum Beispiel bei der Beantragung von einem Schwerbehindertenausweis, zum Umbau eines Autos oder Rehabilitations-Maßnahmen.

Sie sind aktuell noch am Aufbau der Beratungsstelle. Wie läuft da die Beratung ab?

Janet Meyer: Seit 1. Juni bekommen wir Fördergelder über das Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Seitdem beraten wir auch schon, aber vorwiegend bin ich noch am Aufbau der Beratungsstelle. Wir sind noch auf der Suche nach Räumen, deshalb gibt es noch keine festen Öffnungszeiten. Wer sich beraten lassen möchte, kann jedoch einen individuellen Beratungstermin und Treffpunkt vereinbaren.

KONTAKT:

Janet Meyer und die Peer-Supporter der "Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung" (EUTB) sind zu erreichen unter Telefon 0151 42 888 792 oder E-Mail info@eutb-rhink.de.

Interview: CLAUDIA KESTLER

HILPOLTSTEIN

Barrierefrei und zentral

Büro der Ambulanten Dienste und Offenen Behindertenarbeit zieht ums Eck.

as Büro der Ambulanten Dienste und der Offenen Behindertenarbeit der Rummelsberger Diakonie in Hilpoltstein ist umgezogen. Es ist nun in der Christoph-Sturm-Straße 25-29, im Erdgeschoss der Sparkasse, zu finden. Der Zugang erfolgt über die Kolpingstraße. Zuvor befand sich das Büro in der Christoph-Sturm-Straße 23.

Im neuen barrierefreien Büro beraten die Mitarbeitenden der Rummelsberger Diakonie Menschen mit Behinderung und ihre Familien. "Im Ambulant unterstützten Wohnen unterstützen wir Menschen mit Behinderung dabei, ein möglichst eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen", erklärt Teamleiterin Sabine Hofmann-Losch. Von Hilpoltstein aus koordiniert sie die Arbeit der 23 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Landkreisen Roth und Weißenburg-Gunzenhausen sowie der Stadt Schwabach. Die Klientinnen und Klienten erhalten zuhause Unterstützung im Alltag. Die Mitarbeitenden der Rummelsberger Diakonie helfen bei Behördengängen, beim Umgang mit Geld und der Haushaltsplanung sowie bei der Freizeitgestaltung. Der Bedarf ist steigend: "Wir sind 2011 mit 7 Klientinnen und Klienten gestartet", erzählt Hofmann-Losch, "inzwischen sind es 23."

Im Team der Ambulanten Dienste arbeiten viele in Teilzeit. Möglich sind drei bis 17 Stunden pro Woche. "Bei uns können sich gerne auch Frauen und Männer in Elternzeit, Wiedereinsteiger nach längerer Berufspause sowie pädagogische Fachkräften im Ruhestand bewerben", sagt Sabine Hofmann-Losch.

Auch das Büro der Offenen Behindertenarbeit ist in die Christoph-Sturm-Straße 25-29 umgezogen. Zwei Mitarbeiterinnen vermitteln dort inklusive Freizeiten sowie Bildungs- und Freizeitangebote für Erwachsene, Kinder, Jugendliche und Familien. Sie führen auch Beratungen rund um das Thema Behinderung durch. Außerdem betreuen sie die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung sowie deren Familien daheim unterstützen. 80 bis 100 Familien werden aktuell durch den sogenannten Familien entlastenden Dienst (FED) unterstützt. "Wer Lust hat, mit Kindern und Jugendlichen zu spielen oder sie ins Kino zu begleiten, der kann sich gerne bei uns melden", wirbt Waltraud Niklaus um freiwillige Helfer.

HEIKE REINHOLD



Hereinspaziert: Sabine Hofmann-Losch (von rechts) und Hans Eckstein (beide Ambulant unterstütztes Wohnen) sowie Waltraud Niklaus von der Offenen Behindertenarbeit der Rummelsberger Diakonie beraten nach telefonischer Terminvereinbarung Menschen mit Behinderung und ihre Familien im neuen Büro.

KONTAKT

Weitere Informationen zum Ambulant unterstützten Wohnen im Landkreis Roth, der Stadt Schwabach und dem Landkreis Weißenburg Gunzenhausen erteilt Sabine Hofmann-Losch unter Telefon 09174 97 19 908, mobil 0157 30 25 20 51 oder per E-Mail an

- → hofmann-losch.sabine@rummelsberger.net oder
- → offene-angebote-ambD@rummelsberger.net.

Ansprechpartnerinnen für die Offene Behindertenarbeit sind Elisabeth Taschler und Waltraud Niklaus unter Telefon 09174 49 12 76 oder per E-Mail an

- → taschler.elisabeth@rummelsberger.net,
- → niklaus.waltraud@rummelsberger.net und
- → offene-angebote-rh@rummelsberger.net.

HILPOLTSTEIN

Inklusion im Fitnessstudio

Jugendliche der Heilpädagogischen Tagesstätte Auhof machen Probetraining - ehrenamtliche Sportbegleiter gesucht.



Die Jugendlichen der Heilpädagogischen Tagesstätte Auhof mit Übungsleiter Matjaz Klampfer (vorne Mitte).

ugendliche der Heilpädagogischen Tagesstätte Auhof haben im Rahmen einer Sportwoche ein Probetraining im Fitnessstudio DreamGym in Hilpoltstein machen können. Das war für beide Seiten eine gute Gelegenheit, Berührungsängste abzubauen, denn es gibt nur wenige inklusive Angebote im Breiten- und Freizeitsport.

Mit einfachen Übungen im Gymnastikraum begann die Einheit. Auf natürliche Bewegungsabläufe aufbauend, zeigte der Trainer Matjaz Klampfer spielerische Übungen, die viele Muskelgruppen des Körpers einbezogen. Klare Anweisungen in einfacher Sprache und eine gute Portion Humor schafften eine lockere Atmosphäre.

Nach dieser Einheit ging es an die Geräte, Laufbänder und Crosstrainer. Der Schweiß floss in Strömen und alle waren begeistert. Die Jugendlichen sagten, sie wollten künftig mehr Sport treiben.

Damit das möglich ist, sucht die Rummelsberger Diakonie Ehrenamtliche, die Menschen mit Behinderung beim Sport begleiten. Die Begleitung von Menschen mit Behinderung in Sportvereine oder in Fitnessstudios ist übrigens nur eine der Möglichkeiten, sich am Auhof ehrenamtlich zu engagieren. Ansprechpartner ist Matthias Grundmann, Telefon 09174/99455, E-Mail grundmann.matthias@rummelsberger.net.

KLAUS GEISSDÖRFER

HILPOLTSTEIN

Mit dem Fahrrad sicher unterwegs

Beschäftigte der Auhof-Werkstätten absolvieren Verkehrssicherheitstraining.

erkehrssicherheit geht alle an. Auch Radfahrerinnen und Radfahrer müssen Orientierung und sicheres Verhalten im Straßenverkehr üben. Deshalb haben Beschäftigte der Auhof-Werkstätten an einem Verkehrssicherheitstraining teilgenommen. "Mir hat es Spaß gemacht, die Polizei war sehr nett und ich fühle mich jetzt sicherer, wenn ich mit dem Fahrrad unterwegs bin", so das Fazit von Teilnehmerin Judith Bednar.

Der theoretische Teil des Trainings beinhaltete grundlegende Themen zum sicheren Umgang mit dem Fahrrad im Verkehr, zum Beispiel die Bedeutung von Verkehrsschildern. Mit den Rädern übten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann auf dem Verkehrsübungsplatz in Hilpoltstein. Mit Unterstützung von Polizeihauptmeister Thomas Eckl von der Polizeiinspektion Hilpoltstein und Polizeihauptmeister David Saalfelder von der Polizeiinspektion Roth stellten die Radfahrerinnen und Radfahrer verschiedene Verkehrssituationen nach und werteten diese aus. Für die erfolgreiche Teilnahme erhielten sie zum Abschluss eine Urkunde.

Case-Managerin Francisca Schneider und Klaus Pflegel aus den Auhof-Werkstätten organisierten das Training gemeinsam mit der Verkehrswacht Hilpoltstein. "Das Training hat gezeigt, wie wichtig regelmäßige Übung für ein sicheres Verhalten mit dem Fahrrad im Straßenverkehr ist", resümierte Klaus Pflegel.

SIMON LENK



Die Polizeihauptmeister Thomas Eckl und David Saalfelder mit den Teilnehmenden Daniel Derenthal, Alexander Schmidtmeier, Sanja Hennl, Billy Lai, Daniela Rohmer, Jan Spielbauer, Judith Bednar, Norbert Pfann (von links).

KÖLN

Über 200.000 Euro für den Schulneubau

RTL-Spendenmarathon unterstützt die Muschelkinder.

ie "Stiftung RTL - Wir helfen Kindern e. V." unterstützt die Rummelsberger Diakonie. Für den geplanten Neubau einer Schule für Muschelkinder, Kinder mit einer Autismus-Spektrum-Störung, schießt sie stolze 212.000 Euro zu. Mit großer Freude und Dankbarkeit konnte Karl Schulz, Vorstand Dienste der Rummelsberger Diakonie, in Köln den symbolischen Scheck von RTL-Charity-Leiter Wolfram Kons, Vorstandsvorsitzender der Stiftung RTL – Wir helfen Kindern, entgegennehmen.

Hilfe für das Vorhaben kam dabei von prominenter Seite: Thomas Sabo, Gründer und Geschäftsführer des gleichnamigen Schmuckunternehmens, und seine Frau Luz Enith Sabo machten sich als Paten für das Projekt stark. Das Ehepaar hatte die Rummelsberger Diakonie bereits beim Nürnberger RTL-Kinderhaus unterstützt.

Unter der Trägerschaft der Rummelsberger Diakonie entsteht in Nürnberg eine Schule mit integrierter heilpädagogischer Tagesstätte, die Kinder gezielt fördert. Das Grundstück ist schon gefunden: Gleich hinter dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge soll es in der Tiroler Straße gebaut werden. Mit den Spendengeldern soll das finanziert werden, was über den gesetzlich vorgegebenen Rahmen hinausgeht.

DOROTHÉE KRÄTZER

HILPOLTSTEIN

2.568 Runden für den guten Zweck

Schülerinnen und Schüler der Comenius-Schule organisieren Spendenlauf.

aufen für einen guten Zweck – das nahmen sich in diesem Jahr wieder Schülerinnen und Schüler der Hilpoltsteiner Schulen vor. Das Mittelschulstufenteam der Comenius-Schule am Auhof organisierte den Spendenlauf und lud dazu ein. Die sportlichen Gäste kamen von der Mittel- und Realschule und des Gymnasiums. Über den gesamten Vormittag wurden von 317 Schülerinnen und Schülern 2.568 Auhof-Runden zu je einem Kilometer gelaufen.

Dank des Sponsorings durch Eltern kamen so 2.789 Euro zusammen. Freuen darf sich in diesem Jahr der Verein Herzpflaster e.V., der sich für Kinder mit Herzerkrankungen engagiert. Dr. Sebastian Becker, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, kam zur Übergabe der Spende in die Comenius-Schule nach Hilpoltstein. Konrektor und Mit-Organisator Rainer Kühlewind stellte die Schülerinnen und Schüler vor, die besonders viele Runden gelaufen sind: Nikita (Realschule) und Lukas (Gymnasium) kamen auf 25 Runden, Michael (Comenius-Schule) lief 21 Runden und Leonie (Realschule) 19 Runden. Im Durchschnitt liefen alle Schülerinnen und Schüler 8,1 Kilometer.

RENATE MERK-NEUNHOEFFER, Sonderschulrektorin Comenius-Schule



Karl Schulz und Wolfram Kons freuen sich über die stolze Spendensumme.



317 Läuferinnen und Läufer – 2568 Runden – 2789 Euro Spendengelder: Das ist die Bilanz des Spendenlaufs am Auhof in Hilpoltstein.

HILPOLTSTEIN

"Wir kümmern uns gern um die Tiere"

Marianne Leger und Judith Bednar arbeiten am Erlebnishof. Sie suchen dringend Tierpatinnen und Tierpaten.



Die Shetland-Pony-Mama mit ihrem Fohlen Ines.



Turopolje-Schwein Ajax badet gerne im Schwimmteich.

er Erlebnisbauernhof Auhof ist ein Paradies für Kinder und Familien. Er soll es auch für die dort heimischen Tiere bleiben. Dazu benötigen die Mitarbeitenden mit und ohne Behinderung am Auhof Unterstützung. Denn insbesondere der Erhalt seltener Nutztierrassen – wie der Turopolje-Schweine – ist ein wichtiges Anliegen des Teams. "Wir kümmern uns gern um die Tiere", versichern Marianne Leger und Judith Bednar. Leger kümmert sich neben den Schweinen zurzeit vor allem um Fohlen Ines. Kollegin Bednar ist für das Geflügel – vor allem die freiheitsliebenden Hühner – zuständig. Da der Unterhalt aller Tiere sehr teuer ist, hat die Rummelsberger Diakonie das Projekt Tierpatenschaften ins Leben gerufen.

Unterstützung erhält sie dabei von der Drogeriemarktkette dm. In fünf Filialen in Hilpoltstein, Greding, Roth, Schwabach und Georgensgmünd liegen seit dieser Woche Flyer aus, um tierliebe Kundinnen und Kunden für die Tierpatenschaft zu begeistern.

Umgeben von Feldern und Wiesen liegt der Erlebnisbauernhof am Ortsrand von Hilpoltstein. Er bietet den großen und kleinen Gästen unter anderem eine Gastronomie mit Biergarten und Eventhalle, einen Spielplatz und natürlich jede Menge Tiere zum Angucken und Streicheln. Die Arbeit auf dem Hof teilen sich engagierte Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Behinderung. Da es für alle sehr wichtig ist, jedem Tier ein glückliches Leben zu ermöglichen, sind die Ausgaben für gutes und nährstoffreiches Futter, Pflege- und Gesundheitsaufwendungen sowie Erhalt und Verbesserung der Gehege sehr hoch.

Mit einer regelmäßigen Spende für den Hof übernehmen tierliebe Menschen eine Patenschaft für die Tiere und unterstützen deren nachhaltige Zucht und Haltung. Sie tragen damit dazu bei, dass Mitarbeitende wie Marianne Leger und Judith Bednar weiterhin viel Freude an ihrer Arbeit haben.

NELE NEUMEYER und ANDREA WISMATH

Weitere Informationen zur Tierpatenschaft unter: www.rummelsberger-diakonie.de/tierpatenschaft HILPOLTSTEIN

Seit 25 Jahren ein Ort der Vielfalt und der gelebten Inklusion

Erlebnisbauernhof Auhof feiert Jubiläum.

in Ort der Vielfalt, der Begegnung und der gelebten Inklusion – das ist der Erlebnisbauernhof Aufhof. Seit 25 Jahren bewirtschaften Menschen mit und ohne Behinderung den Bauernhof der Rummels-■ berger Diakonie in Hilpoltstein. Dieses Jubiläum wurde nun mit einem Festgottesdienst gefeiert, an dem zahlreiche geladene Gäste teilnahmen. Während des Gottesdienstes würdigte Gerhard Lechner, Seelsorger des Auhofes, den Erlebnisbauernhof als einen Ort, an dem sich Menschen mit und ohne Behinderung begegnen können. Einen besonderen Dank sprach er dem Team des Erlebnisbauernhofes um Bernhard und Edeltraud Hanisch aus, die diese Entwicklung mit ihrem Team maßgeblich begleitet haben.

Es war im Frühjahr 1993 als man die bis dahin vorwiegend landwirtschaftliche Nutzung des Bauernhofes am Auhof in Hilpoltstein grundsätzlich aufgab. War der Bauernhof zuvor Jahre und Jahrzehnte







Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

ALTDORF/BERLIN

Wichernhaus-Mannschaft bei "Jugend trainiert für Paralympics" dabei

Das Team aus Altdorf vertrat Bayern in der Sportart Leichtathletik beim Bundesfinale in Berlin.



Die Mannschaft vom Wichernhaus mit ihren Begleitpersonen: (hinten von links)
Sabine Struller, Jannik
Rückert, Jonas Wiek, Sören
Klug, Natalie Hanisch, Simone
Ludwig, Christine Graeff,
Peter Frick, Felix Winter und
Andreas Kasperowitsch;
(vorne von links): Ramona
Eiletz, Linus Sadenwater, Adrian Rogulj, Ludwig
Scharnagl und Marcel Meier.

ehn Schülerinnen und Schüler des Förderzentrums für Körperbehinderte am Wichernhaus Altdorf haben an "Jugend trainiert für Paralympics" teilgenommen. Die Spiele fanden von 23. bis 27. September in Berlin statt. Die Mannschaft qualifizierte sich für die Wettkämpfe beim Landesschulsportfest, das im Juli in Nürnberg stattgefunden hatte. Dort hatten die Altdorfer in Leichtathletik gewonnen.

"Es war eine wirklich schöne Erfahrung, sich mit anderen zu messen", sagt Linus Sadenwater nach den Wettkämpfen in Berlin. Die Jugendlichen vom Wichernhaus bewiesen sich in den Disziplinen 100-Meter-Sprint, 800-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen und Weitwurf. "Jeder hat seine Bestleistung gegeben, bei Wind und Wetter", sagt Sportlehrerin Simone Ludwig. Das Wichernhaus-Team belegte in der Mannschaftswertung Platz 13. "Das entspricht aber nicht den Einzelleistungen", sagt Ludwig. "Rollstuhlfahrer bekommen für einen ersten Platz weniger Punkte als Läufer", so die Sportlehrerin.

Dennoch sind sich alle einig, dass es ein besonderes Erlebnis war. "Der Teamgeist war phänomenal", sagt Trainerin Ludwig. Sie und vier weitere Mitarbeitende aus dem Wichernhaus begleiteten die Schülerinnen und Schüler nach Berlin.

"Man konnte sehen, wie schwer es ist, bei den Paralympics mitzuhalten", sagt Marcel Meier. "Ich fand es aber nicht so toll, dass ich das Gefühl hatte, die Paralympics wären nicht so spannend, wie Olympia", so der Schüler. Zeitgleich mit "Jugend trainiert für Paralympics" fand "Jugend trainiert für Olympia" in Berlin statt, das weit mehr Interesse auf sich zog. Die gemeinsame Abschlussfeier und Siegerehrung mit über 4.000 Sportlern ist bei allen noch präsent. "Das war sehr beeindruckend", erinnern sich die Schülerinnen und Schüler.

Zurück in Altdorf bereitete die Lehrerin mit ihren Kolleginnnen und Kollegen eine Feier am Wichernhaus vor. "Wir wollten alle Teilnehmenden ehren und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern feiern, die nicht mit nach Berlin fahren konnten", so die Sportlehrerin. Danach ging es wieder ans Training. Das Ziel für nächstes Jahr steht fest: Das Team vom Wichernhaus will sich wieder für "Jugend trainiert für Paralympics" qualifizieren – dann neben Leichtathletik gerne auch in Fußball.

CLAUDIA KESTLER

ALTDORF

Willst Du mich heiraten?

Joanna Kaletka und Murat Sari leben im Wohnen für Erwachsene im Wichernhaus und überlegen, eine Familie zu gründen.

urat und ich, wir kennen uns eigentlich schon ewig", erzählt Joanna Kaletka. Aber Liebe auf den ersten Blick war es bei den beiden nicht. Denn Joanna Kaletka ist zehn Jahre älter als ihr Partner. "Als wir uns kennenlernten und ich mich das erste Mal in einen Jungen verliebte, spielte Murat noch im Kindergarten im Sandkasten", erzählt die 40-Jährige und lächelt. Nach der Schule haben sich die beiden aus den Augen verloren und sich erst nach Jahren in den Wichernhaus-Werkstätten bei der Arbeit wiedergetroffen. Dann ging es ganz schnell mit der Liebe, seit elf Jahren sind sie ein Paar.

Vor acht Jahren haben sie dann entschieden, zusammen zu leben. Bei der Rummelsberger Diakonie in Altdorf gibt es noch keine Wohnungen für Paare. Aber das Wichernhaus-Team ist kreativ und flexibel. "Wir haben den beiden zwei Zimmer nebeneinander gegeben", sagt Alexander Sperling, stellvertretender Leiter im Wichernhaus. Die beiden Apartments sind nur durch die Türen im Badezimmer getrennt. Gedacht war es eher als Wohngemeinschaft, aber es funktioniert auch für Liebes-Paare. Durch das Badezimmer können sie sich jederzeit sehen, ohne über den Gang im ersten Stock fahren zu müssen.

Die Zimmer sind jeweils 17 Quadratmeter groß. Wenn beide mit ihren E-Rollis im Schlafzimmer stehen, ist der Raum ziemlich voll. Sie wünschen sich mehr Platz, damit sie Gäste empfangen können. Aber ihnen ist auch klar: "Uns geht es gut hier im Wichernhaus." Fragen und Wünsche besprechen sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf der Wohngruppe. Gemeinsam überlegen sie sich eine Lösung. "Wir unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner soweit möglich dabei, ein selbstbestimmtes Leben zu führen", sagt Alexander Sperling. Das heißt auch: "Wenn wir eine Party feiern wollen, hilft uns das Team bei der Organisation", erzählt Murat Sari. Sie haben Freunde in anderen Einrichtungen, die anders leben müssen. Nicht so selbstbestimmt und vor allem nicht zusammen.

Murat Sari und Joanna Kaletka helfen einander, wo es geht. "Ich kann noch aufstehen und ein bisschen laufen", erzählt Murat Sari. Abends genießen die beiden die Freiheit so lange aufzubleiben, wie sie wollen. "Ich kann Joanna ins Bett helfen, so sind wir unabhängiger", erzählt der 30-Jährige.

Morgens klingelt wie bei den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern von Gruppe 13 der Wecker. Um 6 Uhr steht das Paar auf, frühstückt und macht sich fertig für den Job in der Aktenvernichtung. Um in die Arbeit zu kommen, rollen die beiden einmal quer über die Professor-Franz-Becker-Straße. Die Arbeit macht ihnen Spaß. Auch wenn sie sich manchmal mehr Abwechslung wünschen. Abends kehren sie dann heim in ihre Wohnung und genießen den Feierabend zu zweit.

Vor zehn Jahren hat die Rummelsberger Diakonie den Wohnbereich für Erwachsene und die Wichernhaus-Werkstätten neu gebaut. "Im neuen Apartment ist es viel schöner", sagt Joanna Kaletka. Die Zimmer sind größer und es wohnen nur noch sechs bis acht Menschen auf einer Gruppe zusammen. Vom Wohnzimmer aus erreicht man eine große Terrasse. "Da sitzen wir im Sommer oft nach der Arbeit und trinken Kaffee", erzählt Murat Sari. Der Neubau der Wichernhaus-Werkstätten war nötig, weil das alte Gebäude in einem schlechten Zustand war. Die neue Werkstatt ist ein Bungalow, der komplett barrierefrei gebaut ist. Die Arbeitsräume sind geräumig und durch die bodentiefen Fenster schön hell.

Barrierefreie Apartments in Planung

Murat Sari und Joanna Kaletka wollen heiraten und eine Familie gründen. Spätestens dann ist ihr Apartment zu klein. Aber sie leben gerne in der Nähe der Werkstatt. Da trifft es sich gut, dass die Rummelsberger Diakonie in barrierefreien Wohnraum investieren will. Geplant ist, das alte Professorenhaus in der Professor-Franz-Becker-Straße abzureißen und dort 31 Apartments mit Platz für 36 Menschen mit und ohne Behinderung zu bauen. "Die Bewohnerinnen und Bewohner können bei Bedarf Unterstützungsleistungen buchen", informiert Alexander Sperling. Damit beschreibt er den Bereich des Ambulant unterstützten Wohnens, den die Rummelsberger Diakonie gerade weiter ausbaut. Das Ziel: Menschen mit Behinderung

sollen sich frei entscheiden können, wie und mit wem sie wohnen wollen.

Vor acht Jahren haben Murat Sari und Joanna Kaletka entschieden, dass sie zusammen leben möchten. In letzter Zeit sprechen sie immer öfter darüber, wie gern sie ein Kind hätten. Im Wichernhaus gibt es eine Beratung für Bewohnerinnen und Bewohner, die sich ein Baby wünschen. Angesprochen wird zum Beispiel, welche Risiken für die Schwangere bestehen. Auch ganz praktische Dinge werden diskutiert: Zum Beispiel was heißt es, ein kleines Kind zu pflegen. "Und auch die

Verantwortung immer übernehmen zu müssen. Denn ein Baby kann nichts allein machen, die Eltern sind immer zuständig – Tag und Nacht", sagt Thomas Jacoby, Leiter des Wichernhauses.

Und dann ist da noch die Sorge, dass das Kind irgendwann womöglich in einer Pflegefamilie leben muss, wenn die Eltern seine Versorgung nicht mehr erbringen können. Thomas Jacoby kündigt an: "Wir werden uns Betreuungssettings überlegen, in denen die Familien zusammen leben können."

HEIKE REINHOLD



KADENZHOFEN

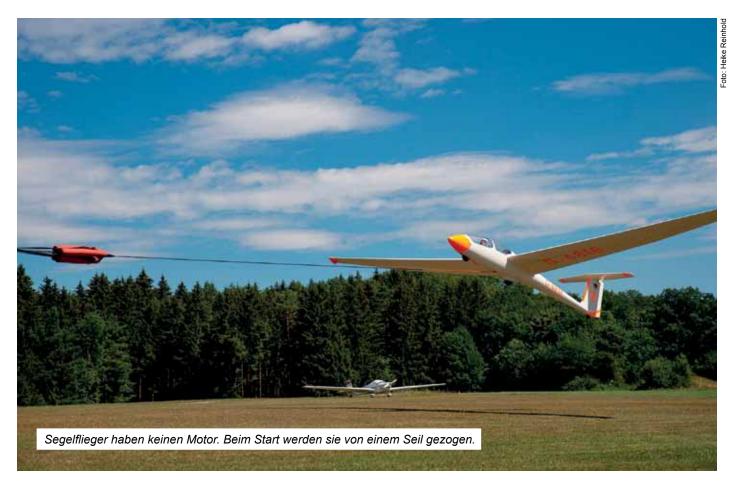
Rollstühle am Rollfeld

Florian Spielvogel hebt ab. Mit einer speziellen Leiter-Konstruktion helfen ihm die Mitglieder des Aero Clubs Segelflug Nürnberg in das Segelflugzeug.

ie weiße D-0335 landet geräuschlos auf dem Flugplatz Ottenberg in Kadenzhofen. Es ist gutes Flugwetter. Die Sonne scheint, ein Lüftchen weht. Auf der Landewiese ist ziemlich viel los. Menschen lachen, viele Stimmen reden durcheinander. Ein junger Mann steuert seinen Rollstuhl auf das Segelflugzeug zu. Florian Spielvogel freut sich. Gleich wird er mit Dieter Heining vom Aero Club Segelflug Nürnberg in die Luft steigen. Im Juli hat der Verein 30 Menschen mit Behinderung, Eltern und Betreuer, im Rahmen des Freizeitprogramms der Offenen Behindertenarbeit (OBA) im Nürnberger Land eingeladen, eine Runde im Segelflieger zu drehen. Das Freizeitprogramm wird von Rummelsberger Diakonie

und Caritas organisiert. Die Flug-Veranstaltung findet mit Unterstützung der Sparda-Bank Nürnberg statt.

Florian Spielvogel stoppt an der weißen Maschine. Wolfgang Walter, Mitarbeiter im Freizeitbereich des Wichernhauses Altdorf, ist bereit. Der 56-Jährige stellt eine Leiter auf. Daran ist ein Flaschenzug befestigt und unten baumelt ein Tragesitz. Walter und die zehn freiwilligen Helfer des Aero Clubs Segelflug Nürnberg helfen zusammen. Dann sitzt Florian Spielvogel kurz in der Luft und die Vereinsmitglieder schieben den Segelflieger in die richtige Position, den hinteren Sitz direkt unter Florian Spielvogel. Vorsichtig lässt Wolfgang Walter den jungen Mann ab. Als Florian Spielvogel richtig sitzt, schnallt er sich mit Unterstützung





Mit Hilfe einer Leiter-Konstruktion steigt Florian Spielvogel in den Segelflieger ein.

an. Dann klettert der erfahrene Pilot Dieter Heining in den Segelflieger. Es kann losgehen. Das vier Millimeter dicke Zugseil wird an der D-0335 befestigt. Nach einer Freigabe per Funk springt ein 320 PS starker Motor an. Dort ist das andere Ende der 850 Meter langen Leine befestigt. Die Maschine rollt das Seil auf und zieht den Flieger so immer schneller über die Wiese. Segelflieger haben keinen Motor, sie nutzen die Thermik zum Fliegen. "Das sind Aufwinde, die wir in der Luft suchen", erklärt Heining. Wenige Minuten später hebt der Segelflieger ab und verschwindet aus dem Sichtfeld.

Während Florian Spielvogel die Freiheit über den Wolken genießt, steht sein Rollstuhl am Rand des Rollfelds. "Menschen mit Behinderungen sollen alle Sportangebote nutzen können", erklärt Wolfgang Walter. Damit das reibungslos funktioniert, muss er kreativ sein. "Die Leiter-Konstruktion habe ich gebaut", erzählt der Erzieher vom Wichernhaus. "So können wir die Rolli-Fahrer schnell und sicher in den Flieger setzen." Seit 20 Jahren geht er einmal im Jahr mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Wichernhauses Segelfliegen. Seit fünf Jahren findet

die Veranstaltung im Rahmen des Freizeitprogramms der Offenen Behindertenarbeit statt. "Wir wollten mehr Menschen die Möglichkeit geben, das Segelfliegen auszuprobieren", erzählt Christina Kraft von der Caritas im Nürnberger Land. Denn für Veranstaltungen, die im Freizeitprogramm der Offenen Behindertenarbeit angeboten werden, kann sich jeder anmelden.

Elfriede Spielvogel ist Florians Mutter. Sie steht auf der Landewiese und sucht den Himmel ab. Dann taucht der Segelflieger auf und setzt zur Landung an. Alles läuft problemlos. "Es war toll", schwärmt der 28-Jährige. Und oben sei es gar nicht so heiß wie am Boden. "Florian nutzt die Angebote des Freizeitprogramms sehr gerne", erzählt Elfriede Spielvogel. Mutter und Sohn waren schon gemeinsam beim Brunch und der 28-Jährige hat dieses Jahr bereits eine Woche Urlaub über das OBA-Programm gebucht. Für das nächste Jahr hat er schon Pläne: "Ich will auf jeden Fall wieder fliegen", sagt Florian Spielvogel. Und er hat noch eine Idee, wie das Freizeitprogramm ergänzt werden könnte: "Ich fände es super, wenn wir nächstes Jahr auf dem Dutzendteich in Nürnberg segeln."

HEIKE REINHOLD

ALTDORF

Große Bühne für die "Pokeäpfel"

Film aus dem Wichernhaus schafft es ins Finale des Bayerischen Kinder- und Jugendfilmfestivals.



Das Filmteam von Evangelischer Jugend und Wichernhaus Altdorf nach der Vorführung der "Pokeäpfel" beim Bayerischen Kinder- und Jugendfilmfestival in Roth.

3-2-1-Action: Das Licht geht aus und es ist still in der Kulturfabrik Roth. Rund 300 Gäste lesen auf der Großbildleinwand: "Pokeäpfel", ein Film der Evangelischen Jugend und des Wichernhauses Altdorf. Sechs Minuten lang dauert das moderne Märchen, in dem Hänsel und Gerd Pokémons mit dem Handy jagen. Dabei treffen sie bekannte Figuren wie Schneemann Olaf aus dem Film "Die Eiskönigin", Rotkäppchen, die böse Hexe und Rapunzel.

Sechs Kinder vom Altdorfer Filmteam waren Ende Juni zum Bayerischen Kinder- und Jugendfilmfestival nach Roth gekommen. Ihr Film wurde als einer von 13 unter 50 Einsendungen ausgewählt. "Ich bin so froh, dass unser Film es ins Finale geschafft hat", sagt Adrian Rogulj. Der Zwölfjährige spielt eine Hauptrolle, den Gerd. Er besucht das Förderzentrum für Körperbehinderte der Rummelsberger Diakonie in Altdorf und nach der Schule die Heilpädagogische Tagesstätte. Karl Ehresmann, Schüler am Leibniz-Gymnasium in Altdorf, half bei der Technik mit und hatte einen

kurzen Auftritt als Wolf. "Puh, ich weiß noch, dass ich nicht gerne geschminkt durch Altdorf gelaufen bin", erzählt der heute 15-Jährige über den Dreh.

In der Tat – Kostüme und Maske waren altmodisch. Die beiden Hauptdarsteller trugen Felljacken und Filzhüte. Aber es musste wohl so sein, denn am Handy in der Hand erkannten die Zuschauer gleich, dass hier Märchen und Moderne vermischt werden. Vier Tage lang haben elf Altdorfer Kinder und Jugendliche zusammen an den "Pokeäpfeln" gearbeitet. Sie waren Schauspieler und haben bei der Technik mitgeholfen. Die "Pokeäpfel" und eine Doku, ein sogenanntes "Making-of", sind im August 2016 entstanden.

Der viertägige Workshop wurde von "Grenzenlos", dem Projekt zur Förderung der Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit in Mittelfranken, finanziell unterstützt. Gefördert wurden die Filme auch von "Mischen!, den Kinder- und Jugendkulturtagen des Bezirks Mittel-

franken". Den Dreh leiteten zwei Videoreferenten vom Nürnberger Medienzentrum Parabol.

Begleitet wurden die Arbeiten von Jutta Krach, Jugenddiakonin der evangelischen Kirchengemeinde in Altdorf und Stephanie Mühlhausen sowie Ina Eder von der Heilpädagogischen Tagesstätte des Wichernhauses. "Es war so toll, dass wir im ganzen Wichernhaus drehen durften", erinnert sich Stephanie Mühlhausen. Auch Jugenddiakonin Krach lobt, dass das Projekt sehr gut gelaufen sei.

Dieser Meinung sind auch die Filmemacher.

Johanna Müller zum Beispiel hat bei den "Pokeäpfeln" das Rotkäppchen gespielt. Die Rolle einzustudieren, fiel ihr nicht schwer. "Ich hätte Lust, wieder bei einem Filmprojekt mitzumachen", sagt die Elfjährige. Karl Ehresmann nickt und sagt mit einem Augenzwinkern: "Aber bitte mit einem anderen Thema, denn Pokémons jagt doch heute keiner mehr." •

RUMMELSBERG

Angebot im "Haus Mamre" soll vielfältiger werden

Christina Ritter leitet den Wohnbereich und die Förderstätte im Haus Mamre in Rummelsberg – neue Mitarbeitende gesucht.



m Haus Mamre in Rummelsberg leben 28 Menschen mit geistigen Einschränkungen und schwerwiegenden weiteren Behinderungen. Christina Ritter (34) leitet dort seit Anfang Mai den Wohnbereich und die Förderstätte. Nach dem Kennenlernen der Bewohnerinnen und Bewohner überlegt sich die 34-Jährige für sie gerade passende Angebote.

Ideen hat sie schon einige gesammelt. Im Wohnbereich sollen zum Beispiel die Freizeitangebote ausgebaut werden. Die Frauen und Männer sollen mehr Möglichkeiten erhalten, kreativ zu sein und Spaziergänge zu unternehmen. In der Förderstätte wird die Methode "Unterstützte Kommunikation" ausgebaut. Menschen, die über keine Lautsprache verfügen, können "Unterstützte Kommunikation" nutzen, um sich mitzuteilen. Dabei werden Hilfsmittel wie Bild-, Symbol- und Wortkarten, Gebärden oder technische Geräte wie iPads verwendet. "Außerdem wollen wir die Arbeitsangebote in einfache Schritte aufteilen, damit auch Frauen und Männer mit starken Einschränkungen mitarbeiten können", erklärt Ritter ihre Pläne. Um ihre Ideen umzusetzen, braucht sie vor allem eins: mehr

Mitarbeitende. "Die Kolleginnen und Kollegen können im Haus Mamre selbstständig arbeiten und ihre Ideen einbringen", sagt Christina Ritter.

Christina Ritter machte eine Ausbildung zur Erzieherin in einer integrativen Kindertagesstätte in Poing bei München. 2007 wechselte die Altdorferin zur Rummelsberger Diakonie und arbeitete im Internat für Kinder und Jugendliche des Wichernhauses. Bis zum Mai 2018 war die 34-Jährige als Projektleiterin der Spielelounge in Nürnberg tätig.

HEIKE REINHOLD

ANSPRECHPARTNERIN



Christina Ritter sucht Fach- und Hilfskräfte für das Haus Mamre. Sie ist unter Telefon 09128 50 2462 oder mobil 0151 29 23 09 31 sowie per E-Mail ritter.christina@rummelsberger.net erreichbar.

POSTBAUER-HENG

Neues Zimmerkonzept ermöglicht mehr Freiheit

Zwei Bewohner-Zimmer mit 12.000 Euro Spendengeld renoviert – Wurzhof verzichtet weitestgehend auf freiheitsentziehende Maßnahmen.



Dieter Reimers (rechts) ist gerne in seinem neuen Zimmer am Wurzhof. Die Renovierung wurde mit Spendengeldern finanziert. Fachdienst Ralph Bärthlein hat die Umbauarbeiten betreut.



Der Wurzhof ist seit 2015 nach den Werdenfelser Werten zertifiziert.

as Zimmer ist schön geworden. Bett, Regal und Nachttisch aus hellem Holz, ebenso die Wandvertäfelung. CDs des Schlagersängers Roland Kaiser liegen auf dem Nachttisch und sein Bild hängt an der Wand. Dieter Reimers hat es sich gemütlich gemacht in seinem neu eingerichteten und komplett renovierten Zuhause. Für zwei Bewohner-Zimmer wurden in den vergangenen Monaten Konzepte für eine heilpädagogische Zimmergestaltung entwickelt und diese mit Einzel-Spenden in Höhe von rund 12.000 Euro umgesetzt. Die Idee dahinter: "Wer sich wohl und sicher fühlt, ist entspannter und gefährliche Verhaltensweisen wie Selbstverletzungen oder Weglaufen werden weniger", erklärt Ralph Bärthlein vom Fachdienst.

Und es funktioniert. Dieter Reimers lebt seit sechs Jahren am Wurzhof, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Rummelsberger Diakonie. "Wenn ich aus der Werkstatt nach Hause komme, gehe ich jetzt gerne in mein Zimmer", erzählt er. Er hört Schlager und schaut sich seine Lieblingsserie "Alf" an. Als der 40-Jährige seinen Fernseher und seine Musikanlage zeigt, sind sie hinter Glas verschlossen. "So kann Dieter Reimers einen eigenen Fernseher haben, ohne dass er die Geräte kaputt macht", erklärt Heilpädagoge Bärthlein.

Vor der Renovierung waren die Wände mit Stiften beschmiert, die Möbel beschädigt. "Da war ich nicht gerne hier", sagt Dieter Reimers. Also war er ständig im Haus oder im Hof unterwegs und nutzte sein



Ralph Bärthlein zeigt den Plan, nach dem das Zimmer von Dieter Reimers umgestaltet wurde.

Zimmer nur zum Schlafen. Neben Dieter Reimers bekam ein weiterer Bewohner neue Möbel.

Einrichtungen haben verschiedene Möglichkeiten, auf das selbstgefährdende Verhalten der Bewohnerinnen und Bewohner zu reagieren. Der Wurzhof der Rummelsberger Diakonie hat sich für den "Werdenfelser Weg" entschieden. "Wir sind seit 2015 nach den Werdenfelser Werten zertifiziert", erklärt Uwe Niederlich, der die Einrichtung bis zum Sommer leitete. Damit habe sich die Einrichtung freiwillig verpflichtet, auf Bettgitter, Bauchgurte oder Vorsatztische an Rollstühlen als freiheitsentziehende Maßnahme gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern so weit zu verzichten, wie das menschlich und fachlich vertretbar sei. Außerdem werde der Einsatz von bestimmten Medikamenten, wie zum Beispiel ruhigstellende Psychopharmaka, wenn möglich reduziert, ergänzt Ralph Bärthlein vom Fachdienst. Der Wurzhof ist die einzige Einrichtung im Landkreis Neumarkt, die sich diesen strengen Regeln unterworfen hat. Ralph

Bärthlein ist der Meinung, dass sich in der Arbeit mit alten Menschen und Menschen mit einer Behinderung noch einiges ändern müsse. "Es kann nicht sein, dass die Leute weggesperrt oder mit Medikamenten ruhig gestellt werden", ärgert sich der Heilpädagoge.

Aber Bärthlein weiß auch, dass das nicht immer einfach ist. "Wenn wir ohne diese Maßnahmen auskommen wollen, müssen wir in unserer Arbeit kreativer werden." Und dieser Herausforderung stellt er sich gerne. Dazu gehört auch, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern Kompromisse auszuhandeln. Denn natürlich wäre es Dieter Reimers lieber, wenn sein Fernseher nicht hinter Glas stünde. Aber so kann der 40-Jährige wenigstens einen Fernseher im Zimmer haben. Also fragt er ganz selbstverständlich: "Ralph, kannst Du mir bitte Alf einlegen, ich will DVDs anschauen." Dann setzt sich Dieter Reimers aufs Bett, guckt fern und wirkt dabei entspannt und zufrieden.

HEIKE REINHOLD

RÖTHENBACH BEI ALTDORF

Freitags ist Volti-Time

Voltigiergruppe des Therapiehofs Leila hat freie Plätze – Kinder trainieren mit den Übungen Gleichgewicht und Konzentrationsvermögen.

Mama, schau mal, ich kann die Fahne im Trab", ruft Svenja Doleschal aus Schwarzenbruck. Die Siebenjährige kniet auf Quinsie, einer schwarzen Stute. Svenja streckt einen Arm und ein Bein lang aus. Mit der anderen Hand hält sie sich am Voltigiergurt fest. Quinsie trabt und die Turnerin muss die Bewegungen des Pferdes ausbalancieren. Gruppenleiterin Rita Lang steht in der Mitte und lenkt Quinsie an einer langen Leine. Die 59-Jährige korrigiert die vier Mädchen der Volti-Gruppe im Alter zwischen sechs und zehn Jahren, die reihum ihre Übungen auf dem Pferd machen. Es ist Freitagnachmittag – Volti-Time am Therapiehof Leila der Rummelsberger Diakonie in Röthenbach bei Altdorf.

Fahne, Brücke und Mühle sind beliebte Übungen. Beim Voltigieren trainieren die Kinder ihren Gleichgewichtssinn und verbessern ihr Konzentrationsvermögen. Und es macht den Mädchen großen Spaß. Svenja Doleschal sagt es so: "Ich turne gerne und finde Pferde toll." In der Regel sitzt ein Mädchen auf dem Pferderücken und absolviert Übungen. Jede Einheit auf dem Pferd dauert etwa fünf Minuten, dann wechseln sich die Turnerinnen ab. Rita Lang hat das Kommando. Sie achtet darauf, dass jedes Kind sein Können zeigen kann. Je nachdem wie sicher die Mädchen auf dem Pferd sind, legt Quinsie einen Gang zu. "Am schwersten sind die Übungen im Galopp", sagt Lang, "aber das werden wir noch üben."

Svenja Doleschal kommt immer mit Nachbarin Enya Holzberger (7) zum Voltigieren. Bevor alle zusammen in die Halle gehen, machen die Mädchen das Pferd fertig. Sie bürsten Quinsies Fell mit einem Striegel,



kämmen Mähne und Schweif. "Mir gefällt, dass wir die Pferde auch putzen dürfen", sagt Enya Holzberger. Sattel und Zaumzeug braucht Quinsie nicht. Die lange Leine wird an einem kleinen Ring am Halfter befestigt. Dann schnallt Rita Lang der kleinen Stute ein dickes Wollpad und einen Voltigiergurt mit zwei Haltegriffen auf den Rücken. Daran können sich die Mädchen bei den Übungen festhalten.

Lene Stukenkemper aus Altdorf ist zum ersten Mal beim Training. Die Sechsjährige schaut skeptisch. Das Pferd ist mit der Schulter immerhin fast doppelt so groß wie sie. Aber sie fasst sich ein Herz und steigt mit Hilfe von Trainerin Lang auf. Zum Eingewöhnen gehen Pferd und Reiterin zuerst einmal einige Runden im Schritt. Dann setzt sich Enya Holzberger hinter den Neuling und hält sie fest. Die Stute fällt in einen ruhigen Trab. Die Mädchen fühlen den Rhythmus und lassen sich mitnehmen. Das Urteil des Neulings ist kurz: "Es war schön."

Die Mädchen sitzen zwar in der Regel allein auf dem Pferd, aber am Boden laufen zwei ehrenamtliche

Mitarbeiterinnen vom Therapiehof Leila rechts und links vom Pferd mit. Die Mütter, die an der Halle warten, haben keine Angst um ihre Kinder. Auch Steffi Stukenkemper, die Mutter von Lene, ist entspannt: "Die Trainerinnen passen gut auf die Kinder auf und dass sie mal runterfallen können, gehört dazu." Vom Therapiehof Leila hat sie von anderen Eltern erfahren. Ihr gefällt der Hof und sie findet es gut, wenn ihre Tochter dabeibleiben will. "Die Liebe der Tiere haben wir doch alle nötig", sagt sie.

Aktuell sind Plätze in der Voltigiergruppe am Therapiehof Leila frei. Die Gruppe übt freitags von 13.45 Uhr bis 16 Uhr, in der Röthenbacherstraße 3 in Röthenbach bei Altdorf. Wer Lust hat, ein Probetraining zu machen, meldet sich bei Rita Lang unter Telefon 0157 31 30 20 25. Jungs sind herzlich willkommen. Das Team vom Therapiehof Leila sucht zudem ehrenamtliche Helfer mit Pferdeerfahrung. Weitere Informationen gibt es im Internet unter therapiehof-leila.de

HEIKE REINHOLD



Die Neue mit der weichen Nase

Lilli heißt die Neue am Therapiehof Leila. Die braune Tinkerstute ist sechs Jahre alt. Für ein Pferd ist das jung, bestes Flegelalter sozusagen. Die Stute ist gelassen und lässt sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Am Therapiehof Leila erhält sie eine spezielle Ausbildung, damit sie in der Therapie eingesetzt werden kann. "Wir üben zum Beispiel, dass Patienten vom Rollstuhl auf das Pferd geliftet werden können", erklärt Sandra Uhl, Leiterin des Therapiehofs Leila. Menschen mit Behinderung werden durch den Kontakt mit dem Tier körperlich und seelisch gefördert. Die Fachbegriffe lauten Reit- und Hippotherapie. Der Einzug von Lilli am Therapiehof war möglich durch eine Spende der Lotte Schopper-Stiftung, die dem Therapiehof Anfang des Jahres 6.000 Euro gespendet hat.

HEIKE REINHOLD

ALTDORF

Dem Tod ein Schnippchen schlagen

Die Schauspielerinnen und Schauspieler der Theatergruppe Wichernrummel zeigen bei ihrer Interpretation des "Brandner Kaspars", was in ihnen steckt.



Die Zirkusgruppe "Flip Flop" aus dem Wichernhaus gestaltet das Vorprogramm. Sogar ein "echter" Elefant tritt auf.

Kaspar überredet den Tod, sich bei einem Gläschen "Kirschgeist" nochmal über die Sache mit dem

in bisschen nervös sind sie, die Schauspielerinnen und Schauspieler der Theatergruppe ■ Wichernrummel. Völlig verständlich, schließlich stehen sie kurz vor der Prämiere des Stücks "Der Wichernkaspar schaut ins Paradies". Das Theaterstück, das frei nach Kobells Erzählung "Brandner Kaspar" interpretiert wurde, zeigt, wie der 72-jährige Kaspar dem Tod von der Schippe springt – und ihn überzeugt, ihn noch weitere 18 Jahre auf der Erde

Doch erst heißt es noch etwas Geduld: Als Vorprogramm vor der ersten Vorstellung zeigen die Künstlerinnen und Künstler des Zirkus "Flip Flop" mit Jonglage, Devil Sticks und Zauberei, was sie im vergangenen Jahr gelernt haben. Die Schülerinnen und Schüler des Wichernhauses in Altdorf bringen sogar einen "echten" Elefanten auf die Bühne, der ein großes Tanztalent an den Tag legt.

Und dann ist es so weit. Die Theatergruppe Wichernrummel tritt auf die Bühne, 150 Zuschauerinnen und

Zuschauer sitzen im Publikum. Die Nervosität ist allerdings bald vergessen. Spätestens als der Tod das erste Mal um die Ecke spitzt und Kaspar, gespielt von Anette, schaudert, sind alle Schauspielerinnen und Schauspieler völlig in ihren Rollen versunken. Da ist Kaspars Enkelin Marei, dargestellt von Alicia, die zwischen zwei Verehrern (Marvin und Sarah) hin und hergerissen ist. Der 18-jährige Max stellt den Bürgermeister dar, der vehement nach den Wilderern sucht. die sich an seinem Wildschweinbestand vergreifen. Und natürlich Kaspar, dem das Leben einfach zu viel Freude macht, als dass er mit dem Tod gehen würde. Also überlistet er den Tod, gespielt vom 17-jährigen Anton, über einer Flasche "Kirschgeist" und einem Kartenspiel und handelt heraus, dass er erst mit 90 Jahren die Erde verlassen muss.

Sterben zu unterhalten – mit Erfolg.

Die folgenden Jahre verbringt Kaspar damit, illegal Wildschweine zu jagen und den Bürgermeister damit zur Weißglut zu treiben. Bis ein Jagdunfall für seine Enkelin Marei tödlich ausgeht. Als Marei durch die

bleiben zu lassen.



Anni, die "Heilige Michaela", schaut, wer schon wieder an der Himmelspforte klopft.



Der "Tod" ist ein echter Spitzbub: Um keine Antwort verlegen, auch nachdem der Kaspar ihn hereingelegt hat.



Endlich sind Kaspar und seine Enkelin Marei wieder vereint – im Paradies.

Himmelspforte tritt und dort auf die Engel Michaela und Petra (Anni und Emilia) trifft, fliegt der Schwindel auf: Der Tod soll nun den Kaspar zu seinem rechtmäßigen Ende verhelfen. Das tut er nur zu gerne – schließlich hat er selbst auch langsam Gefallen am Kirschgeist gefunden.

Die Schauspielerinnen und Schauspieler zeigen, was in ihnen steckt: Über der Darstellung gerät völlig in Vergessenheit, dass Anton, der Tod, Schwierigkeiten mit dem Gehen und Sprechen hat, dass Max einen Sprachcomputer benutzt, um seinen Wildschweinfrust zu äußern und dass die Engel mit Rollstuhl und Gehhilfe auf die Bühne kommen. Hier stehen Schauspielerinnen und Schauspieler auf der Bühne, die monatelang auf diese Aufführung hin geübt haben und ihr ganzes Herzblut hineingesteckt haben. Und auch das Publikum ist beeindruckt vom Talent der jungen Leute – Standing Ovations am Ende zeigen das eindeutig. Wenn die Heilige Michaela den Tod ausschimpft, möchte man nicht in seiner Haut

stecken. Und das Leid des von Marei verschmähten Liebhabers ist ebenfalls mit den Händen greifbar.

Susanne Abel, die gemeinsam mit Anita Kürzinger die Theatergruppe leitet, ist stolz auf die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler. "Wie sie aus so unterschiedlichen Altersgruppen zusammengewachsen ist, das ist einfach toll", schwärmt sie. "Wenn da jemand im Text springt, ist das kein Problem. Die Zuschauer merken nicht mal etwas von der Panne, da das jeweilige Gegenüber sofort perfekt reagiert. Sie alle bringen einen unglaublichen Ehrgeiz, eine Ernsthaftigkeit und vor allem eine große Spielfreude mit."

Am Ende geht übrigens alles gut aus: Kaspar und Marei dürfen zusammen ins Paradies eintreten, der Tod verliert seinen Job doch nicht und mit dem Wildern auf der Erde hat es auch ein Ende – so kann auch der Bürgermeister wieder ruhig schlafen.

ARNICA MÜHLENDYCK

ALTDORF

Rock & Pop Chor spendet ans Wichernhaus

Sommerkonzert des Chors der Städtischen Musikschule fand im historischen Innenhof statt – zum Dank 500 Euro überreicht.



Die Sängerinnen Paula Müller (vorne von links), Sarah Helin und Johanna Stötzel, Chorleiter Roland Dannich (hinten rechts) und Günther Schauenberg (hinten Mitte), Vorsitzender des Fördervereins "Freunde der Musikschule Altdorf", überreichten dem Leiter des Wichernhauses Diakon Thomas Jacoby (links) eine Spende über 500 Euro.

Pereits zum achten Mal standen Mitte Juli rund 170 Kinder und Jugendliche des Rock & Pop Chors der Städtischen Musikschule Altdorf auf der Bühne im historischen Innenhof des Wichernhauses und sangen aktuelle Hits. Mit einer Spende über 500 Euro hat sich der Chor für die Gastfreundschaft bedankt. Einen Teil des Erlöses des ausverkauften Konzerts überreichten die Solo-Sängerinnen Paula Müller, Johanna Stötzel und Sarah Helin, Chorleiter Roland Dannich und Günther Schauenberg, Vorsitzender des Fördervereins "Freunde der Musikschule Altdorf", nun an Diakon Thomas Jacoby, der die Einrichtung der Rummelsberger Diakonie leitet.

Für die jungen Sängerinnen und Sänger war der Auftritt, der im Rahmen der Wallenstein-Festspiele stattfand, vor knapp 700 Gästen im Hof des Wichernhauses ein Erlebnis: "Es ist toll, vor so vielen Leuten zu singen", schwärmten Sarah Helin und Johanna Stötzel (beide 10 Jahre) bei der Spendenübergabe. Die Sängerinnen und Sänger des Rock & Pop Chors sind zwischen 6 und 22 Jahre alt und sangen aktuelle Songs aus den Charts. Die Chorgemeinschaft bestimmte das Programm selbst: "Wir machen Vorschläge und stimmen dann ab", erzählte Paula Müller (11). 180 Lieder hat der Chor inzwischen im Repertoire.

Chorleiter Dannich lobte den historischen Innenhof des Wichernhauses als optimalen Veranstaltungsort, weil die Akustik für eine Open-Air-Veranstaltung super sei. Aber das ist nicht alles: "Im Wichernhaus leben viele Kinder und Jugendliche. Hier treten wir mit unserem Chor sehr gerne auf", sagte der 54-Jährige.

HEIKE REINHOLD

HERSBRUCK

Oldtimer-Ausfahrt verbindet

Mercedes Freunde laden Bewohnerinnen und Bewohner des "Hauses Weiher" zur Rundfahrt ein.

m Wagen vor mir fährt ein junges Mädchen ...", singen Stefan S. und Kathrin Wunderlich und drehen das Radio lauter. Im Mercedes Benz 500 SL Cabrio fahren sie durch die schöne Landschaft rund um Hersbruck. Der Fahrer, Stefan S., kommt aus Ilmenau und ist im Consulting tätig. Seine Beifahrerin, Kathrin Wunderlich, wohnt im "Haus Weiher", einer Einrichtung der Rummelsberger Diakonie. Dass die zwei sich kennenlernen ist den Mercedes Freunden "Schöne Sterne Franken-Oberpfalz" zu verdanken. Zum zweiten Mal schlüpften Ende Juli

13 Fahrer aus der Region sowie einige Mercedes-Fans von weiter her, für einen Nachmittag in die Rolle des Chauffeurs und luden Cabrio-Fans mit Behinderung zu einer Rundfahrt ein.

Stefan S. kaufte seinen Perlblaumetallic und Andor-Blau-Matten Mercedes, Baujahr 1993, von seinem ersten Geld nach dem Studium. "Das Auto ist ein Traum", schwärmt der 36-Jährige. Nur wenige Tage im Jahr fährt er den Wagen – meistens bei Ausfahrten mit Freunden. Mit Menschen mit Behinderung hat der Ilmenauer sonst keinen Kontakt. Mit Beifahrerin Kathrin Wunderlich findet er über die Musik gleich eine Gemeinsamkeit. "Wir haben bei den Liedern viel mitgesungen", berichtet der Fahrer. "Die Fahrt hat Spaß gemacht." Kathrin Wunderlich stimmt ihm zu. "Es ist schön, eine Ausfahrt zu machen. Ich fahr gerne wieder mal mit dir mit."

Die Freude am Oldtimer-Cabrio-Fahren mit anderen teilen – darum ging es den Mercedes Freunden, so Heiner Hille, der die Ausfahrt organisierte. Doch darüber hinaus fand auch Begegnung statt. Auch die Ehefrauen, Partnerinnen und Partner der Fahrer verbringen den Nachmittag gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des "Hauses Weiher". Bevor alle den Abend beim gemeinsamen Grillen ausklingen lassen, überreichen sie einen Spendenscheck an Einrichtungsleiter Martin Chmel. 460 Euro steuern die Mercedes Freunde und der Lions Club Hersbruck für einen barrierefreien Zugang der neuen Kapelle in der Einrichtung der Rummelsberger Diakonie bei.





13 Mercedes Freunde luden Bewohnerinnen und Bewohner von "Haus Weiher" zu einer Oldtimer-Cabrio-Ausfahrt ein.



Kathrin Wunderlich und Stefan S. hatten viel Spaß bei der Ausfahrt mit dem Mercedes 500 SL Cabrio.



Die Mercedes Freunde "Schöne Sterne Franken-Oberpfalz" überreichten nach der Cabrio-Ausfahrt einen Scheck an Martin Chmel, Leiter von "Haus Weiher".

HERSBRUCK

Bewohnerinnen und Bewohner werden zu Küchenchefs

Kochprojekt im "Haus Weiher" - Ehrenamtliche gesucht.



Die Kochgruppe freute sich auf das Jägerschnitzel mit selbstgemachten Spätzle.

chnippeln macht mir am meisten Spaß", sagt Hans Oberländer, während er die Pilze schneidet. An diesem Abend bereitet die Kochgruppe im "Haus Weiher" Jägerschnitzel mit Spätzle zu. Katrin Wunderlich schneidet die Zwiebeln, Michael Hardung bereitet das Fleisch vor. Anna-Lena Deeg hat das Rezept im Kopf. Die 26-Jährige startete die Kochabende als Praxisprojekt im Rahmen ihrer vierjährigen Ausbildung zur Heilpädagogin an der Fachakademie für Heilpädagogik in Rummelsberg.

Pizza, Nudeln mit Lachs-Sahne-Sauce, Käsespätzle. Das sind nur ein paar der Gerichte, die die vier Köchinnen und Köche seit Februar gemeinsam zubereitet und verspeist haben. "Die Bewohnerinnen und Bewohner hatten schon lange den Wunsch, gemeinsam zu kochen", sagt Anna-Lena Deeg.

Jeden Donnerstag um 17 Uhr standen Katrin Wunderlich, Hans Oberländer und Michael Hardung pünktlich und voller Vorfreude in der Küche, in der geschnippelt, gebraten und anschließend geschlemmt wurde. Sie wählten die Gerichte aus, die sie gerne kochen wollten und bereiteten das Essen zu. "Die drei verstehen sich richtig gut und sind sich näher gekommen. Sonst haben die Bewohner nicht viel Kontakt miteinander, wenn sie nicht im selben Wohnbereich leben", erklärt Anna-Lena Deeg.

Am letzten gemeinsamen Kochabend im Mai war die Stimmung auch getrübt. "Wir möchten unbedingt weiterkochen", wünscht sich Katrin Wunderlich. Doch

Anna-Lena Deeg wechselte ins Case-Management der Rummelsberger Diakonie im Nürnberger Land. Deshalb kann sie, obwohl sie es sehr gerne würde, die Aktion nicht weiterführen. Auch sie wünscht sich, dass weiterhin gekocht wird: "Das Kochen findet in einem ganz anderen Setting statt als der sonstige Alltag. Es ist etwas Besonderes und man sieht, welche Stärken die Bewohnerinnen und Bewohner haben." Martin Chmel, Leiter des "Hauses Weiher", hofft auf Ehrenamtliche: "Wir suchen jemanden mit Kochbegeisterung, der dieses tolle Projekt fortführt", sagt er.

Um noch einmal lecker gemeinsam zu essen, kochten Katrin Wunderlich, Hans Oberländer und Michael Hardung zum Abschluss des Kochprojekts Jägerschnitzel und dazu gab es selbstgemachte Spätzle, die sie bei einem der vorherigen Abende zubereitet hatten. Jeder hat seine Stärken während des Kochprojekts entdeckt und in einem sind sich die drei einig: Es gab immer sehr viel und sehr leckeres Essen. Am letzten Abend bekamen sie von Anna-Lena Deeg eine Urkunde verliehen und ein eingerahmtes Bild mit dem besten Schnappschuss beim Kochen.

LENA OEDINGER



Am letzten Abend bekamen die Köche von Anna-Lena Deeg eine Urkunde verliehen und ein eingerahmtes Bild mit dem besten Schnappschuss beim Kochen.

EHRENAMTLICHE GESUCHT



Wer sich beim Kochprojekt im Haus Weiher ehrenamtlich engagieren möchte kann sich an Martin Chmel, Telefon 09151 818311, wenden.





Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

PAPPENHEIM

"Wir wollen uns öffnen"

Der neue Standortleiter Dominic Bader will Menschen mit Behinderung durch ein breites Angebot an Wohnformen und Dienstleistungen echte Wahlmöglichkeiten bieten.

ominic Bader ist seit Juli Standortleiter der Rummelsberger Diakonie in der Region Pappenheim und Treuchtlingen. Im Interview spricht der 37-Jährige über seine Aufgaben und Ziele.



Dominic Bader

Herr Bader, Sie sind seit 1. Juli als Standortleiter hier in der Region. Wie waren Ihre ersten Eindrücke?

Dominic Bader: Gleich an meinem ersten Arbeitstag durfte ich bei schönem Wetter das Sommerfest im "Haus Altmühltal" erleben. Als erstes sind mir dabei die vielen offenen Menschen und die tolle Atmosphäre im Park

aufgefallen. Ich freue mich, täglich engagierte Mitarbeitende zu erleben. Der Wechsel von der Diakonie Neuendettelsau zur Rummelsberger Diakonie war ein Kulturwechsel für mich, den ich gar nicht so wirklich greifen kann. Die Erwartungshaltung von vielen Seiten konnte und kann ich deutlich spüren. Ich kann aber ruhigen Gewissens behaupten, dass ich mich im Haus Altmühltal sehr schnell angenommen gefühlt habe und mich nach dieser bisher kurzen Zeit schon sehr gut einfügen durfte.

Ihr Büro ist im "Haus Altmühltal"...

Dominic Bader: Im Haus leben und arbeiten Menschen mit Behinderung mit unterschiedlichsten Bedarfen. Sie brauchen ganz individuelle Unterstützung und teilweise kreative Lösungen. Vor allem für die vielen Seniorinnen und Senioren möchten wir weitere Angebote entwickeln. Gleichzeitig möchten wir aber auch für jüngere Menschen wieder attraktiv werden.

Wie kann das gelingen?

Dominic Bader: Wir unterstützen Menschen, damit sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dafür muss jeder Einzelne seine Interessen kennen und vertreten können. Das Case-Management soll dabei helfen, diese Interessen und Bedarfe zu erkennen. Zudem möchten wir durch ein breites Spektrum an Wohnformen und Dienstleistungen echte Wahlmöglichkeiten bieten. Vor allem die ambulanten Wohnformen wollen wir ausbauen, denn viele Menschen möchten in einer eigenen Wohnung leben. Dazu werden wir auch mit anderen Trägern und Kooperationspartnern enger zusammenarbeiten.

Welche weiteren fachlichen Schwerpunkte wollen Sie setzen?

Dominic Bader: Sprachlich eingeschränkte Menschen können Hilfsmittel der sogenannten Unterstützten Kommunikation nutzen, um sich mitzuteilen. Dazu gibt es schon einige Unterstützungsangebote, zum Beispiel individuelle Tages- und Wochenpläne. Ein Arbeitskreis kümmert sich nun um den strukturierten Ausbau solcher Angebote und darum, Mitarbeiter zu beteiligen.

Auch der Sport soll künftig nicht zu kurz kommen...

Dominic Bader: Ja, es wird neue Bewegungs- und Sportangebote für Menschen mit Behinderung geben, die den Interessen und Fähigkeiten unserer Nutzer entsprechen. Zudem soll verstärkt auf die motorischen Fähigkeiten unserer Klienten im Alltag eingegangen werden. Einige Mitarbeiter haben sich im Bereich Kinaesthetics fortgebildet, weitere sollen in den nächsten Jahren geschult werden. Bei diesem Analysekonzept geht es darum, Menschen die Bewegung zu erleichtern und Mitarbeitende in der Pflege zu entlasten.

Die Rummelsberger Diakonie ist ein christlicher Träger. Wie spiegelt sich das in den Angeboten?

Dominic Bader: Seit Längerem besteht der Wunsch, sowohl von Bewohnerinnen und Bewohnern als auch von Mitarbeitenden, das geistliche Leben im "Haus Altmühltal" wieder aufleben zu lassen. Ein Arbeitskreis wird sich dazu Gedanken machen. Wir wollen dabei eng mit der evangelischen und der katholischen Gemeinde in Pappenheim zusammenarbeiten.

Eine Ihrer Aufgaben ist es, die Angebote der Behindertenhilfe und der Altenhilfe in der Region weiterzuentwickeln. Was planen Sie da?

Dominic Bader: Die Angebote für Senioren, die das "Georg-Nestler-Haus" anbietet, und für Menschen mit Behinderung sollen mehr zusammenwachsen. Das liegt ja auch auf der Hand, schließlich wohnen im "Haus Altmühltal" viele Senioren. Ich denke aber auch an gemeinsame Schulungen für die Mitarbeitenden beider Häuser, zum Beispiel Erste-Hilfe-Kurse. Mein Ziel ist nicht nur eine Öffnung beider Einrichtungen über die Professionsgrenzen hinweg, sondern auch eine Entwicklung in die Gemeinde Pappenheim hinein. Insgesamt habe ich das Gefühl, dass in der Mitarbeiterschaft auch dazu sehr viele Ideen bestehen, für die ich gerne ein offenes Ohr habe.

Woran denken Sie da konkret?

Dominic Bader: Wir möchten zum Beispiel für Kooperationen auf Vereine und Partner in der Umgebung zugehen und uns in Pappenheim einbringen. Ein Anfang ist bereits gemacht. Unter anderem durch den Kontakt zur Kirchengemeinde, zu verschiedenen Unternehmen und zum Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum. Zur Öffnung gehört auch eine Teilnahme an Volksfesten und anderen Veranstaltungen im Ort oder der Umgebung. Diese Angebote werden von den Bewohnern im "Haus Altmühltal" bereits gerne angenommen. Umgekehrt möchten wir jedoch auch Schüler und die Bürger von Pappenheim zu uns zum Kennenlernen einladen. Denn die Rummelsberger Diakonie ist ein attraktiver Arbeitgeber und Wir bilden in Pappenheim Heilerziehungspfleger und Heilerziehungspflegehelfer aus.

Interview: EVA-MARIA MIRLACH

ZUR PERSON:

Dominic Bader (37) kennt sowohl die Region als auch das Arbeitsfeld der Behindertenhilfe und bringt Praxis- und Leitungserfahrung mit. Der Weißenburger machte nach seinem Zivildienst eine Ausbildung zum Heilerziehungspflegehelfer. Nach einem Diplom-Studium der Betriebswirtschaftslehre und einem berufsbegleitenden Master-Studium im Bereich Sozialmanagement arbeitete er zuletzt als Fachreferent Offene Hilfen bei der Diakonie Neuendettelsau.



Begrüßung für neuen Standortleiter der Rummelsberger Diakonie: Werkstattleiter Friedrich Weickmann, die Pappenheimer Stadträtin Pia Brunnenmeier, der neue Standortleiter Dominic Bader, Treuchtlingens Bürgermeister Werner Braun und Volker Deeg, fachlicher Leiter der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung (v. li.). **PAPPENHEIM**

"Ja, wir bewegen uns!"

Mitarbeitende im Haus Altmühltal besuchen Kinaesthetics-Schulung.

ür Menschen mit körperlichen Einschränkungen können alltägliche Bewegungsabläufe beschwerlich sein oder gar unmöglich erscheinen. Sie sind dabei oftmals auf die Unterstützung anderer Personen angewiesen. Doch wie kann diese Unterstützung so gelingen, dass dabei auch Selbstwirksamkeit und Selbstständigkeit ermöglicht und erlernt werden kann? Und dass sie dem Unterstützer nicht auf den Rücken schlägt? Diese und weitere Inhalte zur menschlichen Bewegung wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der Schulung Kinaesthetics im Haus Altmühltal von Dozent Stephan Posse vermittelt.

Anhand vieler praktischer Übungen und Beispiele erfuhren die Teilnehmenden am eigenen Leib, wie es sich anfühlt, bewegt zu werden. Aber auch welche Unterstützungsmöglichkeiten es gibt, um Klientinnen und Klienten eine selbstständige Bewegungserfahrung zu ermöglichen, ohne den eigenen Rücken zu belasten. "In der Praxis ist es das oberste Ziel, der Person eine Lernumgebung zu ermöglichen", sagte Stephan Posse, der sich seit 25 Jahren mit dem Thema Bewegungsförderung beschäftigt.

Auch nach Abschluss der Fortbildung steht Stephan Posse den Mitarbeitenden mit Rat und Tat zur Seite. Bei Praxisbesuchen unterstützt er die Mitarbeitenden dabei, die Klientinnen und Klienten optimal zu fordern und zu fördern und gibt Anstöße wie die Interaktion zwischen der Klientin oder dem Klienten und den Mitarbeitenden möglichst gut gelingen kann.

Kinaesthetics versteht sich als Analysekonzept, das alle Beteiligten gleichermaßen im Blick hat und dadurch bei allen eine Verbesserung der Lebensqualität erreichen will, sowohl gesundheitlich als auch pädagogisch. Auch durch den Einsatz einfacher Hilfsmittel, wie Antirutschfolien und Fußunterstützungskissen oder -platten.

Zum Abschluss der Fortbildung stellt Stephan Posse den Teilnehmenden immer die Frage: "Hebst du noch oder bewegst du schon?" Aufgrund der positiven Praxiserfahrungen, die die Teilnehmenden sammeln konnten und auch durch den Austausch untereinander, blieb eigentlich nur eine Antwort: "Ja, wir bewegen uns!" Und zwar gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten und dem guten Gefühl, für alle etwas Positives zu bewirken.

EVA-MARIA MIRLACH





PAPPENHEIM

Waldlichtungen gemäht und Goldrute gezupft

Anna Mirwald hilft bei der Landschaftspflege im Schongau.

nna Mirwald liebt die Natur. Zuhause bei ihren Eltern ist die 29-Jährige für den Garten zuständig. "Ich gieße und zupfe das Unkraut", sagt die junge Frau. Sie übernimmt gerne die Arbeiten, die ihre Eltern aufgrund ihres hohen Alters nicht mehr machen können. Meistens ist sie allein im Garten. Aber noch lieber arbeitet Anna Mirwald in Gesellschaft. Wie im Juli in den Lechauen im Schongau. 23 Frauen und Männer, darunter sechs Menschen mit einer Behinderung, haben dort über den Bergwaldprojekt e. V. Landschaftspflege geleistet. Der Kontakt zum Würzburger Verein läuft über die Offene Behindertenarbeit (OBA) der Rummelsberger Diakonie im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen.

"Wir haben mit der Sense Waldlichtungen gemäht, die schwer zu erreichen sind", erzählt Anna Mirwald. Das sieht zwar einfach aus, ist es aber nicht. "Da muss man mit langsamen fließenden Bewegungen arbeiten." Außerdem hat die Gruppe eine Menge Goldruten vom Flussufer gezupft. Die gelbblühenden Pflanzen sind aus Nordamerika eingewandert und verdrängen heimische Arten, die vom Aussterben bedroht sind. "Die gehört nicht an den Lech und muss weg", weiß die junge Frau, die in den Altmühltal-Werkstätten in Treuchtlingen beschäftigt ist.

Seit 1991 organisiert der deutsche gemeinnützige Verein Bergwaldprojekt ökologische Arbeitseinsätze mit Freiwilligen. In diesem Jahr bietet die Organisation in Deutschland 81 Projekte an, einige davon sind inklusiv und finden in Kooperation mit verschiedenen sozialen Trägern statt. "Es werden nur Maßnahmen durchgeführt, die ökologisch sinnvoll sind und zu einer naturnahen Wald- und Landschaftsentwicklung beitragen", sagt Lisa Strixner von der Offenen Behindertenarbeit der Rummelsberger Diakonie. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wohnen in einfachen Unterkünften im Wald. Die Verpflegung ist vegetarisch oder vegan, da die Massentierhaltung massive ökologische Probleme verursache, erzählt Strixner. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Freiwilligen zahlen nur die Anreise.



Der "Lebensraum Lechtal" – ein Blick über den Einsatzort des integrativen Projektes.

Lisa Strixner begleitete bereits zum fünften Mal Menschen mit Behinderung bei einer inklusiven Woche. Vom Konzept ist sie begeistert. "Damit inklusive Projekte gut funktionieren ist es wichtig, ein gemeinsames Thema zu finden und kein Leistungslevel vorzugeben", erklärt die Heilerziehungspflegerin. Bei den Bergwaldprojekten könne jeder in seinem Tempo arbeiten, so viel er eben könne. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des OBA-Freizeitprogramms sei es wichtig, dass die Angebote kostenlos oder zumindest günstig seien. Die Aufwandsentschädigung für die Arbeitszeit von Lisa Strixner und den beiden Kollegen vom Haus Altmühltal der Rummelsberger Diakonie übernimmt für die Projektwoche die "Aktion Mensch".

Denise Lang war zum ersten Mal bei einer inklusiven Woche des Bergwaldprojektes dabei. "Das war klasse", erzählt die 32-jährige Sachbearbeiterin aus Stuttgart. Die Arbeit im Wald gefiel ihr gut. Viel gegeben hat ihr auch der Kontakt mit Anna Mirwald. "Ich habe im Alltag nie die Gelegenheit, Menschen mit einer Behinderung kennenzulernen", erzählt die 32-Jährige. Wenn die integrative Woche im kommenden Jahr in ihre Planung passt, will die Stuttgarterin wieder mitfahren. Das geht Anna Mirwald genauso. Bis dahin widmet sie sich der Arbeit im heimischen Garten. Auf den 3.000 Quadratmetern hinter ihrem Elternhaus hat sie zumindest keine Probleme mit der wilden Goldrute. Stattdessen blühen dort duftende Minze und rosafarbene Stockrosen.

HEIKE REINHOLD

Experies Street

Alexander Rau aus Gundelsheim schneidet mit dem Waldteufel Gestrüpp zurück, damit seltene Pflanzen mehr Licht haben.



Auch bei Regen wird gearbeitet: Lisa Strixner (von links), Denise Lang und Anna Mirwald zupfen Indisches Springkraut am Kiesbett des Lechs.

PAPPENHEIM

Bewohnervertretung lud zu Versammlung ein

Fotorückschau, neuer Standortleiter und Neuwahl standen auf dem Programm.

ie Bewohnervertretung im Haus Altmühltal lädt jedes Jahr zur Bewohnerversammlung ein, um von ihrer Arbeit zu berichten. Neben einer Fotorückschau auf das vergangene Jahr standen bei der jüngsten Versammlung Mitte August zwei Themen im Vordergrund: der neue Standortleiter Dominic Bader und die anstehenden Neuwahlen der Bewohnervertretung.

Dominic Bader nutzte die Bewohnerversammlung, um sich vorzustellen. Viele Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Altmühltal kannten ihn bereits vom Sehen oder von kurzen Gesprächen. Bei der Versammlung bot sich auch allen anderen die Gelegenheit, den neuen Standortleiter kennenzulernen.

Das zweite große Thema war die anstehende Neuwahl der Bewohnervertretung im Oktober. Alle vier Jahre wählen die Bewohnerinnen und Bewohner fünf Vertreter. Zu den Aufgaben der Bewohnervertretung gehört es, die Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner vor der Standortleitung zu vertreten. Dazu zählen unter anderem Reparaturbedarfe oder Wünsche für das jährliche Sommerfest. Die Bewohnervertreterinnen und Bewohnervertreter übernehmen zudem die Gratulation bei runden Geburtstagen. Ehrung der Jubilare und Begrüßung neuer Bewohnerinnen und Bewohner. Die Bewohnervertretung erhält Unterstützung durch einen Assistenten. Er plant und organisiert die monatlichen Sitzungen der Bewohnervertretung und begleitet sie zweimal jährlich zum Treffen aller Bewohnervertreter der Rummelsberger Behindertenhilfe.

Vor der Neuwahl im Oktober gab es aber noch einiges zu klären. Der Wahlausschuss, welcher bei der Wahl mithilft, wurde schon von der Bewohnervertretung gewählt und der 20. Oktober als Wahldatum stand auch schon fest. Es fehlten nur noch die Kandidatinnen und Kandidaten, aber die fanden sich zum Großteil auf der Versammlung.

Das Wahlergebnis stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

EVA-MARIA MIRLACH

TREUCHTLINGEN

Mitbewohner/in gesucht

Anna Mirwald hat in ihrer 3- Zimmer-Wohnung in Treuchtlingen noch Zimmer frei.

Is das Bett nicht zur vereinbarten Zeit geliefert wurde, kostete Anna Mirwald das viele Nerven. "Ich habe den ganzen Tag in der Wohnung gewartet", erzählt sie. "Umsonst. Als mein Bett ein paar Tage später endlich stand, war ich total erleichtert." Längst kann die 29-Jährige darüber lachen. Seit Anfang August wohnt sie nun in einem frisch renovierten Mehrparteienhaus im Stadtzentrum von Treuchtlingen. Weil ihr aber noch zwei Mitbewohnerinnen oder Mitbewohner fehlen und sie nicht immer allein in der Wohnung sein will, schläft sie ab und an noch bei den Eltern.

Anna Mirwald arbeitet in den Altmühltal-Werkstätten in Treuchtlingen, einer Einrichtung der Rummelsberger Diakonie für Menschen mit Behinderung. Eine Arbeitskollegin hat schon Interesse an einem Zimmer bekundet. Aber es fehlt die Dritte oder der Dritte im Bunde. "Ich wünsche mir eine Person, die Geselligkeit mag und sich gerne auf Neues einlässt", sagt Anna Mirwald.

In ihrer WG gibt es eine vollständig eingerichtete Küche, in der man nicht nur kochen, sondern auch gemütlich beisammen sitzen kann, ein Bad mit Waschmaschine und Trockner und ein großes Wohnzimmer, das als Gemeinschaftsraum dient. Einkaufsmöglichkeiten sind direkt vor der Tür, die Wohnung ist gut an öffentliche Verkehrsmittel angebunden und liegt zentral in Bahnhofsnähe. Außerdem gehört zur Wohnung ein großer Garten.

Für Anna Mirwald hat eine spannende Zeit begonnen: Die 29-Jährige hat Abschied vom Elternhaus genommen und freut sich über die neue Selbstständigkeit. Dennoch: "Vieles fühlt sich noch ungewohnt an", erzählt Mirwald, während sie das Geschirr in die Spülmaschine räumt. "Plötzlich bin ich selbst für alles verantwortlich", sagt sie nachdenklich. Dann fällt ihr ein, dass sie noch einkaufen muss, bevor die Läden schließen.

Anna Mirwald ist zwar selbst verantwortlich, aber sie erhält Unterstützung. Petra Beier vom Ambulant unterstützten Wohnen der Rummelsberger Diakonie arbeitet jede Woche vier Stunden in der WG. In dieser Zeit unterstützt sie



die 29-Jährige etwa dabei, soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Sie hilft bei Behördenangelegenheiten ebenso wie bei Krisen und natürlich auch bei den Anforderungen des Alltags wie zum Beispiel beim Einkaufen, Kochen, Waschen und Bügeln. "Anna erzählt mir auch, wie der Tag in der Werkstatt war und ich begleite sie bei Ausflügen", erklärt Beier.

Wie Anna Mirwald wünschen sich viele Menschen mit einer Behinderung, dass sie in den eigenen Vier-Wänden wohnen können. Die Rummelsberger Diakonie unterstützt sie dabei, ein selbstbestimmtes Leben zu führen – ganz im Sinne des Bundesteilhabegesetzes. Neu an dem Gesetz ist eine veränderte Sicht auf Menschen mit einer Behinderung: Weg von der Fürsorge hin zu einer möglichst gleichberechtigten Teilhabe am Leben. Menschen mit Behinderung sollen wie alle anderen frei entscheiden können, wo und mit wem sie leben und wohnen möchten – im Wohnheim, in einer WG oder in einer eigenen Wohnung.

Als eine der ersten Mieterinnen im frisch renovierten Mehrparteienhaus freut sich Anna Mirwald, dass in den oberen Stockwerken eine Wohngruppe aus dem "Haus Altmühltal" der Rummelsberger Diakonie einziehen wird. "Da kennt man sich dann schon ein bisschen", sagt die junge Frau. Sie hofft, dass auch die eigene WG bald vollständig ist. "Es wäre natürlich schön, wenn man sich nicht nur gut verstehen, sondern sich auch gegenseitig helfen könnte", findet sie.

ULRIKE SCHWERDTFEGER

BESICHTIGUNSTERMIN VEREINBAREN

VG Vohnen

Wer Interesse an einem Zimmer in der WG hat, kann beim Ambulant unterstützten Wohnen unter der Telefonnummer 09174 97 19 908 oder per E-Mail an

Hofmann-Losch.Sabine@rummelsberger.net einen Besichtigungstermin vereinbaren.

PAPPENHEIM

Der Traktor und das Himmelbett

Werner Wolf verbrachte seinen Sommerurlaub in der Toskana. Beim Durchblättern des Fotoalbums werden die Erinnerungen lebendig.

Verner Wolf schiebt vorsichtig das Seidenpapier des Fotoalbums zur Seite, hält plötzlich inne und zeigt dann auf eines der Bilder: "Schau, da bin ich." Auf dem Foto steht er sonnengebräunt inmitten einer kleinen Menschenansammlung, seinen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern.

Werner Wolf lebt in einer Außenwohngruppe (AWG) der Rummelsberger Diakonie in Pappenheim. Jedes Jahr fahren einige der Frauen und Männer der AWG gemeinsam in den Urlaub. Vor zehn Jahren waren sie das erste Mal gemeinsam in der Toskana. Und da hat es allen so gut gefallen, dass sie in den folgenden Jahren immer wieder dort waren. So auch in diesem Sommer.

Die Reisegruppe wohnte zwei Wochen in einem kleinen Landgut mit eigenem Pool, inmitten einer malerischen Landschaft und mit vielen Sehenswürdigkeiten in der Nähe. Was ihm dieses Mal am besten gefallen hat? "Der Traktor", sagt Werner Wolf. Gemeint ist der Traktor des Hausbesitzers. Das Foto dazu hat er gleich parat. "Und das Himmelbett", schwärmt Wolf. Das teilte er sich während des Urlaubs mit seiner Freundin.

Wenn er schon so oft in Italien war, spricht er dann schon italienisch? "Buongiorno, mehr nicht", meint Werner Wolf. Aber das sei nie ein Problem gewesen. Er zeige einfach auf die Sachen, die er haben möchte. Man verstehe sich schon irgendwie, meint Wolf. "Die Kommunikation mit den Einheimischen ist eigentlich nie ein großes Problem. Dafür hat Herr Wolf einfach ein Talent", sagt auch Barbara Taube, Wohnbereichsleiterin der AWG, die gemeinsam mit ihrem Team die Urlaubsfahrten organisiert und begleitet.

Und wo soll es nächstes Jahr hingehen? Werner Wolf ist noch unentschlossen. Italien sei zwar schön, Mexico würde ihn aber auch interessieren. Wenn das doch nur nicht so weit weg wäre ... •

MARTIN HANSELMANN



Das Landgut, in dem die Gruppe wohnte, lag inmitten einer malerischen Landschaft.



Werner Wolf blättert gerne das Album mit den Urlaubsfotos aus der Toskana durch.



Der Traktor des Hausbesitzers hat es Werner Wolf in der Toskana besonders angetan.





Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

HASSFURT

DEAF-Treff setzt sich für Inklusion ein

Gruppe aus gehörlosen und schwerhörigen Menschen sowie deren Angehörige tauschen sich aus.



Bernhard Höllein, Christina Goschenhofer, Susanna Dürrbeck und Roland Müller (von links) sind beim DEAF-Treff jeden zweiten Dienstag im Monat dabei.

eit zwei Jahren gibt es in Haßfurt den sogenannten DEAF-Treff. Zunächst als Selbsthilfegruppe für gehörlose und schwerhörige Menschen geplant, entwickelte sich daraus ein Treff, bei dem sich auch hörende Angehörige, Freunde und Interessierte austauschen. "In der Selbsthilfegruppe können sich alle Teilnehmer ohne Scheu über ihre Probleme austauschen. Sie merken, dass auch andere die gleichen Schwierigkeiten haben", sagt Roland Müller, der schwerhörig ist und regelmäßig zum DEAF-Treff kommt. Bei der Verständigung hilft die ehrenamtliche Gebärdendolmetscherin Christina Goschenhofer. Jeden zweiten Dienstag im Monat ab 18.30 Uhr findet der DEAF-Treff im Büro MittenDrin der Rummelsberger Diakonie, Hauptstraße 11, in Haßfurt statt.

Die Idee zur Selbsthilfegruppe kam Susanna Dürrbeck, Mitarbeiterin des Ambulant unterstützten Wohnens der Rummelsberger Diakonie, als sie mit Harald Zettelmeier, der gehörlos ist, einen Gebärdensprachkurs der Volkshochschule (VHS) Haßfurt besuchte. "Ich merkte, dass Harald jemanden zum Austausch braucht, der die gleichen alltäglichen Erfahrungen macht", so Dürrbeck.

Inzwischen leiten Teilnehmende des DEAF-Treffs gemeinsam mit der Gebärdendolmetscherin Christina Goschenhofer die Gebärdensprachkurse an der VHS. Beim letzten Gebärdensprachkurs war zum Beispiel Bernhard Höllein als Experte in Sachen Gehörlosigkeit dabei. Höllein ist Implantat-Träger, nutzt also eine Hörprothese.

"Deaf" oder "Hard-of-Hearing" – so wird international der Unterschied zwischen gehörlos und schwerhörig bezeichnet. Und dafür gibt es auch eine weltweit einheitliche Geste. "Deaf" hat aber für die Mitglieder des Haßfurter DEAF-Treffs noch eine ganz andere Bedeutung: Selbstbewusstsein der Gehörlosen, Stärke und Zusammenhalt. Diese Eigenschaften möchten die Frauen und Männer auch nach außen tragen.

Die Bevölkerung sensibilisieren, die Welt über Gehörlosigkeit informieren und die Hürden zwischen gehörlosen, schwerhörigen und hörenden Menschen beseitigen – das sind die Ziele des DEAF-Treffs in Haßfurt. "Gehörlose und schwerhörige Menschen wertschätzen jeden Versuch eines hörenden Menschen mit Gebärden und deutlicher Sprache zu kommunizieren", sagt Roland Müller. Initiatorin Dürrbeck ergänzt:



Der Gebärdensprachkurs der Volkshochschule findet in Kooperation mit dem DEAF-Treff im Büro MittenDrin in Haßfurt statt.



Beim Gebärdensprachkurs der Volkshochschule Haßfurt und des DEAF-Treffs werden die einzelnen Gebärden in der Gruppe geübt.

"Ich würde mir wünschen, dass die Gebärdensprache schon im Kindesalter in der Grundschule vermittelt wird."

Auch die Behörden möchte der DEAF-Treff ansprechen: "Trotz des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes seit zwölf Jahren, werden zu wenige Dolmetscher gestellt", erklärt Gebärdendolmetscherin Goschenhofer, Anspruch auf einen Gebärdendolmetscher hat man bei Besuchen von Ämtern oder Ärzten, jedoch nicht bei beispielsweise kulturellen Veranstaltungen. Auch das hohe Sprachniveau der meisten amtlichen Formulare ist für viele Gehörlose nicht verständlich: "Wie sollen Menschen, deren Muttersprache die Deutsche Gebärdensprache ist, das Beamtendeutsch verstehen?", fragt Goschenhofer. "Man wird Inklusion nicht erreichen, wenn man der Meinung ist, dass leichte Sprache minderwertiger ist, als fachspezifische Sprachen", mahnt die Gebärdendolmetscherin.

LENA OEDINGER

KOOPERATION UND NETZWERK



Der DEAF-Treff kooperiert mit der KOS
Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe Haßfurt,
der Rummelsberger Diakonie, capito Nordbayern –
dem Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der
Rummelsberger Diakonie, dem Landesverband
Bayern der Schwerhörigen und Ertaubten e.V. und
wird von der Regionalen Fördergemeinschaft der
Krankenkassen "Runder Tisch Unterfranken" und dem
"Zentrum Bayern Familie und Soziales" gefördert.

ZEIL AM MAIN

Links, rechts, links

Polizei Haßfurt gibt Verkehrstraining.

ie Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngruppen der Rummelsberger Diakonie in Zeil am Main haben Ende August Besuch von zwei Polizisten der Polizeiinspektion Haßfurt bekommen. Gemeinsam führten sie ein Verkehrstraining durch.

Die Teilnehmenden liefen zusammen ein paar Wege ab, die die Frauen und Männer regelmäßig gehen. Erst links, dann rechts und nochmal links – die Bewohnerinnen und Bewohner schauten immer genau, ob kein Fahrzeug kommt, bevor sie die Straßen überquerten.

Die Polizisten erzählten unterwegs von ihren Aufgaben, wie die Aufklärung von Straftaten und der Schutz von Bürgerinnen und Bürgern bei Veranstaltungen. Dazu stehen den Frauen und Männern bei der Polizei Hilfsmittel zur Verfügung, z.B. Hunde, Autos, Hubschrauber oder eine Pferdestaffel. Im persönlichen Gespräch lernten sich alle ein bisschen besser kennen.

Auf dem Rückweg machte die Gruppe am Polizeibus Halt. Die Bewohnerinnen und Bewohner durften darin Platz nehmen. Ihnen wurden alle Funktionen erklärt, wie das Blaulicht und die Funkanlage. Am Ende bekamen alle Teilnehmenden eine Schildmütze und ein Reflektionsarmband von der Polizei geschenkt.

THERESIA VOLK



Polizeihauptmeister Matthias Krapf (rechts) sprach über die Polizeiarbeit. Dabei waren (von links): Walter Entner, Theresia Volk, Hans-Thomas Diehm, Manfred Meßen und Agnes Sörgel.



EBRACH

Ehrenamtlicher ermöglicht Ausflug zum Baumwipfelpfad

Alexander Kuhla bewarb sich um eine Spende für die Rummelsberger Diakonie.

och oben in den Baumkronen haben 23 Bewohnerinnen und Bewohner aus Wohngruppen der Rummelsberger Diakonie in der Region Haßberge und Ehrenamtliche den Ausblick genossen: Sie besuchten den Baumwipfelpfad Steigerwald in Ebrach. Möglich war dies dank des Ehrenamtlichen Alexander Kuhla. Er hatte sich bei der Aktion "Ehrensache" der Deutschen Bahn Stiftung beworben und für das Projekt "Inklusion am Baumwipfelpfad" für die Rummelsberger Diakonie 500 Euro Förderung erhalten.

"Die Bewohner haben oft wenig Geld für Ausflüge, deshalb habe ich mich für die Spende beworben", erzählt Alexander Kuhla, der sich seit eineinhalb Jahren ehrenamtlich bei der Rummelsberger Diakonie engagiert. "Den Baumwipfelpfad habe ich als Ausflugsziel gewählt, weil ich dachte, dass die Kombination aus Bewegung und Naturerlebnis eine schöne Abwechslung zum Alltag ist", sagt Alexander Kuhla. Damit hatte er Recht. Mit der Spende konnten vier Ausflüge zum Baumwipfelpfad unternommen werden.

Insgesamt 23 Bewohnerinnen und Bewohner aus Hofheim, Ebern, Zeil am Main und Ebelsbach sowie Mitarbeitende und Ehrenamtliche des Freizeitbereichs und der Offenen Behindertenarbeit fuhren nach Ebrach. Auf einem hölzernen Pfad durch den Wald in 26 Metern Höhe kamen die Besucherinnen und





Der Ausflug blieb allen in schöner Erinnerung.

Besucher an verschiedenen Stationen vorbei; zum Beispiel an einem Rotwildgehege, Brüt- und Spielstationen oder einer wackeligen Bodenkonstruktion zur Gleichgewichtsförderung. Am Ende erreichten sie einen Turm und stiegen zur Aussichtsplattform in 42 Metern Höhe hinauf. "Mir ist besonders der wunderschöne 360-Grad-Ausblick in die fränkische Landschaft im Gedächtnis geblieben", erzählt Alexander Kuhla von seinem Besuch auf dem Turm. "Es war ein tolles Gemeinschaftserlebnis."

CLAUDIA KESTLER

EHRENAMTLICHE GESUCHT

Wer sich wie Alexander Kuhla als Ehrenamtlicher oder Ehrenamtliche bei der Rummelsberger Diakonie in der Region Haßberge engagieren möchte, kann sich an Tina Reinwand, Telefon 0 95 21 5 04 86 55, oder E-Mail reinwand.tina2@rummelsberger.net wenden.



Der Ehrenamtliche Alexander Kuhla (links) hat die Ausflüge zum Baumwipfelpfad möglich gemacht. Er hatte sich um eine Spende dafür beworben. Auf dem Foto ist er mit Abddallah Alshawaf zu sehen.

ZEIL AM MAIN

Neuer Notfallhelfer für Zeil

Rummelsberger Diakonie kann dank einer Spende einen Defibrillator anschaffen.





Günter Schubert (von links) und Gerhard Koch präsentierten Martin Ullrich den neuen Defibrillator.

n Zeil am Main gibt es einen neuen Notfallhelfer: Dank einer Spende der Raiffeisen-Volksbank konnte die Rummelsberger Diakonie einen Defibrillator anschaffen. Diesen können bei einem Notfall alle Bürgerinnen und Bürger in Zeil am Main nutzen. Am Eingang der Einrichtung in der Krumer Straße 12 prangt nun gut sichtbar ein Hinweis, dass dort ein Defibrillator ist.

"Wir freuen uns, dass wir mit dem neuen Defibrillator die Chancen einer erfolgreichen Herz-Lungen-Wiederbelebung für unsere Bewohnerinnen und Bewohner und Mitarbeitenden, aber auch für die Menschen vor Ort künftig noch mal verbessern können", sagte Diakon Günter Schubert, Regionalleiter der Rummelsberger Diakonie in Unterfranken. Schubert bedankte sich gemeinsam mit Gerhard Koch, Wohnbereichsleiter im Haus Zeil, bei Martin Ullrich. Filialleiter der Raiffeisen-Volksbank in Zeil. Die Raiffeisen-Volksbank Haßberge eG spendete 1000 Euro für die Anschaffung des Defibrillators.

STEFANIE DÖRR

EBERN

Schlagerfans erleben "Amigos" live

Brigitte Selke und Ursula Wunderlich besuchen Konzert der Band – Case-Managerin unterstützt bei Planung.

s ist 19 Uhr, als die Lautstärke im Publikum anfängt zu steigen. Das Brüder-Duo der Band "Amigos" betritt die Bühne. Brigitte Selke und Ursula Wunderlich jubeln, als Bernd und Karl-Heinz Ulrich das erste Lied anstimmen. Die Bewohnerinnen der Wohngruppe Ebern der Rummelsberger Diakonie singen laut mit, denn die Songs der Schlagergruppe "Amigos" kennen die beiden in- und auswendig.

Mit dem Konzertbesuch in Bad Neustadt ging ein langersehnter Wunsch von Brigitte Selke und Ursula Wunderlich in Erfüllung. Der Traum der beiden Frauen war es schon immer, ihre Lieblingsband "Amigos" einmal live zu sehen. Damit der Traum Wirklichkeit werden konnte, erhielten die Schlagerfans Unterstützung von Case-Managerin Ilona Frantzen und der Mitarbeiterin des Freizeitbereichs Christine Biermann. Ilona Frantzen recherchierte mit Bewohnerin Brigitte Selke die Termine der "Gold Tour 2018". Im Frühjahr war es dann so weit: Brigitte Selke und ihre Freundin Ursula Wunderlich besuchten mit Christine Biermann das Konzert der "Amigos" in Bad Neustadt. Das

Highlight des Abends war das Meet and Greet mit den Schlagerstars aus Hessen. "Wir durften die 'Amigos' sogar treffen und Fotos mit ihnen machen. Sie waren sehr freundlich und wir haben uns nett mit ihnen unterhalten", erzählt Brigitte Selke.

Als Case-Managerin plant Ilona Frantzen Hilfe-Leistungen für Menschen mit einer Behinderung. Gemeinsam werden Ziele festgesetzt und herausgefunden, welche Unterstützung oder Hilfen benötigt werden, um diese Ziele erreichen zu können. Case-Manager entscheiden jedoch nicht, welche Hilfe-Leistungen umgesetzt werden. Die Entscheidungen trifft die Person, die die Hilfe benötigt. Auch auf bestimmte Wünsche gehen Case-Manager ein. Zum Beispiel auf solche wie von Brigitte Selke, die sich mit dem Besuch des "Amigos"-Konzerts ihren großen Traum erfüllte. Dieses Erlebnis werden Brigitte Selke und Ursula Wunderlich nicht so schnell vergessen: "Als Andenken an diesen tollen Abend haben wir uns eine CD und eine DVD der "Amigos" gekauft", sagt Brigitte Selke. LENA OEDINGER



Brigitte Selke ist glücklich über das Treffen mit den "Amigos".



Ein Highlight für Ursula Wunderlich: das Meet and Greet mit den "Amigos".

HASSFURT

Schüler erfahren Barrieren

Aktionstage zum Thema "Behinderung" an der Albrecht-Dürer-Mittelschule Haßfurt öffnen Jugendlichen die Augen für Hindernisse im Alltag.

ie fühlt es sich an, wenn man nichts sehen kann? Wie kommt man mit einem Rollstuhl ins Klassenzimmer? – An zwei Aktionstagen Anfang Mai konnten sich Schülerinnen und Schüler der Mittelschule Haßfurt in die Situation von Menschen mit Behinderung hineinversetzen. Sie diskutierten über Barrieren im Alltag und Inklusion. Anschließend überlegten sie, was in Haßfurt in Punkto Barrierefreiheit getan werden müsste – denn die Jugendlichen entdeckten zahlreiche Hindernisse.

Veranstaltet wurden die Aktionstage von der Rummelsberger Diakonie, der Lebenshilfe Haßberge und dem Verein Lebenstraum. Anlass war der Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. "Menschen sind nicht behindert, sie werden von der Umwelt behindert", betonte Silvia Fischer, stellvertretende Teamleitung des Ambulant unterstützten Wohnens bei der Rummelsberger Diakonie. Dies konnten die Schülerinnen und Schüler an vier Stationen erfahren. An der Station von Ferdinand Walter, der im Rollstuhl sitzt, und Christine Petrautzki, beide vom Verein "fit4rolli", konnten die Jugendlichen mit einem Sportrollstuhl einen Parcours überwinden. Walter ist Coach im Verein, in dem Rollstuhlfahrer und Fußgänger gemeinsam spielen. "Man kann auch im Rollstuhl sehr viel Spaß haben", sagte Walter. Das fanden auch die Schülerinnen und Schüler, die vom Aktionstag der sozialen Träger begeistert waren.

Anzug simuliert Beeinträchtigungen

An einer anderen Station wurden die Augen der Jugendlichen verbunden und sie konnten mit dem sogenannten weißen Stock einen Weg ertasten. Zudem schlüpften sie in einen Alterssimulationsanzug. "Es war interessant zu spüren, wie es im Alter ist", sagte eine Schülerin. Die Jugendlichen konnten so am eigenen Leib erfahren, welche Beeinträchtigungen im Alter auftreten können.

"Man braucht ganz schön viel Kraft beim Rollstuhlfahren", sagte Merwan aus der 8b bei der abschließenden Reflexionsrunde. Für die Jugendlichen war es sehr interessant zu spüren, wie man sich mit einer Einschränkung fühlt. Die meisten hatten ein befreiendes Gefühl, als beispielsweise die Augenbinde abgenommen wurde und sie wieder sehen konnten. Schülerin Yvonne fasste es so zusammen: "Es gibt

viele kleine Hindernisse, mit denen man nicht rechnet." Auch die Klassenlehrer Fritz-Josef Hahn von der Praxisklasse 9a und Irene Linz von der 8b, Schulsozialarbeiterin Dagmar Keenan und Schulleiter Matthias Weinberger fanden, dass der Aktionstag ein voller Erfolg war. Sie luden die Rummelsberger Diakonie, die Lebenshilfe Haßberge und den Verein Lebenstraum ein, jedes Jahr eine solche Aktion an der Mittelschule durchzuführen.

Jugendliche finden Barrieren in Haßfurt

Die Schüler der 8b und der Praxisklasse 9a beschäftigten sich auch nach dem Aktionstag weiter mit dem Thema Barrierefreiheit. Sie gingen mit offenen Augen durch Haßfurt und entdeckten zahlreiche Hindernisse. So ist zum Beispiel bei der Sparkasse am Marktplatz die Tür für Rollstuhlfahrer zu eng, am Bahnhof gibt es keinen Aufzug, in der Eisdiele führt nur eine Treppe zu den Toiletten und die Zigaretten-Automaten in der Stadt hängen zu hoch für Rollstuhlfahrer und -fahrerinnen. Diese und viele weitere Beispiele trugen die Jugendlichen zusammen und überreichten sie an Silvia Fischer von der Rummelsberger Diakonie. Fischer wird die Anregungen der Schülerinnen und Schüler an den Seniorenbeirat von Haßfurt weiterleiten. Dieser setzt sich seit Jahren für mehr Barrierefreiheit in der Stadt ein.

LENA OEDINGER



Die Schüler bekamen Augenbinden und konnten mit dem "weißen Stock" den Weg ertasten.





Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

SCHMEILSDORF

"Die Wünsche des Einzelnen betrachten"

Corinna Rauh unterstützt als Case-Managerin die Bewohnerinnen und Bewohner des "Hauses Schmeilsdorf" darin, ihr Leben noch selbstbestimmter zu gestalten.



Corinna Rauh arbeitet seit Juni als Case-Managerin im Haus Schmeilsdorf.

orinna Rauh ist seit Juni Case-Managerin im "Haus Schmeilsdorf" in Mainleus. Die 34-Jährige ist Ansprechpartnerin für alle Bewohnerinnen und Bewohner. Im Interview erklärt sie, was die Aufgaben einer Case-Managerin sind.

Frau Rauh, was macht eine Case-Managerin?

Corinna Rauh: Im Case-Management der Rummelsberger Diakonie geht es darum, Menschen mit Behinderung die höchstmögliche Beteiligung zukommen zu lassen und die

Wünsche jedes Einzelnen zu erfassen und, soweit wie möglich, umzusetzen. Wir wollen die Selbstbestimmung der Menschen fördern. Dazu schaue ich die individuellen Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner an, und welche Ressourcen sie haben. Es geht weg von einer helfenden Bevormundung, hin zu der Frage: Was soll ich dir tun? So steht es auch im Fachlichen Konzept der Rummelsberger Diakonie.

Was genau sind Ihre Aufgaben?

Corinna Rauh: Ich führe mit allen Bewohnerinnen und Bewohnern des "Hauses Schmeilsdorf" Gespräche, sogenannte Teilhabegespräche. Dabei wollen wir herausfinden, was der Klient will und was ihm wichtig ist. Das sind manchmal kleine Dinge, wie ein Spezi am Abend, was im Alltag nicht immer Berücksichtigung findet. Wir treffen dann verbindliche Vereinbarungen und ich kümmere mich darum, dass der individuelle Wunsch nicht in Vergessenheit gerät.

Für wie viele Bewohnerinnen und Bewohnerinnen sind Sie zuständig?

Corinna Rauh: Ich begleite 85 Klienten in einer 30-Stunden-Woche. Das klingt erst mal nach viel. Das ist es auch. Meine Hauptaufgabe ist die Koordination. Wenn ein Bewohner sich zum Beispiel eine Freizeitaktivität wünscht, bei der er eine Assistenz benötigt, mache ich das nicht selbst, sondern ich suche mit ihm eine Begleitperson, zum Beispiel Ehrenamtliche.

Können Sie von Erfolgen berichten?

Corinna Rauh: In Schmeilsdorf stehe ich noch am Anfang. Aber in den vergangenen sechs Jahren habe ich als Case-Managerin im Nürnberger Land gearbeitet, da habe ich viele schöne Dinge erlebt. Das waren große Sachen, wie der Umzug in eine eigene Wohnung oder eine Safari in Afrika, bei deren Planung ich den Klienten unterstützen durfte – aber auch scheinbar kleine Dinge. Ein Klient wollte zum Beispiel gerne ins Schwimmbad, was die Mitarbeitenden auf seiner Wohngruppe aber nicht leisten konnten, aufgrund der Personalsituation und den Bedürfnissen der anderen Bewohnerinnen und Bewohner. Beim Case-Management ist es ganz entscheidend, die Situation und Wünsche des Einzelnen zu betrachten und nicht zu pauschalisieren.

Sie habe gerade gesagt, dass Sie zuvor im Nürnberger Land gearbeitet haben. Warum sind Sie nach Schmeilsdorf gewechselt?

Corinna Rauh: Ich komme aus Oberfranken. Seit 2007 arbeite ich für die Rummelsberger Diakonie – erst in Rummelsberg in einer Wohngruppe und 2012 bin ich ins Case-Management im Nürnberger Land gewechselt. Als ich das Stellenangebot für Schmeilsdorf gesehen habe, war es eine gute Gelegenheit, wieder zurück in die Heimat zu gehen.

Interview: CLAUDIA KESTLER

SCHMEILSDORF

"Wir sind ein verlässlicher Partner der Wirtschaft"

Seit Januar leitet Thomas Mahr die Werkstatt Schmeilsdorf. Im Interview spricht der 49-Jährige über die Arbeit und seine Ziele.

ernetzen, junges Personal gewinnen und die hohe Qualität der Dienstleistungen und Produkte beibehalten – das sind die Ziele von Thomas Mahr. Was der neue Leiter der Werkstatt Schmeilsdorf der Rummelsberger Diakonie sonst noch vorhat, verrät der 49-jährige gelernte Karosseriebaumeister im Interview.

Herr Mahr, Sie sind seit Januar Leiter der Werkstatt Schmeilsdorf. Wie lief das erste dreiviertel Jahr?

Thomas Mahr: Meine neue Tätigkeit als Werkstattleiter gefällt mir sehr gut. Die Aufgaben sind sehr vielfältig und abwechslungsreich: Zum einen stimme ich mich eng mit dem Werkstatt-Team über die Arbeitsabläufe ab und habe viele organisatorische Aufgaben innerhalb des Betriebs. Zum anderen bin ich Ansprechpartner nach außen, für Kunden und Kooperationspartner. Ich befürchte, meine Einarbeitungszeit ist noch lange nicht zu Ende ...

Sie waren zuvor in der Industrie tätig. Warum wechselten Sie zur Rummelsberger Diakonie?

Thomas Mahr: Ursprünglich komme ich aus dem Handwerk. Nach einigen Jahren wechselte ich in die Industrie und war in verschiedenen Führungspositionen der Oberflächentechnik tätig, zuletzt in der Pulverbeschichtung als Produktionsleiter der Firma Metob in Michelau. In dieser Zeit hatte ich engen Kontakt zu Werkstätten für Menschen mit Behinderung, die durch Metob beliefert wurden. Durch diesen intensiven Kontakt mit der Wefa in Niederfüllbach und der Werkstatt der Regens Wagner Stiftung in Michelau konnte ich mir auch eine berufliche Tätigkeit in einer Werkstatt vorstellen. Im industriellen Produktionsdruck bleibt für den Umgang mit dem Menschen oft nicht genug Zeit. Doch genau das ist mir sehr wichtig. Die Stelle als Werkstattleiter bei der Rummelsberger Diakonie erschien mir daher als perfekt geeignet für mich. Ich habe bereits viele Kontakte in der Region und möchte das Netzwerk noch erweitern.



Welche Aufträge bearbeitet die Werkstatt Schmeilsdorf?

Thomas Mahr: Unser Dienstleistungsschwerpunkt liegt im Bereich der Industriemontage. Wir erstellen Verpackungshilfsmaterial und montieren Spielwaren, wie etwa Spielzeug-Bagger. Daneben stellen wir für einen Großkunden im Bereich Heizungstechnik Dichtungen her. Dabei wird angeliefertes Material automatisiert auf Länge geschnitten und miteinander verklebt.

Wer sind Ihre Kunden?

Thomas Mahr: Wir fertigen für verschiedene Betriebe und Unternehmen aus der Region. Zu den Kunden zählen namhafte Hersteller von Verpackungsmaterial, aber auch kleinere Betriebe. Mein Ziel ist es, die bestehenden Kundenbeziehungen zu pflegen und weitere aufzubauen.

Welchen Vorteil haben Kunden, die in der Werkstatt produzieren lassen?

Thomas Mahr: Weil wir eine offizielle Werkstatt für behinderte Menschen sind, gilt Paragraph 140 Sozialgesetzbuch IX: Firmen können 50 Prozent der im



Rechnungsbetrag enthaltenen Arbeitsleistung auf die zu zahlende Ausgleichabgabe anrechnen. Zudem garantieren wir hohe Qualitäts-Standards. Die Werkstatt arbeitet nach dem Qualitätsmanagementsystem der Norm DIN ISO 9001:2015. Wir arbeiten eng mit anderen Werkstätten der Region in einem Verbund zusammen. So können wir auch komplexe und umfangreiche Aufträge termingerecht erledigen. Derzeit arbeiten wir mit den Kollegen der Diakonie Neuendettelsau an einem Großauftrag. Wir prüfen die Machbarkeit einer Dienstleistung im Kfz-Bereich.

Derzeit gibt es freie Arbeitsplätze in der Werkstatt – was bieten Sie Beschäftigten?

Thomas Mahr: Wir sind zertifiziert als Bildungsträger nach der Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung – AZAV. Neben attraktiven Arbeitsbedingungen und Mitbestimmung über den Werkstattrat gibt es sogenannte arbeitsbegleitende Maßnahmen. Diese finden während der Arbeitszeit statt. Dazu zählen Bewegungs-Angebote, Bastelgruppen, Computerkurse, Spielen an der Wii-Konsole, aber auch Besichtigungen von anderen Betrieben.

Mein größter Wunsch ist es, dass weitere junge Schulabgänger mit einer Behinderung ihren Arbeitsweg bei uns starten.

Interview: LENA OEDINGER

KONTAKT

In der Werkstatt Schmeilsdorf der Rummelsberger Diakonie arbeiten derzeit 66 Menschen mit Behinderung. Es werden Arbeiten aus den Bereichen Montage, Verpackung, Qualitäts-Kontrolle sowie Lager und Logistik erledigt.

Für Schulabgängerinnen und Schulabgänger gibt es einen Berufsbildungsbereich. Fragen zu Aufträgen und Arbeitsplätzen beantwortet Thomas Mahr. Telefon 09229 9752615.

Weitere Informationen unter www.rummelsberger-diakonie.de/behindertenhilfe

SCHMEILSDORF

Neue Läuferinnen und Läufer sind willkommen

Inklusive Nordic-Walking-Gruppe des "Hauses Schmeilsdorf" trifft sich alle zwei Wochen.



Alle zwei Wochen gehen Janina Geskes und Monica-Eveline Ott (grüne Laufshirts, von links) mit ihrer Laufgruppe zum Nordic Walking. Birgit Münch (zweite von rechts) begleitet sie immer.

Ile zwei Wochen schlüpfen Janina Geskes und Monica-Eveline Ott in ihre Laufklamotten und schnüren sich die Laufschuhe. Mit 22 und 67 Jahren sind die beiden Frauen die jüngste und die älteste Teilnehmerin der Laufgruppe im "Haus Schmeilsdorf", einer Einrichtung der Rummelsberger Diakonie. "Es ist ganz toll, dass wir jetzt eine Laufgruppe haben", sagt Monica-Eveline Ott. "Alleine Laufen macht nicht so viel Spaß." Zwölf Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende des "Hauses Schmeilsdorf" treffen sich seit einem Jahr regelmäßig zum Nordic Walking.

In den ersten Wochen musste die Gruppe noch mit alten Trekkingstöcken, die Mitarbeitende mitgebracht hatten, trainieren. Doch dann kam die Laufgemeinschaft SG Biathlon Stadtsteinach auf das "Haus Schmeilsdorf" zu. "Sie haben uns beim Motor-Nützel Fun Lauf 2017 in Kulmbach gesehen. Wir haben als zweitgrößte Gruppe einen Pokal gewonnen und sind

dadurch aufgefallen", erzählt Birgit Münch. Die Laufgemeinschaft bot an, für jede Läuferin und jeden Läufer Nordic-Walking-Stöcke zu spenden. "Wir sind mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zur Übergabe der Stöcke nach Stadtsteinach gefahren. Die Freude bei allen war riesig", erinnert sich Birgit Münch. "Die neuen Stecken sind viel stabiler und besser als die alten. Wir haben uns sehr über die Spende gefreut", sagt Janina Geskes.

So drehen die Frauen und Männer alle zwei Wochen ihre Runden durch Mainleus und Umgebung. Neue Mitglieder sind in der inklusiven Laufgruppe immer willkommen. "Wir freuen uns über jeden", sagt Birgit Münch. Die Laufgemeinschaft SG Biathlon Stadtsteinach hat auch schon angeboten, bei Bedarf weitere Nordic-Walking-Stöcke zu finanzieren.

CLAUDIA KESTLER